

# dialog 42

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-

NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

JUNI 2013



*In dieser Ausgabe:*

***Unser Topthema: Sprachen lernen, sprechen und übersetzen / Norwegen feiert 2013 sein språkår / Vor 200 Jahren geboren: der Sprachschöpfer Ivar Aasen / Auf Norwegisch-Kurs mit VHS-Kursen / Der erste skandinavische Sprachendienst von 1979 / Womit Übersetzer zu kämpfen haben / Notizen zum Leben der DNG / Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg: Wege zu Versöhnung und Freundschaft / Eine deutsche Prinzessin wird norwegische Königin / Lesenswertes aus Norwegen / Sechs knifflige Fragen zum Knobeln und zum Gewinnen / Was nordische Hotels ihren Gästen von sich sagen***



60 Jahre  
**GRÜSGEN**  
REISEN  
1950-2010

„Es sind die Begegnungen mit anderen Menschen,  
die das Leben lebenswert machen.“

Guy de Maupassant (1850-1893)  
Französischer Erzähler und Novellist

## Wir sind Ihr Partner für

- Busreisen zu den schönsten Zielen Europas
- Kurz- und Städtereisen
- Tagesausflüge
- Vereins- und Gruppenreisen
- Gesellschaftsfahrten jeder Art

## Wir vermieten

- Reisebusse mit Chauffeur mit 19, 46 und 50 Sitzplätzen

**Wir sind Buchungsbüro der  
Hurtigruten und beraten Sie gerne  
zu Ihrer nächsten  
Postschiff- oder Expeditionsreise!**



**HURTIGRUTEN**



Grüsgen Reisen GmbH  
Katzentränke 2 | 53332 Bornheim-Kardorf  
Telefon: 02227/3248 Telefax: 02227/ 6206  
kontakt@gruesgen.de | www.gruesgen.de

**Freundliche Beratung inklusive!**  
**Telefon: 02227/3248 • [www.gruesgen.de](http://www.gruesgen.de)**



Liebe Mitglieder  
und Freunde der  
Deutsch-Norwegischen Gesellschaft,

Mittsommer ist da - und mit unserem St. Hans-Fest auch die neue Ausgabe des „dialog“, diesmal mit dem Topthema „Sprachen und Übersetzen“ - und das nicht nur, weil Norwegen 2013 sein *språkår*, sein Sprachjahr, begeht und an den 200. Geburtstag des Sprachforschers Ivar Aasen erinnert. Für DNG-Mitglieder ist Sprache ein wichtiger und selbst erlebter Stoff, denn keine Kommunikation ohne sie - wie sollten wir ohne Norwegisch und Deutsch im Dialog bleiben?

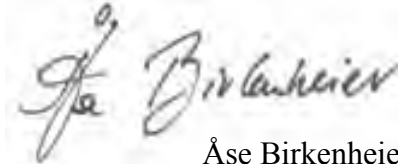
Viele unserer Mitglieder und Leser reisen oft nach Norwegen. Dabei ist es reizvoll, sich mit den Einheimischen in deren Sprache unterhalten zu können. Mittlerweile sind die Norwegischkurse vieler Volkshochschulen und anderer Anbieter recht beliebt. Das liegt auch daran, dass Norwegen nicht nur ein Land für Touristen ist, sondern auch für jobsuchende Ausländer. Die Chancen, gute Stellen zu finden, steigen stark, wenn man des Norwegischen mächtig ist.

Seit einiger Zeit bietet die DNG Stammtische nicht nur in deutscher, sondern auch in norwegischer Sprache an, ganz nach dem Motto: *Vi snakker bare norsk, ikke tysk*. Da sich diese Stammtische steigender Nachfrage erfreuen, werden wir das Angebot erweitern, zumal viele unserer Mitglieder sonst im Alltag kaum ihr Norwegisch praktizieren können.

Bei den unterschiedlichen Aspekten des Topthemas geht es um Fragen wie diese: Welche Wege sind DNG-Mitglieder gegangen, um Norwegisch zu lernen? Wie kam es, dass Norwegen mit zwei Sprachformen lebt, *bokmål* und *nynorsk*? Welche Fehler machen Norweger in ihrer Sprache? Auch Gedanken zum Übersetzen und über die Spezialsprachen der Wissenschaftler und Juristen finden sich - auf 84 Seiten! Das ist „dialog“-Rekord.

Für Leseratten gibt es Buchempfehlungen für die Sommerferien, und was inzwischen so alles in Norwegen passiert ist, das erfahren wir wie gewohnt unter *Det skjer i Norge* aus erster Osloer Hand. Zu lesen ist etwas über mittelalterliche Geschichte(n) wie über die Zeit nach 1945. Und wer etwas kochen will ... auch dafür haben wir Platz. Mehr brauche ich wohl hier nicht aufzuzählen - überzeugen Sie sich selbst!

Viel Freude beim Lesen und einen guten Sommer - *god sommer* - wünscht

  
Åse Birkenheier

---

## Impressum

**dialog** Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e. V., Bonn, seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / [www.dng-bonn.de](http://www.dng-bonn.de)

*1. Vorsitzende:* Åse Birkenheier, 56077 Koblenz, Pfarrer-Kraus-Straße 9e, Tel. 0261 / 687 58, E-Mail [aase.birkenheier@gmx.de](mailto:aase.birkenheier@gmx.de)

*Redaktion:* Dr. Eckart Roloff, 53127 Bonn, Buchholzstraße 12, Tel. 0228 / 29 92 64, E-Mail [ekroloff@web.de](mailto:ekroloff@web.de)

*Layout und technische Assistenz:*  
Monika Gebauer-Roloff

*Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:* Åse und Werner Birkenheier, Dr. Steffen Bruendel, Bernd und Dagmar Coßmann, Gerda Moter Erichsen (Bergen), Thomas Fechner-Smarsly, Ellen Fischer, Josef Focks, Sabine Inden, Katharina Klaveness (Oslo), Rolf Köhler, Klaus Mittenzwei (Oslo), Laura Münster, Gudrun Niemeyer, Dr. Beate Paintner, Friedrich Retkowski, Berit Ruud Retzer, Solveig Schneider, Sigrunn Schultz, Terje Sollied, Prof. Dr. Heiko und Kari Uecker (Bonn/Oslo), Karin Aasen (Oslo)

*Herstellung:* av Print-Express, Münsterstraße 18, 53111 Bonn / Schutzgebühr pro Ex. 5 Euro

*Bankverbindung:* Deutsch-Norwegische Gesellschaft e. V., Bonn, Konto 255 606 600 bei der Commerzbank Bonn, BLZ 380 400 07

Leserbriefe und Manuskripte sind stets willkommen. Anzeigen- und Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist Anfang November 2013.

<i>Åse Birkenheier</i> : Editorial / Impressum	3
Es stand im „ <i>dialog</i> “ - und das geschah dann . . .	5
Rückblick: Veranstaltungen der DNG seit Dezember 2012	6

### ***Politik, Gesellschaft und Geschichte***

<i>Klaus Mittenzwei, Oslo</i> : Von der Deutschen Schule beim 17. Mai, von Breiviks rätselhaften Parteiplänen und Norwegens Parlamentswahl im Herbst: <i>Det skjer i Norge</i>	8
<i>Josef Focks</i> : Begegnungen in Norwegen. Ein Bundeswehr-Offizier und die Versöhnung	11
<i>Heiko Uecker</i> : Lars Onsager - wie das Osloer Multitalent Nobelpreisträger wurde	16
<i>Ellen Fischer</i> : Über eine Deutsche als Norwegens Königin und über königliche Jungfrauen	17

### ***Unser Topthema: Sprachen lernen, sprechen und übersetzen***

<i>Eckart Roloff</i> : Die Sprache - der große Stoff, der verbindet und trennt	22
<i>Åse Birkenheier</i> : Ivar Aasen, der Mann, der mit Landsmaal eine neue, alte Sprache schuf	24
Die passenden Stichworte bei Wikipedia auf Deutsch und auf Norwegisch	25
<i>Eckart Roloff</i> : Gegen den Jargon der Fachleute gibt es gute Mittel. Doch wer nutzt sie?	28
<i>Beate Paintner</i> : Wie ist das mit den Begriffen der Juristen rund um Oslo?	32
<i>Åse Birkenheier</i> : Mal Pauken, mal Spaß - Blick auf frühe norwegische Deutschstunden	34
<i>Berit Ruud Retzer</i> : Skandinavischer Sprachendienst - <i>Pionertiden både i Bonn og i Tyskland</i>	37
<i>Friedrich Retkowski</i> : Ein Karikaturist spießt das Denglische auf	38/42
<i>Rolf und Doris Köhler, Ellen Fischer, Eckart Roloff, Gudrun Niemeyer, Katharina Klaveness, Sigrunn Schultz</i> : Auf Norwegen-Kurs durch Norwegisch-Kurse zwischen Freud und Leid	39-50
<i>Holger Klatte</i> sagt deutlich, was er an der deutschen Sprache bedenklich findet	42
<i>Thomas Fechner-Smarsly</i> : Das haben die Bonner Skandinavisten zu bieten	51
<i>Steffen Bruendel</i> : Norwegisch, Englisch oder Deutsch? Ein Plädoyer für Mehrsprachigkeit	52
<i>Ellen Fischer</i> : Eine These aus Oslo: Ist Englisch eine skandinavische Sprache?	53
<i>Eckart Roloff</i> : Seltene Schätze in den Sprachmuseen von Bad Hersfeld und Kassel	54
<i>Terje Sollid</i> : Der „ <i>dialog</i> “ deckt auf - wenn Norweger Fehler auf Norwegisch machen	55
<i>Kari Uecker</i> : Das Norwegische und seine Varianten in Dialekten und Regionalsprachen	57
<i>Åse Birkenheier</i> : Das harte Brot der Übersetzer. Es ist schwer, davon zu leben	58
<i>Kari Uecker</i> : Der Linguist David Bellos fragt: Was macht der Fisch in meinem Ohr?	59
<i>Heiko Uecker</i> : Traduttore oder Traditore - Notizen zu Passagen von Ibsen und Hamsun	60
<i>Eckart Roloff</i> im Gespräch mit <i>Nina Hoyer</i> : Warum Wörter sitzen müssen	63
Klare Sprache von klein auf. Der „ <i>dialog</i> “-Redakteur stellt Fragen an sich selbst	65

### ***Literatur - neue Bücher aus und über Norwegen***

<i>Åse Birkenheier</i> : Empfehlungen zu Kinderbüchern und Krimis, zu Thor Heyerdahl, von frühen Kreuzfahrten und weiteren Stoffen	67
<i>Heiko Uecker</i> über Bücher von Berit Retzer, Åse Birkenheier, Anne B. Ragde und anderen	73/77
<i>Eckart Roloff</i> : Der spannungsreiche Jugendroman „ <i>Saiko</i> “ von Linn T. Sunne	76

### ***Reisen und Speisen***

<i>Gerda Moter Erichsen, Bergen</i> : Sprachbegleiter für Hoteliers und für Touristen	80
Reisenotizen zu Hurtigruten und Tipps für Wanderführer durch die Hardangervidda	81
<i>Werner Birkenheier</i> : Lamm frisch auf den Tisch - der DNG-Koch hat etwas angerichtet	82

Titelbild: Unterwegs auf dem Telemarkkanal, fotografiert von *Bernd Coßmann*

## Es stand im „dialog“ - und das geschah dann . . .



*Der erste Leser des neuen Heftes (das mit der Nr. 41) hieß diesmal Jürgen Nimptsch. Und der ist Bonner OB und war Gastredner bei unserer Jubiläumsfeier in der Waldau. Klar, dass in jenem Heft auch von ihm die Rede war.*

### ***Kari Uecker übersetzte die Brandt-Biografie***

In der Ausgabe Nr. 41 besprach Heiko Uecker die Biografie, die der Osloer Historiker Einhart Lorenz - er war wiederholt Gast der DNG - über Willy Brandt geschrieben hat; sie ist 2012 bei Kohlhammer erschienen. Nun hat Kari Uecker dieses umfassende Buch mit seiner reichen Literaturschau flugs ins Norwegische übertragen. Der Verlag Res Publica (Oslo) gab ihm den Titel *Willy Brandt - et politisk liv*. Das Werk umfasst 281 Seiten und kostet 349 Kronen.

### ***Einhart Lorenz zu Gast im Unkeler Willy-Brandt-Forum***

Über die Arbeit an diesem Buch und seine damaligen Begegnungen mit Brandt berichtete Einhart Lorenz am 25. April 2013 vor rund 60 Zuhörerinnen und Zuhörern im Willy-Brandt-Forum in Unkel (dort lebte Brandt die letzten 13 Jahre seines Lebens, dort starb er 1992). In Lorenz' Vortrag ging es vor allem um die Jahre des Exils zunächst in Norwegen, später in Schweden. Zu diesem Forum in Unkel gehört ein Museum zu Brandts Leben und Wirken; dabei wird auch auf die norwegische Zeit aufmerksam gemacht. Das Haus am Willy-Brandt-Platz in der Stadtmitte ist einen Besuch (sehr) wert. Es ist von Anfang April bis Ende Oktober dienstags bis samstags von 10 bis 18 Uhr geöffnet, sonn- und feiertags von 11 bis 18 Uhr; im Winter jeweils nur bis 17 Uhr. Der Zugang ist barrierefrei, zudem gibt

es einen Aufzug. Ein Besuch des Hauses steht auf dem Programm der DNG für die nächste Zeit (siehe auch [www.willy-brandt-forum.com](http://www.willy-brandt-forum.com)).

### ***Prozesse und Presse: Norwegen schafft ein Vorbild***

In den beiden vergangenen Ausgaben unserer Zeitschrift musste vom Fall Breivik die Rede sein, auch von dem Gerichtsverfahren gegen den norwegischen Massenmörder. Nun war es in einem ganz anderen Zusammenhang nötig, an diese Sache zu erinnern: beim Verfahren gegen Beate Zschäpe, Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt. Da es wegen der sehr beschränkten Presseplätze und der generell unzureichenden Räume im Münchner Oberlandesgericht monatelange Debatten gab und viele Alternativen erörtert wurden, verwiesen manche Medien darauf, wie das beim Prozess gegen Breivik lief; auch da war das Interesse der Journalisten und Nebenkläger ja immens. „Von Oslo lernen“ - so überschrieb die „Frankfurter Allgemeine“ einen ausführlichen Artikel dazu (19. 4. 2013, Seite 10).

Darin legte Friedrich Schmidt dar, „wie hilfreich die Videoübertragung sein kann“, die beim Breivik-Prozess sogar in mehrere Räume erfolgte, da der eigentliche Gerichtssaal relativ klein war. Es gab Videoüberspielungen zudem in andere Gerichtssäle des Landes, was „vielen Überlebenden und Hinterbliebenen zugute kam“. Dass deshalb ein Schauprozess daraus wurde, „das fand niemand in Norwegen“, so Schmidt. „Die zahlreichen ausländischen Prozessberichtersteller waren voll des Lobes über das Osloer Gericht.“ Es zeichnete sich aus durch den „Willen zur Transparenz“. Und da kaum ein ausländischer Reporter Norwegisch versteht, wurde in andere Räume ins Englische übersetzt - das hätte in Deutschland zu monatelangem Streit geführt. Auch der SZ-Gerichtsreporter Hans Holzhaider äußerte sich positiv zum Vorgehen in Oslo.

### ***Lepramuseum in neuer Gestalt***

Der „dialog“ Nr. 41 enthielt auf den Seiten 30 - 32 zwei Beiträge zu den Lepramuseen in Bergen und in Münster (Westfalen) und zum norwegischen Lepraforscher Armauer Hansen. Das Museum in Münster, 1986/88 eröffnet, hat uns nun mitgeteilt, dass es etwas umgestaltet wird; dafür stehen 40 000 Euro zur Verfügung. -dg

## Rückblick

Nach dem Erscheinen des „*dialog*“ Nr. 41 zum *julebord 2012* ist unserer Chronik Folgendes hinzuzufügen:

**16. 12. 2012:** Unser traditionelles *julebord* am 3. Advent. Diesmal platzte das Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig fast aus allen Nähten. Leider mussten wir Absagen verschicken, denn mehr als 77 Personen gingen bei bestem Willen nicht in die beiden Gasträume. Es gab im ganzen Haus keinen einzigen Stuhl mehr (Familie Pommer hatte sogar ihre Privaträume geplündert), und unser Tombolatisch mit den vielen Gewinnen fand diesmal im Eingang Platz.

Im Restaurant war die Stimmung besonders gut, alles nach dem Motto: eng, aber gemütlich! Die norwegischen Delikatessen, von Herrn Pommer und seinem Team perfekt zubereitet, waren wie immer reichlich vorhanden und äußerst schmackhaft, ein wahrer Genuss. Erich Schmaus und



*Julebord ... Das gibt es immer viel zu zeigen, zu schmecken, zu fragen.*

seine Ziehharmonika waren in Hochform, ganz besonders zur Freude der zwölf Kinder und Jugendlichen, die fröhlich und ausgiebig sangen und mit um den imaginären Weihnachtsbaum tanzten. Eine stimmungsvolle Weihnachts-



*Nordische Genüsse à la Pommer*

geschichte fehlte natürlich auch dieses Jahr nicht, auf Norwegisch und Deutsch, und sowohl der norwegische *julenisse* als auch der deutsche Weihnachtsmann freuten sich ganz besonders über viele kleine *julenisser*, die mit ihren roten Mützen bei der Tombola halfen.

Natürlich bekamen sie alle, egal ob zwei oder 14 Jahre alt, vom Weihnachtsmann persönlich das passende Geschenk. Höhepunkt des Tages war der deutsch-norwegische Damenchor *Lyssanger* unter der Leitung Gudrun Niemeyers. Man hatte keine Kosten und Mühen gescheut, um uns nach erfolgreichen Auftritten in Paris und vor dem königlichen Schloss in Oslo mit einer besonders innigen Darbietung von „Santa Lucia“ zu erfreuen. Ob es zur Belohnung den einen oder anderen Aquavit gab, sei dahingestellt; auf jeden Fall war nach diesem Auftritt kaum ein Auge trocken. Erst gegen 16 Uhr machten sich die meisten Besucher auf den Heimweg, mit Tombolagewinnen in der Tasche und der neuen Ausgabe unseres „*dialog*“ als besonderem Geschenk.

**29. Januar 2013:** Wir trafen uns zur ersten Veranstaltung im neuen Jahr. Innerhalb der Reihe „Was macht eigentlich ...?“ stellte sich unser Mitglied Professor **Rudolf Simek** den Fragen der DNG und erzählte aus seinem spannenden Leben. Sein Steckenpferd sind die alten Wikingerschiffe, das war auch das Thema seiner Dis-



sertation. Neben Gastprofessuren in Italien, England und Island verbrachte er je ein Jahr als Professor im nord-norwegischen Tromsø und in Sydney; ferner hat er viele wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Thomas Fechner-

Smarsly führte wie immer kenntnisreich und kurzweilig durch das Gespräch. Die Veranstaltung war sehr gut besucht, auch von interessierten Studenten. Anschließend gab es reichlich Gelegenheit, bei einem guten Gläschen Wein weiter über die Wikinger und andere Themen zu diskutieren.

**5. 2. 2013:** Die erste **Vorstandssitzung** des neuen Jahres fand im Hause Birkenheier in Koblenz-Arenberg statt. Dabei wurden besonders Themen wie die nächste Ausgabe des „*dialog*“, unsere Homepage und das Programm diskutiert.

**19. 2. 2013:** Trotz umlaufender Grippe, trotz miesen Wetters und trotz des Fußballs im Fernsehen kam ein gutes Dutzend von Mitgliedern und Interessenten zum **norwegischen Stammtisch** ins Bonner Weinhaus Jakobs (das übrigens inzwischen andere Pächter hat). Unter der gekonnten Leitung von Kari und Heiko Uecker wurde ohne Unterlass norwegisch parliert.

**23. 3. 2013:** Für jenen Samstag lud die DNG zur **Wildkräuterwanderung** im Frühling mit unserem Mitglied, der Kräuterpädagogin Gudrun Niemeyer. Leider musste die Wanderung wegen der überraschend noch sehr winterlichen Witterung verschoben werden.

**18. 4. 2013:** Unsere diesjährige ordentliche **Mitgliederversammlung** fand wieder in den „Bonner Stuben“ statt. Trotz vieler Zugausfälle bei der Deutschen Bahn hatten insgesamt 24 Mitglieder dorthin den Weg gefunden. Der Vorstand wurde für 2012 einstimmig entlastet, der Kassenbericht einstimmig genehmigt. Da es diesmal keine Wahlen gab, nutzten wir die Gelegenheit

zu einer ausführlichen Diskussion über eine eventuelle Fahrt der DNG nach Oslo zum 200. Jubiläum des norwegischen Grundgesetzes am 17. Mai 2014. Vor der Mitgliederversammlung trafen sich die Vorstandsmitglieder zu einer Sitzung mit Themen wie „*dialog*“ und Details zur Programmplanung im Sommer und Herbst.

Am **20. 4. 2013** konnte nahe Grevenbroich die verschobene **Wildkräuterwanderung** nachgeholt werden; die anwesenden Kräuterfreunde kamen dabei voll auf ihre Kosten, mit einem tollen Wildkräuterbüfett als krönendem Finale.



*Beim Kräuterwandern dabei: eine Gans teilte mit uns den Weg auch ohne Taubnesselvorliebe*

Vom **2. bis 9. 5. 2013** fanden die **14. Skandinavischen Filmtage Bonn** statt, eine Veranstaltung, die seit Jahren von uns gesponsert wird. Diesmal war leider nur ein norwegischer Film dabei. Trotzdem haben wie jedes Jahr viele treue DNG'ler die Filmvorführungen besucht.

**17. 5. 2013:** Unsere **17. Mai-Feier** im Restaurant „Schaumburger Hof“ am Bonner Rheinufer war auch diesmal sehr gefragt - und das trotz des sehr schlechten Wetters: Fast 50 DNG'ler waren dabei. Heiko Uecker erklärte den Kindern, weshalb der 17. Mai ein so wichtiger und international einmaliger *barnedag* ist. Und er holte sich Applaus bei seiner Premiere als Gesangssolist.

**18. 6. 2013:** Um die beiden Feste vor der Sommerpause (St. Hans-Fest in Koblenz-Niederberg und internationales Kultur- und Begegnungsfest in Bonn) im Detail planen zu können, trafen sich die Vorstandsmitglieder noch einmal zu einer **Vorstandssitzung** in Bonn, und zwar wieder einmal im Skandinavistischen Institut. ■

Klaus Mittenzwei, Oslo

## Det skjer i Norge

### *Neues vom 17. Mai und der mitziehenden Deutschen Schule, von Breiviks abwegigen Parteiplänen und den Aussichten auf die Parlamentswahl im Herbst*

Was liegt näher, der Frist der „dialog“-Redaktion gehorchend, als im Mai auch über die Vorbereitungen zu den 17. Mai-Feiern dieses Jahres zu schreiben? Natürlich, auch wir und unsere Kinder werden wieder im *barnetog* mitgehen und dem König zuwinken. Für die Deutsche Schule in Oslo (abgekürzt DSO) ist das kein einfaches Unterfangen. Im Gegensatz zu den anderen öffentlichen Schulen der Hauptstadt darf sie nämlich jedes Jahr im Umzug dabei sein. Dieses Jahr sind 109 der über 170 Osloer Schulen dabei. Der König und seine Familie müssen ihnen drei Stunden lang lächelnd zuwinken.



*Die Deutsche Schule Oslo beim 17.-mai-tog, für den „dialog“ fotografiert von Klaus Mittenzwei. Frau Tone Cecilie Carlsen. Takk skal du ha!*

Mit allen Schulen würde der Umzug viel zu lang dauern. Aber die Deutsche Schule ist wie die französische jedes Jahr vertreten. Diesmal als Nr. 90, also ziemlich weit hinten. Als die DSO im Jahr 2010 ihr 30-jähriges Bestehen feierte, setzte das 17. Mai-Komitee sie auf einen der vorderen Plätze. Das ist so Brauch: Schulen mit Jubiläum kommen nach ganz vorn.

Natürlich hatten mehrere Lehrer und Eltern, darunter auch Tone und ich, unsere *bunad* an. Noch dazu die aus Ost-Telemark, die besonders schön aussieht und die Königin Sonja schließlich auch hat. Durch die *bunad* wurde die DSO im Zug quasi sozialisiert. Weil sie jedes Jahr dabei sein darf und auch alle Jahrgänge aufgefordert wer-

den zu gehen, ist der Umzug kein so herausragendes Ereignis mehr. In anderen Schulen gehen meist nur wenige Klassen, da ist die Motivation weitaus größer, weil man in der gesamten Schullaufbahn vielleicht nur zwei-, dreimal dem König zuwinken darf. Unsere Kinder dagegen jedes Jahr. Welche Routine!

Das andere Problem der DSO sind die vielen Eltern, die ihre Kinder begleiten. Im Prinzip sollen nur Lehrer mitgehen und auf die Kinder aufpassen. Es ist ja traditionell ein *barnetog*. Die Eltern der deutschen Schülerinnen und Schüler scheint das nicht weiter zu stören. Viele sind sowieso nur für ein paar Jahre in Oslo. Und wann kann man schon mal Mette Marit so nahe kommen? Das führt dazu, dass die Stadt Oslo der Deutschen Schule einen Brief schreibt und darauf hinweist, dass der *barnetog* doch bitte ein Kinderumzug sei, bei dem die Anzahl der Erwachsenen auf ein Minimum beschränkt bleibe.

Die Herausforderungen, die diese Schule mit dem 17. Mai hat, sind aber ein Kinderspiel im Vergleich mit anderen Umzügen. In der Gemeinde Andebu (mit der schönen deutschen Übersetzung Entenhausen) westlich von Tønsberg gibt es dieses Jahr kein *korps* (Blaskapelle), das traditionell in den 17. Mai-Umzügen für musikalische Begleitung sorgt. Guter Rat war teuer, und zum Schluss blieb nichts anderes, als ein schwedisches *korps* auszuleihen. Ausgerechnet die Schweden sollen am 17. Mai die norwegische Nationalhymne spielen! Vor einiger Zeit gab es das Problem in Moss und Halden. Auch dort wurden schwedische *korps* gemietet, die versicherten, sie würden auf die schwedische Nationalhymne *Du gamla, du fria* verzichten.

### ***Der Mörder will eine Partei gründen***

Während Norwegen sich auf den 17. Mai vorbereitet, plant Massenmörder Anders Behring Breivik die Stiftung einer politischen Partei. Wie *Aftenposten* berichtet, hat Breivik einen entscheidenden Antrag an die zuständige Behörde



*Brønnøysundregistrene* geschickt. Der Name der Partei ist demnach *Det norske fascistparti og den nordiske liga*. Deren Zweck sei „die demokratisch faschistische Machtübernahme“ bzw. „der Gewinn der parlamentarischen Mehrheit zur Errichtung eines norwegisch-nordischen Urbevölkerungsstaates in Süd-Østfold“ (Østfold ist ein *fylke* südöstlich von Oslo). Inwiefern sich Süd-Østfold auf das *fylke* bezieht, ist nicht bekannt.

Zunächst einmal wurde der Antrag wegen einiger Formfehler abgewiesen. Zur Gründung einer Partei bedarf es mindestens zweier Personen, doch Breivik hatte geschrieben, es handele sich um eine „Ein-Mann-Partei“. Die Frage ist, ob sich jemand offiziell bereit erklärt, ihr beizutreten. Seinem Anwalt zufolge gibt es anscheinend Personen, die sich vorstellen könnten, mit Breivik politisch zusammenzuarbeiten. Zudem bedarf es einer Satzung und des Protokolls der Gründungsversammlung. Auch dies lag Breiviks Antrag nicht bei.

Ein Sprecher von *Brønnøysundregistrene* betonte, dass Breivik einen Antrag auf Aufnahme in das Vereinsregister gestellt hatte. Zur Aufnahme in die Liste aller registrierten Parteien bedarf es nämlich der Unterschrift von mindestens 5000 stimmberechtigten Norwegern. Einmal in diesem Register erfasst, erhielte die Partei dann staatliche Förderung. Die Jugendorganisation AUF der *Arbeiderparti*, die Breiviks Ziel im Juli 2011 war, fordert daher alle auf, Breivik nicht zu unterstützen. Und ein norwegisches Netzwerk gegen Rassismus verlangt von den Behörden zu prüfen, ob Breiviks Verein, falls er denn gegründet werden sollte, als terroristische Organisation eingestuft werden kann. Auf dieser Grundlage könnte er dann verboten werden.

### ***Sicherheit, gut zum Verschieben?***

Da wir gerade beim Thema Breivik sind: Am 20. März 2013 präsentierte die Regierung in einer *Stortingsmelding* Aussagen dazu, ob und wie sie die Empfehlungen der 22. Juli-Kommission umsetzen will. Im letzten „*dialog*“ schrieb ich über die Ergebnisse, die eine unabhängige Expertengruppe unter der Leitung der Juristin Alexandra Bech Gjørv im August 2012 der Öffentlichkeit präsentiert hatte. Man kam zu dem Ergebnis, dass der Anschlag im Regierungsviertel hätte verhindert werden können, wären die schon be-

schlossenen Sicherheitsmaßnahmen umgesetzt worden. Zudem hätte Breivik auf Utøya früher unschädlich gemacht werden müssen.

Laut Aslak Bonde, Journalist bei *Morgenbladet*, brachte diese *Stortingsmelding* wenig Neues. Das meiste bleibt wie früher, und insbesondere wird nicht ernsthaft versucht, die von der Gjørv-Kommission kritisierte Verwaltungskultur des Vertagens und des Hin- und Herschiebens von Verantwortung zu verbessern. Stattdessen, so klagt Bonde, verfallt man der Effekthascherei. So soll die Polizei zum Beispiel mit Tablets (*nettbrett*) ausgestattet werden. Es fehlt nicht an guten Absichten, aber wie diese eingeführt und umgesetzt werden sollen, bleibt unklar. So soll zum Beispiel die Polizei besser organisiert werden. Aber wie?

### ***Am 9. September wird landesweit gewählt***

Wenige Monate vor den Parlamentswahlen könnte ein solches Thema schnell zu einem brisanten Thema werden. Dies möchte man verhindern. Die Opposition hat ebenfalls kein großes Interesse daran, sich der Sache zu nähern. Zu groß ist die Möglichkeit, dass es im Herbst zu einem Regierungswechsel kommt, und es gilt auch in den Reihen der Opposition zu verhindern, dass man mögliche Wähler verprellt.

Vielleicht muss man ja von Herbst an Verantwortung tragen, und da ist es nicht unbedingt schlau, sich schon vorher auf irgendetwas festzulegen. Die Umorganisation der Polizei ist also kein Wahlkampfthema. Die Norweger lieben die Freiheit und ihre freie Gesellschaft. Auch wenn im Regierungsviertel Straßen gesperrt worden sind und wohl auf Dauer gesperrt bleiben, so möchte man keine strengeren Sicherheitsvorkehrungen haben als unbedingt nötig.

Nun noch etwas zu diesen landesweiten Parlamentswahlen vom 9. September, also zwei Wochen vor den deutschen. Lange sah es so aus, als würden die beiden konservativen Parteien *Fremskrittspartiet (FrP)* und *Høyre (H)* sie gewinnen und die seit zwei Legislaturperioden regierende Koalition aus *Arbeiderparti (Ap)*, *Sosialistisk Venstreparti (SV)* und *Senterpartiet (Sp)* ablösen. Die Frage war eigentlich nur, ob die zwei zusammen die absolute Mehrheit erreichen würden oder auf die Zentrumsparteien

*Kristelig Folkeparti (KrF)* und *Venstre (V)* angewiesen sein würden. *Venstre* hat auf ihrem Parteitag klargemacht, dass sie auch mit *FrP* regieren werde.

### ***Wer mit wem? Die Auswahl ist groß***

Vor vier Jahren hatte *Venstre* dies noch kategorisch abgelehnt und damit nicht unerheblich zum Wahlerfolg des derzeitigen rot-grünen Bündnisses beigetragen. Allerdings würde *Venstre* am liebsten mit *Høyre* und *KrF* regieren. Dies wäre die Neuauflage des letzten konservativen Bündnisses, bevor es zum rot-grünen Wechsel kam. *KrF* ist gegenüber *FrP* skeptisch. Die Unterschiede in den Parteiprogrammen sind in *KrF*'s Augen einfach zu groß. *KrF* strebt deshalb wie *Venstre* primär eine Regierung aus *H*, *KrF* und *Venstre* an. Ersatzweise würde man eine Regierung aus *Høyre* und *FrP* tolerieren. Im Gegensatz zu 2009 sind damit die Fronten auf konservativer Seite mehr oder weniger geklärt.

Der linke Flügel hingegen strebt nach Fortsetzung des bestehenden Bündnisses. Während dies vor acht und vor vier Jahren noch mit Hurra-Rufen begleitet wurde, macht sich nun Ernüchterung breit. Die beiden Juniorpartner in der Regierung, *Sp* und *SV*, haben viele Federn lassen müssen. In der Öffentlichkeit hat sich der Eindruck festgesetzt, dass *Ap* mehr oder weniger die Politik bestimmt und *Sp* und *SV* nur ab und zu politische Siege schenkt. Dies führte dazu, dass *Sp* und *SV* in der Wählergunst jetzt nur schwach abschneiden. Allzu oft haben sie Koalitionentscheidungen mittragen müssen, die eigentlich ihren Programmen zuwiderlaufen.

### ***Ein Fall von Vetternwirtschaft***

Für *Sp* gilt das zum Beispiel für bessere Bedingungen beim bilateralen Handel mit der EU in Bezug auf bearbeitete Lebensmittel. Letztes Jahr wurde ein Abkommen unterzeichnet, dass der EU höhere Importquoten für Käse einräumt - sehr zum Nachteil aus Sicht der norwegischen Landwirtschaft. Als Bauernpartei konnte *Sp* da kaum punkten. *SV* möchte in der Klimapolitik weitergehen als die anderen beiden Regierungsparteien, und die eigentlich pazifistische Partei musste für den Kauf neuer Kampfflugzeuge stimmen. Zu allem Überfluss musste Audun Lysbakken, einer der Hoffnungsträger der Partei,

von seinem Ministerposten zurücktreten, weil sein Ministerium einem der Partei nahestehenden Verein finanzielle Unterstützung eingeräumt hatte, ohne die nötigen Spielregeln einzuhalten. Vetternwirtschaft also.

Das sind nun die Alternativen für den Herbst: Entweder eine rot-grüne Koalition, die sich als reines Zweckbündnis definiert, um an der Macht zu bleiben, oder eine konservative Koalition mit ungewisser Machtverteilung zwischen vier Parteien. In den aktuellen Umfragen liegen *Ap* und *Høyre* ungefähr gleichauf und weit vor den anderen Parteien. Im Moment reicht es noch für eine konservative Koalition. Die Rot-Grünen sind von der Mehrheit im Parlament zurzeit weit entfernt. Doch das kann sich alles sehr schnell bis zur Wahl im September ändern. Generell zieht es die Wähler eher in die Mitte, je näher der Wahltag rückt. Viele wünschen sich einen Regierungswechsel, möchten aber verhindern, dass *FrP* als nationalistische und rechts-konservative Partei zu viele Stimmen bekommt. Die aktuellen Umfragen spiegeln dies durchaus wider.

### ***Die Fähre wartete höflich auf den vorbeischwimmenden Elch***

Ansonsten ist in Norwegen alles beim Alten. Das Boulevardblatt *Verdens Gang* (VG) konnte am 10. Mai berichten, dass ein vorbeischwimmender Elch die Fähre zwischen Bogenes und Lødingen in Nordland verzögerte. Kurz vor Lødingen bemerkte die Mannschaft an Bord der MS Lødingen, dass vor ihr ein Elch im Fjord schwamm. Der Richtung nach zu urteilen, war er vom entgegengesetzten Ufer aus gestartet und nur noch weniger als 100 Meter vom Land entfernt. Die Fähre wartete höflich, bis der Elch das Ufer erklimmen hatte und im Wald verschwunden war. Mit fünf Minuten Verspätung legte das Schiff dann am Kai an. Und bei der Rückfahrt war die Fähre schon wieder pünktlich. Wie gut!

Und dann war da noch die Geschichte des deutschen Sportfischers Michael Eisele, der nahe Hammerfest einen 47 kg schweren und 160 cm langen Dorsch aus dem Meer holte. Neuer Weltrekord! Auch der alte Weltrekord war in der Hand eines Deutschen, der Fisch, der ebenfalls in derselben Gegend geangelt wurde, wog dagegen nur 41,72 kg. Petri Heil! ■

Josef Focks

## Begegnungen in Norwegen

*Der 2. Weltkrieg und die Zeit danach ... was ein Offizier der Bundeswehr seit vielen Jahren für Aussöhnung und neue Freundschaften tut*

Unsere Nachbarn im Westen bewohnen einen wunderbaren Flecken Erde, und sie sprechen eine wohlklingende Sprache. La France wurde daher meine Jugendliebe. Meine ersten Reiseziele lagen in Frankreich, als in den 1960er Jahren das Reisen mit dem Auto möglich wurde. Bis 1995 habe ich es auf etwa 100 Besuche gebracht. Die Strichliste endete da, aber nicht meine Reise lust. Die Nachtigallen und auch die malerischen Kornfelder mit den Farbbändern aus Margueriten, Kornblumen und Klatschmohn, den Lavendel und Thymian der Provence, die Ginsterblüte in den Cevennen, die Schluchten der Ardèche und Verdon habe ich vor Augen, wenn ich an Frankreich denke.

Im Februar 1974 machte ich zum ersten Mal Bekanntschaft mit einem skandinavischen Land. Ein privates Reiseziel hatte ich nicht, es war also kein Seitensprung, vielmehr der Ort für ein Manöver von NATO-Einheiten mehrerer Länder in Troms und der Finnmark. Zu der Zeit, fast 30 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs, begannen Deutsche und Norweger, Soldaten und Be-

völkerung, sich allmählich an den direkten militärischen Kontakt und die Zusammenarbeit in der NATO zu gewöhnen.

Zur Vorbereitung hatte ich mich über die Geschehnisse in der Zeit der Okkupation informiert. Vom Land selbst wusste ich nicht viel mehr, als dass es dort Fjorde und Lachse gab, rot gestrichene Holzhäuser, blonde Frauen und schnee reiche kalte Winter. Dass die Hauptstadt Stockholm heißt, damit habe ich damals auch aufgeräumt. Land und Leute und ihre Geschichte haben mich schnell für sie eingenommen. Frankreich rückte etwas in den Hintergrund; eine dauerhafte Liebe ist geblieben, ich lasse mich da immer noch blicken.

*Gå mot det lyset som flammer i nord ...*  
(Olympiahymne, Lillehammer 1994)

Unser Transportflugzeug nach Bardufoss im fylke Troms hob am späten Nachmittag von der Frankfurt-Rhein-Main-Air Base der US-Streitkräfte ab, flog also in die frühe Dunkelheit des

---

### Zur Person

**Josef Focks**, seit langem Mitglied der DNG und 1990/1991 aktiv in deren Beirat, schreibt uns zu diesem Beitrag: „Ich bin ein so genanntes Kriegskind. Emsländer in der 32. Generation, noch im Preußischen Königreich Hannover geboren (1947 wurde es aufgelöst und dem neu gebildeten Land Niedersachsen einverleibt), an der Grenze zur damaligen Preußischen Provinz Westfalen.

Drei Jahre alt, als Norwegen besetzt wurde; 1943 Beginn der einklassigen Volksschule (40 Kinder, ein Lehrer, ein Klassenraum). Der Unterricht begann noch mit „Heil Hitler, Herr Lehrer!“ Auf dem Pausenhof haben die Kinder Schützengräben ausgehoben, Maulbeerbäume und Seidenraupen gezüchtet; deren Kokons waren Ausgangsmaterial für die Fallschirmseide der Wehrmacht.

Mein Vater von 1941 bis 1948 an der Ostfront und dann in russischer Gefangenschaft, die Mutter bei Kriegsbeginn eine Mittdreißigerin mit fünf Kindern. Das Gymnasium kostete 1949 25 DM im Monat (das war etwa ein Fünftel des Monatslohnes eines Arbeiters). Es gab keine Lernmittelfreiheit.

Ich war Berufssoldat mit 35 Dienstjahren, davon 16 in verschiedenen Ländern in NATO-Stäben, unter anderem von 1984 bis 1988 im damaligen Nato-Hauptquartier Europa-Nord in Kolsås, Norwegen. Danach neun Jahre Tätigkeit im Deutschen Museum Bonn, mit 67 Jahren in Pension. Ich wohne in Grafschaft bei Bad Neuenahr-Ahrweiler.

Mein Interesse sind Menschen in ihrer Zeit. In 40 Jahren Recherche (1967 bis 2007) habe ich die Vorfahren meiner Mutter zurückverfolgt und 2007 dort gestanden, wo sie von 1205 an siedelten.“

Nordens hinein. Viel hatte ich vom Land nicht sehen können; wir warteten in Bardufoss auf dem Rollfeld im Schnee auf den Weitertransport nach Skibotn. Ich erinnere mich an die Aufregtheit junger amerikanischer Soldaten, die in ihrem Gepäck nach dem Fotoapparat suchten, um im Blitzlicht den ersten Schnee ihres Lebens abzulichten. „This is snow, man!“ Dann ging ein „Look at that, look at that!“ durch die Reihen.



Josef Focks in Narvik am Denkmal für die deutschen Soldaten des 2. Weltkriegs, die nicht beerdigt werden konnten.

Troms empfing uns mit einer Nordlicht-Einlage vom Allerfeinsten; einzig der Motorenlärm auf dem Flugplatz störte die Show. Später, in den langen bitterkalten Nächten in der tiefen Finnmark, habe ich das Naturschauspiel noch mehrmals in der Stille erlebt. Wer kann das beschreiben? Das gelingt so wenig wie das gelbe Licht der Abendsonne in den nördlichen Breiten zu malen. Wenn sich noch einmal eine Gelegenheit ergibt, werde ich einen MP3-Player mit Handels Wassermusik dabei haben.

Im Verlauf des Manövers habe ich mich mit einem gleichaltrigen norwegischen. Offizier, Lars F., angefreundet; er hat mich wenige Monate später mit seiner Familie in Mannheim besucht. Sein VW-Käfer hatte sie dorthin gebracht. Viele solcher Freundschaften gab es 1974 sicher noch nicht; diese besteht noch heute. So begann mein Verhältnis zu Norwegen. Die ersten norwegischen Sitten, die ich mit meiner Familie von unseren Gästen gelernt habe, waren das Ausziehen der Straßenschuhe, wenn man eine Wohnung betritt, und das *takk for maten* als Dank nach dem Essen.

## *Der Schlüssel zum Land*

1984, zehn Jahre später, versetzte mich die Bundeswehr von Köln in einen NATO-Stab in Kollsås, etwa 20 km südlich von Oslo. Bei strömendem Regen lenkte ich am 1.5.1984 in Kiel mein Auto zum ersten Mal in den Schlund der *Kronprins Harald*, einer Fähre der damaligen Jahre Line, zur Überfahrt nach Oslo. An der Rezeption,

an der ich mir meine Kabine zuteilen lassen wollte, warf ich zufällig zum ersten Mal einen Blick auf eine norwegische Zeitung, auf *Aftenposten*. Ich glaubte, einiges zu verstehen - nordgermanische Sprache, dachte ich. Du sprichst Westgermanisch, Ähnlichkeiten sind naheliegend, die Sprache müsstest du autodidaktisch lernen können. Damit war der Entschluss gefasst.

Am Tag nach der Ankunft in Oslo kaufte ich mir Langenscheidts Praktisches Lehrbuch Norwegisch. Mit *god dag* und *takk* im Hotel fing es an. Es dauerte nur einige Monate, bis ich *Aftenposten* lesen

und NRK, den Rundfunk, verstehen konnte.

Neben dem Schlüssel zur Kabine habe ich dabei auch den für Land und Leute bekommen, nämlich die Sprache. Ich habe das Land bereist, hoch und runter, kreuz und quer, von Kirkenes bis Lindenes, habe Beeren gepflückt, Lachse und Forellen geangelt, Museen besucht, mit den Menschen gesprochen, auf Hütten gelebt, bin gewandert, Ski gefahren, habe die Klassiker gelesen, Bekanntschaften gemacht und weitere Freundschaften geschlossen.

Eine Achtsamkeit wegen der jüngeren deutsch-norwegischen Vergangenheit war immer zugegen, besonders auch wegen meiner beruflichen Tätigkeit. Ich habe das Gespräch über diese Geschehnisse gesucht und angenommen. Meine Erlebnisse würden ein umfangreiches Buch füllen - das bleibt jedoch ungeschrieben. Ich möchte den „dialog“-Lesern im Folgenden vielmehr von einigen Begegnungen mit Norwegern berichten, die einen Eindruck vom Miteinander von Deutschen und Norwegern meiner Generation vermitteln.

## **Promilletale**

Ich habe zunächst in einem kleinen Hotel in der Bygdøyallé in Oslo gewohnt. Gleich zu Anfang kam abends ein angetrunkenener älterer Mann in mein Zimmer gestürmt, gröhnte den Hitler-Gruß und schwadronierte auf Deutsch, Englisch und Norwegisch über den GröFaZ. Er hatte mich wohl in deutscher Uniform gesehen. Es dauerte, bis ich begriff, dass das eine Sympathieerklärung war. Ich konnte sie bald höflich und beschwichtigend beenden. Unsere gemeinsame Geschichte ist also nicht nur schwarz-weiß, ging mir durch den Kopf.

## **Ich hatte einen Kameraden**

Über Narvik und den Krieg im Frühjahr und Sommer 1940 brauche ich keine Bemerkungen zu machen. Im August 1986 besuchte ich den dortigen Friedhof. Ich habe vor den Gräbern der Gefallenen vieler Länder gestanden, die dort ihr Leben ließen. Vor dem Ehrenmal für die gefallenen Deutschen sah ich einen alten Mann, auf einem Stock gestützt, mit einer großen Stirnnahe. Er versuchte eine achtsame Haltung und eine Ehrenbezeugung. „Ich war auf dem ersten Boot, das aus dem Vestfjord in den Hafen einlaufen sollte“, erzählte er mir. „Beim ersten norwegischen Feuer erhielt ich einen Kopfschuss - der Krieg war für mich zu Ende. Ich habe jahrelang dafür gespart, von Nürnberg hierher zu kommen, um mich von meinen gefallenen Kameraden zu verabschieden.“

## **„Bare forsyn deg“**

Im August 1989 habe ich mit meiner Frau drei Wochen in einer primitiven Hütte (*kryp inn*) in der Finnmark campiert. Auf der Rückfahrt drohte uns irgendwo das Diesel auszugehen. Es gab keine Tankstelle, keine Bohrinselfass weit und breit. Die Rettung war ein alter Herr, der einen Bus betrieb und ein Dieselfass vor der Haustür hatte. Ich stellte mich vor und äußerte meine Bitte. Er fing an zu weinen und erzählte von der Wehrmacht auf dem Rückzug 1944 aus der Finnmark, den er als junger Mann erlebt hatte. *Du er det første tysktalende menneske jeg hører snakke siden den gang, men - bare forsyn deg!*, sagte er zum Schluss. („Sie sind der erste deutschsprechende Mensch, den ich seitdem reden höre - aber nehmen Sie sich nur von dem Diesel.“)

## **„Nå må dere bare komme inn“**

Auf dieser Rückfahrt entschloss ich mich spontan, von Narvik aus über das Bjørnefjell an der berühmten Eisenbahnlinie entlang Richtung Kiruna zu fahren. Auf dem Rückweg nach Narvik, noch auf der Höhe über der Stadt, bei einbrechender Dunkelheit, stand ein *hytte ledig* („Hütte frei“) an der Straße. Eine ältere Frau öffnete und begann vom Krieg zu erzählen, kaum dass ich mich vorgestellt und mein Anliegen geäußert hatte.

Unter Tränen schilderte sie das Leben ihres Mannes als Eisenbahner, der aus psychischen Gründen nach Kriegsende aus der Stadt floh und sich in Kristiansand niederließ. Dort sei es ihm vor Heimweh nach dem Norden noch elender ergangen. Sie seien zurückgezogen, doch nicht in die Stadt, sondern aufs Gebirge. Jetzt sei ihr Mann seit einigen Jahren tot, auch der einzige Sohn sei vor fünf Monaten verstorben, sie sei nun allein. *Men nå må dere bare komme inn!*,



*Kryp inn - unser Refugium für drei Wochen in der Finnmark während des Sommers 1989*

sagte sie, „kommt nur herein. Ich mache uns ein Essen und ihr schlaft in meinem großen Schlafzimmer!“

## **Wie ein KZ-Aufseher?**

Im Herbst 2006 fragte mich eine Norwegerin, ob es Sinn mache, nach ihrem deutschen Vater zu suchen, von dem sie nur den Vornamen, die letzte Silbe des Familiennamens (wie: Karl ... mann) wisse, dass er Oberleutnant in einem Polizeibataillon in Kongsvinger gewesen und sie dort gezeugt worden sei.

Ich wusste, dass die Polizeikräfte der Wehrmacht im Sommer 1943 in die SS überführt wurden und deren Personalunterlagen im Bundesarchiv in Berlin archiviert sind. Meine Recherche zum Thema Polizei/SS-Kräfte in Südnorwegen ergab keinen Treffer bei Karl ...mann, Oberleutnant bzw. SS-Obersturmführer. Aber einige Minuten, bevor ich meine Akten zurückgeben musste, fand ich heraus, dass das betreffende Polizeibataillon zum Zeitpunkt der Zeugung des Kindes nicht in Kongsvinger, sondern in Russland war; es hatte in K. gelegen, war nach Russland verlegt und später wieder nach K. zurückgekommen. Die Polizei/SS war Teil des Heeres der Wehrmacht. Es galt daher, nach einem Oberleutnant des Feldheeres zu suchen. Von da an ging es bergauf.

Die Norwegerin, eine Akademikerin mit einer hohen Stellung im norwegischen Kulturleben, hatte mit Hilfe des *Riksarkivet* in Oslo jahrelang selbst recherchiert und war auf eine falsche Fährte gekommen. Daher versuchte ich mein Ergebnis mit einem Archivar zu erörtern, um eine neue Spur zu finden. Auf meine höfliche Anfrage teilte er mir mit, ich solle mich nicht wie ein KZ-Aufseher benehmen, die damalige Gefangenschaft seines Vaters sei genug.

### ***Auf Spurensuche in Archiven***

Wir fanden dennoch ein Arbeitsverhältnis. Mit seiner und der Hilfe der Wehrmachtauskunftsstelle (WASSt) in Berlin gelang es, die betreffende Heereseinheit, eine Grenadierkompanie, die in K. gelegen hatte, zu finden und den Gesuchten zu identifizieren. Er stammte aus dem Brandenburg östlich der Oder, das heute polnisch ist. Ich konnte eine Spur aufnehmen; der Gesuchte hatte nach dem Krieg als Notar in Westdeutschland gearbeitet.

Die Tochter hat ein Buch geschrieben über ihr Leben, über die Suche nach dem Vater und dessen abenteuerliche Kriegskarriere, die ihn über Norwegen nach Finnland und Berlin (1945) führte. Das Buch gibt es aber nicht im Handel.

### ***Bestattung eines Verlobungsringes***

Es war am Abend vor einer Rückreise, einige Tage nach dem Attentat vom 22. Juli 2011 in Oslo und im Tyrifjord. Ich hatte 14 Tage im Setesdal verbracht, in einem kleinen Flecken etwa 15 km nördlich von Hovden. Dort hören alle auf

den Namen „Bjåen“, so auch Ragnhild, die bewundernswert tüchtige Biologielehrerin, Hoteldirektorin, Restauratorin, Handwerkerin, Bäuerin, Köchin, Mutter, Lebenspartnerin und noch mehr, in deren *fjellstove* (von 1880), ohne Zeitung, TV und Radio, ich mich einquartiert hatte. Eine Dame und ein Herr kamen mir auf einem Weg entgegen, mit einem Briefumschlag in der Hand. Sie habe einen Ring, sagte Gunnhild B., den sie im Februar 1943 beim Spielen mit ihrem Bruder in dem Wrack einer Ju 88 in den Bergen bei Stavanger gefunden habe. So lange sie sich erinnern könne, habe sie den Wunsch, den Ring der Familie des damals zu Tode gekommenen Soldaten zu übergeben.

„Während der Sommerferien 1931 hatte ich eine Fahrt durch die skandinavischen Länder gemacht und Norwegen in seiner unvergleichlichen Naturschönheit erlebt. Die ungekünstelte Freundlichkeit, die bedächtige Wortkargheit und das natürliche Rechtsempfinden der Menschen an den Fjorden und in den Bergen gefielen mir.“

*Willy Brandt 1966 in „Draußen. Schriften während der Emigration“ über die Zeit vor seiner Flucht*

Sie kannte die Namen der vier Besatzungsmitglieder, wusste jedoch nicht, wer von ihnen den Ring getragen hatte. (Der Flugzeugabsturz steht im Internet!) Es handelte sich wohl um einen Verlobungsring. Er trug die Widmung: *Annemi, Jul 40*. Ich konnte herausfinden, dass der Verlobte August S. war. Zur Zeit des Absturzes war er schon mit Annemi verheiratet, das Ehepaar wohnte in Berlin. Nach monatelanger ergebnisloser Suche in Berlin war mir klar, dass es sich nicht um gebürtige Berliner handelte. August S. stammte vielmehr aus einem kleinen Ort im Schwäbischen, wie ich ermittelte. Sein Vater war im 1. Weltkrieg gefallen, seine Mutter lange verstorben, und auch seine vier Geschwister.

Annemi war Anna Maria F. 1917 in Köln geboren, ihre Vorfahren kamen aus Kalabrien. Es ließ sich noch herausfinden, dass Anna Maria und August keine Kinder hatten; es gab niemanden, dem man den Ring hätte geben können. Gunnhild und ich vereinbarten, den Ring im

Grab von August S. auf dem Soldatenfriedhof in Trondheim seinen gebührenden würdigen Platz zu geben, fast 70 Jahre nach dem tragischen Ereignis. So geschehen im vergangenen Herbst.

### ***Gedanken in der Ishavskatedrale***

Von woher man von den umliegenden Höhen einen Blick auf Tromsø wirft, die vielen silberfarbenen, aneinandergereihten etwa 20 m hohen Dreiecke auf der Festlandseite, ganz in der Nähe der Brücke über den Tromsøysund, übersieht man nicht. Sie beherbergen das Kirchenschiff der wunderbaren Tromsdal kirke, auch Ishavskatedralen genannt (eingeweiht im November 1965; 20 Jahre nach Kriegsende). Um sich ein Bild vom ästhetischen Eindruck im Kircheninneren zu machen, kann man sich das Blau und Eisgrau in Gletschereisgängen vor Augen führen. Ein wundervolles Glasfenster, das die ganze Stirnseite einnimmt, regt zu Gedanken über die Verheißung an, die sich dahinter verbergen mag.

Auch mit dieser Kirche hatte ich die Art Begegnung. Troms war noch zu Teilen betroffen von den Zerstörungen durch die von Ende 1944 an abrückende Wehrmacht. Bis dorthin wurde die Bevölkerung von Norden her zwangsevakuiert, wenn sie sich nicht in Erdlöchern (*gamme*) und Stollen verstecken konnte; im Zug der „verbrannten Erde“ wurden auch Kirchen nicht verschont. Was hat die Menschen in den kargen sechziger Jahren zum Bau der Kirche bewogen? Dass Menschen einen Gottesraum bauen, wenn (wieder) Friede herrscht und sie sich ein Stück Himmel auf die Erde holen wollen? Als ich 20 Jahre später vor der großartigen, gerade wiedergeborenen Frauenkirche in Dresden stand, kam mir dieser Gedanke wieder.

### ***Gute Nachbarschaft***

Während meiner Dienstzeit in Kolsås haben wir ein herzliches Verhältnis zu unseren Nachbarn Johnny und Gerd J. entwickelt. Wir haben Beeren und Pilze gesucht, geangelt, sind gewandert, Ski gefahren, haben gemeinsam gegessen und Tage auf der Hütte verbracht. Nach meiner Versetzung nach Bonn haben sie uns mehrfach besucht (und auch, als ich in Belgien stationiert war). Johnny hat stets Seborin-Haarwasser mitgenommen - das war zu Hause nicht zu kaufen. Johnny J. war als junger Mann nach England ge-

gangen, als die Wehrmacht kam. Er hatte einen Absturz mit einem englischen Flugzeug über der Nordsee überlebt, später arbeitete er bei der SAS. Ihn interessierte die Landung der Alliierten im Juni 1944 in Frankreich.

Daher haben wir von Belgien aus eine gemeinsame Exkursion zu den Landungsstränden in der Normandie unternommen - und ich habe ihn zu dem berühmten Teppich von Bayeux geführt, auf dem er die Heldentaten Wilhelms des Eroberers studieren konnte - wie der Normanne zum ersten Mal in der Geschichte um die erste Jahrtausendwende mit einer Art Expeditions-corps (Reiter und Pferde) nach England übersetzte und die Eroberung Englands einleitete, die ja 1066 mit der Battle of Hastings endete. Und wir haben gemeinsam Gräber der abertausend Gefallenen auf den Friedhöfen der Normandie besucht.

Wegen ihres hohen Alters sind Johnnys und Gerds Erinnerungen dem Vergessen anheim gefallen, meine werden folgen. Nach einer weiteren Generation wird niemand mehr danach fragen, wie es mit den Deutschen und Norwegern der Kriegsgeneration war - dann wird es wieder ohne Vorbehalte sein. ■

**Hier die Anzeige von  
av printexpress!**

## Alles in einem: Physiker, Chemiker, Mathematiker

### Norwegische Nobelpreisträger, Teil 8: Lars Onsager (1903 - 1976)

Dies ist in der Universitätsgeschichte sicher ein seltener Vorgang: im Jahre 1925 klopft ein junger, blonder (natürlich!), 22-jähriger, nach einem Chemieingenieur-Studium gerade von der Technischen Hochschule Trondheim examinierter Norweger bei dem Züricher Professor Peter Debye an (der übrigens elf Jahre später den Nobelpreis für Chemie erhalten wird). Ohne lange Umschweife legt er los, dass dessen Theorie, die Debye zusammen mit dem Assistenten Erich Hückel entworfen hatte (und über die ich nichts, gar nichts sagen kann), falsch sei.

Der erstaunte Professor setzt den Frechling nicht sofort vor die Tür, sondern er bietet ihm eine Zigarre an und bittet ihn, sich doch genauer zu erklären. Die Folge ist: Debye fordert den jungen Forscher aus dem hohen Norden auf, sein Assistent zu werden. Das darf man mit Fug und Recht weitsichtig nennen.

Lars Onsager, Jahrgang 1903, nimmt dankend an und bleibt im Zürich bis 1928. Da erhält er einen gut bezahlten Lehrauftrag an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore, der indes nicht verlängert wird, denn dieser Onsager war als Lehrer eine Katastrophe. Er vermochte es nicht, seinen Studenten die Grundlagen des Faches beizubringen. Sie spotteteten, seine Vorlesung sei "Norwegisch für Fortgeschrittene I und II" oder "Sadistische Mechanik". Derartige Unterrichtsdefizite tolerierte man in den USA nicht, man tut es auch heute nicht. Onsager nahm einfach an, dass jeder ihm folgen könne.

Die Kündigung war freilich keine Tragödie, er bekam einen neuen Lehrauftrag an der Brown-University in Providence, wo er bis 1933 blieb. Hier entstand seine Arbeit innerhalb der Thermodynamik über Reziprozitätsbeziehungen: "Some Reciprocal Relations in irreversible processes".

Sie wird häufig als das vierte Gesetz der Thermodynamik bezeichnet. Wer schon Probleme mit dem zweiten Gesetz der Thermodynamik hat, dem bleibt das vierte wohl erst recht ein Geheimnis. Onsager hatte übrigens diese kleine Arbeit von 37 Seiten bei seiner Heimatuniversität Trondheim als Doktorarbeit eingereicht, doch die Fakultät lehnte sie ab. Man bat ihn, die Arbeit etwas zu erweitern. Onsager versprach es, hatte aber dann keine Lust mehr dazu.

Als er 1933 an die Yale-University kam (wo er bis zu seiner Pensionierung 1972 blieb, er starb 1976), forderte man für die Festanstellung eine Promotion. Er lieferte eine Arbeit ab, die weder die Chemiker noch die Physiker angemessen beurteilen konnten, es war eine etwas in der Mathematik! Also zog man flugs die Kollegen heran, die den Mann gern für sich gewinnen wollten. Das war den Chemikern zu viel, und sie verliehen ihm den Dokortitel für Chemie mit

einer mathematischen Arbeit. Amerikanischer Pragmatismus! 1945 wurde er Professor für theoretische Chemie; im selben Jahr nahm er die Staatsbürgerschaft der USA an.

Als er 1968 den Nobelpreis bekam, fragte seine Frau ihn: "Für Physik oder für Chemie?" Er hätte sie für beide bekommen können, es wurde der für

Chemie. Dies Schwanken rührt daher, dass Onsager im Grenzgebiet von Physik und Chemie forschte. Die Auszeichnung erhielt er für seine Arbeiten zu den Wechselbeziehungen innerhalb der Thermodynamik aus den 30er Jahren. Es hatte 37 Jahre gedauert, bis dafür die offizielle Anerkennung kam. Innerhalb der Naturwissenschaften war er spätestens seit den fünfziger Jahren hoch geschätzt.

Lange Zeit hatte er mit intellektueller Isolation und fehlender Wertschätzung seiner theoretischen Ansätze leben müssen, denn seine stупende Gelehrsamkeit erschreckte viele Kollegen. Viele Ehrendoktorate, auch das seiner alten Universität Trondheim, waren dann Ausdruck der außerordentlichen Bedeutung des passionierten Pfeifenrauchers für die Gebiete Chemie und Physik - und die norwegische Post ehrte ihn 2003 mit einer Briefmarke. *Heiko Uecker*





# Eine Deutsche, die Königin in Norwegen wurde: Eufemia

## *Bjørn Bandliens Sammelband zeichnet ihr Bild in deutlichen Konturen nach*

Bjørn Bandlien, der Herausgeber des Buches „Eufemia“, ist Wissenschaftler am *Institutt for arkeologi, konservering og historie* (IAKH) der Universität Oslo. Er schreibt Bücher und Artikel zum Mittelalter sowohl für wissenschaftlich arbeitende Leser als auch für ein breiteres Publikum (z. B. *Sagaspor*, zusammen mit Frans-Arne Stylegar, Dreyer 2010). Für diesen Band hat er 17 Fachleute aus Norwegen, Schweden, Dänemark und Italien engagiert, die aus unterschiedlichen Perspektiven Schlaglichter auf Norwegens erste deutsche Prinzessin werfen, die norwegische Königin wird.

Das Ergebnis ist ein wissenschaftliches Buch, das auch für den interessierten Laien sehr gut verständlich ist. Zum Verständnis der einzelnen Beiträge ist kein spezielles Vorwissen erforderlich. Hat man es, so findet man hier eine Reihe von Aspekten in einem neuen Rahmen dargestellt und gedeutet, die Eufemia trotz der dürftigen Quellenlage deutliche Konturen verleihen. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert; nach Bandliens Einleitung folgt der erste Teil unter der Überschrift *Eufemia* mit neun Beiträgen. Der zweite Teil trägt den Titel *Eufemiavisene og den litterære kulturen*, ausgeführt in zehn Texten. Die Artikel sind so abgefasst, dass sie auch unabhängig voneinander gelesen werden können.

Über die Texte hinaus enthält das Buch über 150 überwiegend farbige Abbildungen. Es ist das Ziel des Herausgebers, „den Fokus auf die historischen Relationen zwischen Norwegen und Rügen zu richten“. Diesem Ziel untergeordnet sind Annäherungen „an Eufemias politische Welt, in der sie lebte“ und zum anderen „an die Literatur, Musik und Kunst, mit der sie in Rügen aufwuchs“. Ferner geht es um die Erwartungen, die in Oslo an sie gestellt wurden und um die Bedeutung, die ihr Wirken für die Nachwelt hat.

Eufemia kommt um 1280 als deutsche Prinzessin im Fürstentum Rügen zur Welt. Im Herbst 1298 wird in Stralsund bei einem Vergleichstreffen ihre Verheiratung mit dem norwegischen Herzog

Hákon, dem jüngeren Sohn von Magnus Lagabøte, beschlossen; Eufemia reist im folgenden Frühjahr nach Norwegen. Als im Juli 1299 Hákons älterer Bruder, König Eirik, stirbt, wird Hákon König - und Eufemia Königin. Die Hochzeitsfeier findet in Oslo statt. Eufemia und Hákon sind das erste Königspaar, das sich in Oslo niederlässt.

Die sprachliche Verständigung ist von Beginn an kein Problem, da Mittelplattdeutsch, Eufemias Muttersprache, und Altnorwegisch so nahe beieinanderliegen wie heute das Dänische und das Norwegische. 1301 wird die Tochter Ingeborg geboren; Hákon hat schon eine außereheliche Tochter namens Agnes. Als Königin wird Eufemia im historischen Gedächtnis als höfisch und großzügig erinnert. Erst in neuerer Zeit wird sie mit Blick auf ihren späteren Schwiegersohn Erik Magnusson aus Schweden kritisch gesehen. 1312 stirbt sie, ohne einen Thronfolger oder eine weitere Tochter geboren zu haben. Beigesetzt wurde sie in der Osloer Marienkirche.

Im ersten Teil des Buches gehen Henriette Mikelsen Hoel und Per Holck Fragen zu Eufemias Herkunft nach. Bjørn Bandlien befasst sich mit Rittern, Nonnen und einem Leinentuch aus der Mariakirche auf Rügen und deckt interessante

**Bjørn Bandlien (Hrsg.): *Eufemia. Oslos Middeldalderdronning*. Oslo: Dreyers Forlag 2012. 284 Seiten, nkr 499.**

Beziehungen zu Eufemia auf. Um königliche Rituale und die Rolle der Königin geht es in den Beiträgen von Steinar Imsen, Thomas Småberg und Randi Bjørshol Wærdahl. Beate Albrigtsen Pedersen, Kim Bergqvist und Arnved Nedkvitne beschließen den ersten Teil mit Beiträgen zu höfischen Kriegern, skandinavischer Aristokratie und zu den Hanseaten zu Eufemias Zeit.

Zu keiner Zeit hatte Norwegen so starke Bindungen zum Ausland wie zur Zeit Hákons V. und Eufemias. Sie war in ein großpolitisches Machtspiel involviert. Die Heirat betraf nicht nur die Allianz zwischen Wizlaw II. und Hákon V., sondern ganz Skandinavien, Norddeutschland und das Ostseegebiet. Diese Zusammenhänge und Hintergründe werden im Buch deutlich aufgezeigt. Eufemia war eine öffentliche Person, die in erster Linie Gemahlin des Königs und Mutter

der königlichen Kinder war. Sie war die zukünftige Schwiegermutter des schwedischen Herzogs Erik, dessen schillernde Persönlichkeit mit all seinen charakterlichen Mängeln - zumindest aus heutiger Sicht - schon in Skeies Band dargestellt wurde (siehe Seite 19).

Der zweite Teil des Buches beginnt mit einem Beitrag von Stefka Georgieva Eriksen über „die literarische Kultur in Norwegen zu Eufemias Zeit“ und einem weiteren von M. Pontoppidan



*Dieses Bild, um 1325 in Kirkerup (Dänemark) entstanden, zeigt die enge Grenze zwischen höfischem und sündigem Leben. Es gehört zum Beitrag „Flores och Blanze-flor“ im besprochenen Buch.*

über „Wizlaw III. und der Minnegesang“. Es war die Zeit des Aufstiegs der Ritterkultur. Genau an der Stelle wird Eufemias öffentliches Wirken bedeutsam: Sie lässt „Iwein, der Ritter mit dem Löwen“ (Chrétien de Troyes), „Herzog Friedrich von der Normandie“ sowie „Flore und Blanscheflur“ ins Schwedische (dies aus politisch motivierten Gründen) übersetzen. Diese drei Übertragungen werden als *Eufemiavisene* erinnert und inzwischen als zentrale Werke schwedischer Literaturgeschichte angesehen. Jedem der drei Bände ist ein eigener Artikel gewidmet.

Olav Solberg diskutiert in seinem Beitrag *Eufemiavisene og Balladen* mögliche Verbindungen zwischen den wenigen norwegischen Balladen, die konkrete historische Ereignisse zum Gegenstand haben, und den *Eufemiavisene*. Roger Andersson geht der Frage nach, wem *Eufemiavisene* zugeordnet sind. Dann erfährt man von Per Holck etwas über das Auffinden des Eufemiaschädels und dessen Untersuchung in neuester Zeit.

Im Vorwort werden zwei Gründe für die Entstehung dieses Buches genannt: Der erste und wichtigere besteht darin, dass Eufemia 1312 starb, also vor 700 Jahren. Daran sollte erinnert werden. Zum zweiten Grund klärt Rikke Brouer-Wangen über die Hintergründe für die Namensgebung der Eufemiagate im Osloer Stadtteil Bjørvika auf und gibt Fakten zu diesem neu angelegten Boulevard detailliert wieder: Eufemiagaten soll ein modernes („weibliches“) und sehr repräsentatives Gegenstück zur barocken („männlichen“) Karl Johans gate werden.

Scheint das Thema des einen oder anderen Beitrags zunächst wenig mit Eufemia zu tun zu haben, so wird man bei der Lektüre bald eines Besseren belehrt. Meist gelingt es den Autoren, den Bezugspunkt zu Eufemia herauszuarbeiten: ein spannendes Puzzle, das zu einem differenzierten Bild wird. Neben den exzellenten Inhalten sind die Illustrationen ein großes Plus. Die Ausstattung ist überwältigend. Hochkarätige und seltene Abbildungen (sogar aus der Bibliothek des Vatikans), häufig großformatig, ergänzen das geschriebene Wort.

### ***Die Ziele des Buches: mehr als erreicht***

Die deutsch-norwegischen Elemente zeigen sich auch in der Zahl der Abbildungen, die zu ungefähr einem Fünftel aus so bedeutenden deutschen Beständen wie etwa der Akademie der Wissenschaften Göttingen, der Bayrischen Staatsbibliothek in München, der Berliner Kupferstichsammlung und der Universitätsbibliothek Heidelberg stammen. Abwechslungsreich und informativ sind mehrere Einfügungen, beispielsweise eine Übersetzung des Brautgesangs für Margret Alexandertochter aus Schottland, aus dem Lateinischen von Sverre Bagge übertragen.

Die zu Beginn erwähnten Ziele dieses Buches werden mehr als erreicht. Möglicherweise sind die Ausführungen manchmal etwas zu weit gesteckt, aber interessant ist dies allemal. Einziger kleiner Schönheitsfehler des gewichtigen Buches (1550 Gramm schwer; Format 24 x 26 x 3 cm) ist das Fehlen eines Lesebändchens, doch das lässt sich aufgrund der Gesamtqualität gut verschmerzen. Das Buch ist auch für die, deren Muttersprache nicht Norwegisch ist, leicht zu lesen und vor allem lesenswert. *Ellen Fischer*

## Fast noch Säugling und schon verlobt

### *Königliche ‚Jungfrauen‘ waren im Machtspiel um 1300 ein wertvolles Handelsgut*

Der norwegische Historiker Tore Skeie ist ein begnadeter Autor, gleichermaßen Forscher wie Schriftsteller. Sein Buch *Jomfruen fra Norge* („Die Jungfrau von Norwegen“) liegt in der Mitte zwischen historischem Roman und wissenschaftlicher Abhandlung. Es ist spannend geschrieben. Skeie nutzt Strukturelemente eines historischen Romans (darunter Textaufbau, Sprachstil, Cliffhanger) und präsentiert gleichzeitig fast ausschließlich wissenschaftlich fundierte Inhalte. Seine Quellen- und Literaturangaben verdeutlichen dies noch einmal.

Welche Jungfrau von Norwegen ist gemeint? Auf den ersten 37 Seiten des Buches wird dem Leser nahegelegt, dass die Protagonistin Margarete (geboren 1283) ist, Tochter von Eirik Magnusson von Norwegen. Sie zählt gerade sieben Jahre, als sie sich mit großem Gefolge auf die Reise zum fünfjährigen englischen Thronfolger Prinz Edward macht, um ihn zu heiraten. Ihr Reisevehikel ist ein prächtiges Brautschiff, auf dem sie spät im Jahr Richtung Schottland segelt.

**Tore Skeie:** *Jomfruen fra Norge*. Oslo: Spartacus 2012. 311 Seiten, nkr 369.

Draußen auf dem Meer erkrankt Margarete ernstlich. An Land, vermutlich in Kirkwall, geht ihr Leben zu Ende. Nachdem Margaretes Vater Eirik 1299 stirbt, wird dessen jüngerer Bruder Hákon, verheiratet mit Eufemia, neuer König (siehe dazu Seite 17 - 18 dieses „dialog“, gut im Anschluss zu lesen). 1301 wird Ingeborg geboren - und nichts könnte Hákon zu dem Zeitpunkt politisch mehr nützen als jene kleine Tochter.

Schon als Anderthalbjährige wird Ingeborg 1302 mit Erik Magnusson verlobt, dem jüngeren Bruder des Schwedenkönigs Birger. Nun übernimmt Ingeborg die Rolle der Protagonistin, und bald wird ihr dieser Erik zur Seite gestellt. Erst durch die Darstellung seiner Person und seines politischen Handelns wird die Tragweite der Verheiratung einer „königlichen Jungfrau“ verständlich.

Erik verhält sich zu Hákon unzuverlässig und intrigant. Aber in einem Punkt gibt es ein Happy End, sieht man als Ziel die Verheiratung Ingeborgs mit Erik an, die zwischendurch auf dem Spiel steht. An Eriks Geschichte wird besonders deutlich, wie sehr königliche Heiratskandidatinnen damals politische Handelsware waren. Aber Skeie zeigt noch mehr: Er betrachtet und deutet aus unterschiedlichen Blickwinkeln die politischen Verwicklungen in Skandinavien zu Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts.

Darüber hinaus erfährt der Leser auch noch von anderen „Jungfrauen“, die ebenfalls, kaum dem

*So urteilte die Journalistikprofessorin und Historikerin Guri Hjeltnes über Tore Skeies Buch „Jomfruen fra Norge“:*



#### **Tore Skeie:** «Jomfruen fra Norge»

Tore Skeie er en spennende historiker og en glimrende popularisator av mennesker og samfunn i middelalderen. Et stort lerret

spennes opp med kriger, feider, konger – og en liten datter som til sist blir en viktig brikke.

Säuglingsalter entwachsen, an den Mann gebracht werden. Ist ein Phänomen des Mittelalters möglicherweise die Namensknappheit (Margarete, Ingeborg, Magnus, Eirik und Erik beispielsweise gibt es sehr häufig), so ist es sehr hilfreich, dass Skeie eine Personen- und Abstammungsübersicht der norwegischen, schwedischen und dänischen Königsfamilien und Adligen einfügt, zumal im Lauf der Darstellung noch viele weitere Akteure genannt werden. Nicht zuletzt helfen auch die wiedergegebenen Stammbäume der Mitglieder dreier Königsfamilien und eine Chronologie, die Übersicht zu behalten.

Skeie stellt einen turbulenten Ausschnitt nordischer Geschichte (von 1281 bis 1319) dar und verdeutlicht die Zusammenhänge im Machtgerangel zwischen den Reichen Norwegen, Schweden und Dänemark. Über weite Strecken bezieht er sich dabei auf die Eriks-Chronik. Eine Reihe

von Abbildungen verstärkt die inhaltlichen Aussagen. Es ist ein kurzweiliges Geschichtsbuch für ein breites Publikum. Der Stoff, den die Historie liefert, er könnte nicht spannender sein. Skeie setzt ihn gekonnt um - der Leser fiebert bei den sich überschlagenden Ereignissen mit.

„Weit liegt die Geschichte zurück“, so beginnt sinngemäß das Buch, doch am Ende hat man ein Gespür für das, was sich damals tat. In manchem Vorgang wird der Leser, wenn auch in anderem Kleid, sehr Aktuelles wiederfinden. Da fällt es kaum ins Gewicht, dass der Titel *Jomfruen fra Norge* Erwartungen weckt, die auf den ersten Blick nicht erfüllt werden. Die Darstellung der Hintergründe nimmt quantitativ viel Raum ein -

aber so kann der Leser die ganze Tragweite des königlichen Jungfrauenhandels verstehen.

Mag man darüber streiten, ob das ein oder andere Kapitel hätte weggelassen werden können, wobei es entgegen dem Titel nicht nur um die eine Jungfrau geht; interessant sind sie alle. Und auch wenn jemand nicht sehr gut Norwegisch kann, ist das Buch leicht zu lesen.

Es sei noch auf ein weiteres interessantes Buch aus dem Spartacus-Verlag hingewiesen: *Tjønn, Halvor: Olav Tryggvason. Oslo. Spartacus 2012. 223 Seiten, 185 nkr.* Es handelt sich um eine kurze Biografie, die in der Reihe „Sagakönige“ erschien und für Leser auch ohne besondere Vorkenntnisse geeignet ist. *Ellen Fischer*

---

## Das Leben kann Leere sein

### *Tor Ulvens beklemmende Texte über die Bestimmungen unseres Daseins*

Schon der Titel verheißt nichts Optimistisches (er ist einem der Texte entnommen). Unser Leben verläuft in einem Tunnel, es führt am Ende in die Dunkelheit. Einsamkeit, Verlassenheit, Nicht-mit-einander-reden-können, Schlaflosigkeit, Vergänglichkeit, Moderne, Tod, Auflösung, Leere - das sind die Bestimmungen unseres Daseins. Von ihnen handeln die neun Texte, aber „handeln“ ist nicht das rechte Wort, um sie zu beschreiben, denn es finden kaum

**Tor Ulven: Dunkelheit am Ende des Tunnels.** Aus dem Norwegischen übersetzt von Bernhard Strobel. Literaturverlag Droschl, Wien 2012. 133 Seiten, 19 Euro. Originaltitel: *Vente og ikke se*, erschienen 1994 in Oslo im Verlag Gyldendal.

Handlungen statt, so dass man nicht gern von Novelle, Erzählung, story reden mag. Die Texte sind vielmehr Beschreibungen von Situationen, von Zuständen, die beklemmend sind. Der Konjunktiv als Modus der Möglichkeit, der innere Monolog sind wesentliche Bestandteile des literarischen Verfahrens.

Die namenlos bleibenden Personen sind zumeist eingeschlossen, im Zugabteil oder in ihren Zimmern; die Verbindung zur Welt wird durch das

Hinaussehen hergestellt. „Ich sitze schlaflos in einem dunklen Zimmer und sehe aus dem Fenster. Ich hasse es. Wie lange halte ich das hier noch aus?“, heißt es einmal, ein anderes Mal: „Weißt Du, wie das ist, Tag für Tag die Welt nur durch das Fenster zu sehen?“ Oder da schreibt ein Krüppel an seinen Großvater vom Besuch eigenartiger Figuren wie dem Schachspieler, dem Metaphysiker, den Schmarotzern, dem Schläfrigen, der Sportskanone - nur die, auf die er wartet, kommt nicht: die schwarzgekleidete Frau.

Das hier sind schwierige und finstere Texte, sie führen die Leserin zu geheimen Gedanken, zum Innersten, zu dem, was wir nicht gern wahrhaben wollen. Doch spätestens seit Sigmund Freuds „Jenseits des Lustprinzips“ (1920) müssen wir erkennen, dass wir eine Sehnsucht nach dem Nicht-Sein, nach dem Tod haben.

Tor Ulven (1953 - 1994) hat, das ist nicht überraschend und nicht zu übersehen, eine große Nähe zu Samuel Beckett, den er auch übersetzt hat. Sein letztes, noch zu seinen Lebzeiten erschienen Buch, das hier in deutscher Erstausgabe herauskommt, ist eben sowenig wie seine anderen Bücher etwas für die, die nach Lesefutter gieren. Wer sich aber diesen Texten, die man langsam und am besten mehrmals lesen sollte, und damit sich selbst aussetzen will, wird mit viel Einsicht belohnt. Die deutsche Ausgabe wurde, zu Recht, mit dem Preis der Hotlist 2012 ausgezeichnet. *Heiko Uecker*

Nominiert für den  
Deutsch-Norwegischen  
Wirtschaftspreis 2013



# Erdgas und ein gutes Klima

Seit mehr als 20 Jahren pflegen wir eine intensive Beziehung zu unseren norwegischen Handelspartnern. Auch in Zukunft bauen wir die deutsch-norwegische Energiepartnerschaft weiter aus, damit norwegisches Erdgas langfristig für die klimafreundliche Energieversorgung eingesetzt werden kann. Neben ihrer Rolle als Erdgasimporteur leistet die VNG AG durch die Beteiligung an der Exploration und Produktion von Erdgas auf dem norwegischen Kontinentalschelf über unsere Tochtergesellschaft VNG Norge AS dafür einen konkreten Beitrag. Darüber hinaus unterstützen wir den Dialog zwischen beiden Ländern in Bildung und Forschung sowie in Kunst und Kultur.

**VNGGRUPPE**

 **VNG**  
Norge

**Verbundnetz**  
Gas AG

# Unser Topthema: Sprachen lernen, sprechen und übersetzen

---

Eckart Roloff

## Der große Stoff, der verbindet und trennt

*Ohne Sprache und deren Übersetzungen ist menschliches Miteinander kaum denkbar.  
Das gilt auch für uns, denen so viel am Deutschen und am Norwegischen liegt*

Was für ein gewaltiges Thema - Sprache! Und noch so ein großes Thema: das Übersetzen in andere Sprachen. Vielleicht zu groß, im wahrsten Sinn unserer Sprache zu vielseitig für den „dialog“. Kann das aber ein Grund sein, es nicht zu behandeln? Nein, das denke ich nicht.

In der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft befassen wir uns seit unserer Gründung im Jahr 1982 mit diesen Fragen. Es gab viele Veranstaltungen, besonders Vorträge und Lesungen, auf Norwegisch, von jemandem aus unseren Reihen ganz oder zum Teil ins Deutsche übertragen. Es gab mehrere Reisen nach Norwegen. Der „dialog“ enthielt norwegische Texte. Seit 2010 bieten wir Stammtische auch in norwegischer Sprache an; sie werden gut besucht. Wir bekommen Anfragen auch auf Norwegisch und beantworten sie. Und natürlich haben wir viele Mitglieder, die aus Norwegen stammen und in Deutschland leben - und ebenso Deutsche, die es nach Norwegen zog. Etliche davon können auch die jeweils andere Sprache.

Das gibt genügend Anlass, sich näher dem Stoff zuzuwenden, der im Alltag so wichtig ist: der dabei geübten Kommunikation. Ich habe Dutzende von Büchern, die das in den Mittelpunkt rücken. Ich kann und will sie hier nicht referieren, ausgeschlossen, ich will nur auf dies verweisen, was den Rang der Sprache unterstreicht: Sprache ist eine der entscheidenden Formen unserer Kommunikation, ob mündlich oder schriftlich, so elementar wie das Thema, dem sich der „dialog“ Nummer 41 gewidmet hatte: den Festen, Feiern und Ritualen.

Ohne sie ist das menschliche Miteinander unvorstellbar. Doch es gibt auch das Gegeneinander durch Sprache. Mit anderen Worten: Sprache

verbindet, schafft Gemeinsames, erreicht Verständigung, sie bereichert uns, aber sie trennt auch, entzweit, steht für Missverständnisse, Distanz, Differenzen, sogar für den Krieg der Worte.

Schließlich noch dies: Es gibt so viele Sprachen. Niemand könnte ihre Zahl genau angeben. In Norwegen sind amtlich vier Sprachen zugelassen: *bokmål* und *nynorsk*, dazu regional das Samische und in der Kommune Porsanger das Kvenische. (Dabei ist schon das Wort Amtssprache doppeldeutig: Es umschreibt sowohl die Sprache der Ämter und Behörden als auch die staatlich für ein Land zugelassenen Sprachen.)

Zum Thema gehören natürlich regionale Abweichungen und Dialekte in großer Zahl. Auch Deutschland ist reich an Dialekten, Mundarten und Färbungen; Dänisch, Nordfriesisch und Sorbisch gehören bei uns zu den Minderheitensprachen. Dann gibt es die Unterscheidung nach toten, lebenden, isolierten, bedrohten und derzeit aussterbenden Sprachen, auch die nach so genannten großen und den kleinen, zu denen die skandinavischen rechnen. Aus ihnen etwas für uns zu übersetzen, ist für beide Seiten etwas Bedeutsames - und eine große Kunst für sich, neben dem Handwerk und der Technik, die dabei auch eine Rolle spielen. Dazu mehr in einigen der folgenden Texte.

Ferner handeln Philologen von der Entwicklung der Sprache und des Sprechens, von der Magie und Funktion der Sprache, von der Literatur und dem, was große und kleine Dichter schaffen, von der Grammatik, der Syntax, der Semantik, dem Stil, der Etymologie, der Phonetik, vom Spracherwerb, vom Sprachwandel, von künstlichen Sprachen, von der Verständlichkeit, von Sprach-

behinderungen, von Neubildungen, von der Zeichen-, der Gebärdensprache und und und . . . ja, was für ein Thema - und das waren nur Beispiele für einige der größeren Kapitel.

Ein weiteres großes Feld liegt hier: Von den Besonderheiten einer Sprache innerhalb ein und derselben Sprache. Ich denke dabei an die Fachsprachen etwa der Wissenschaftler, der Techniker und Handwerker, der Mediziner und Juristen. Doch dann sind da noch die unübersehbar vielen Spezialitäten, die etwa die Werbeleute erfinden und nutzen, die Journalisten, die Modestrategen, die Köche und Weinkenner. Auch damit nicht genug.

Wir kennen das Deutsch (und das Norwegisch) der Reiseprospekte (s. S. 80), die mal irreführenden und versteckenden, mal erfinderischen Floskeln der Immobilienanzeigen, die Börsen- und Aktienberichte, die Jugend- und Twitter-

sprache, ein wenig wohl auch die Jägersprache, noch mehr das heiß debattierte Denglisch (s. S. 38 und 42). Und wir kennen die Sprache des Wetterberichts. Es dürfte in letzter Zeit kaum stärkere Veränderungen weg von den früheren Ausdrücken der Meteorologen hin zu den Blumenkohlwolken heutiger Präsentatoren gegeben haben. Sie verkünden ihre Prognosen nicht stocksteif, sondern kennen nun so fachfremde Vokabeln wie „leider“ und zelebrieren aus Gradzahlen, Wolkendichte und Windstärken für ein, zwei Minuten eine Minishow (was für ein deutsches Wort!) - eine Kunst für sich. Auch hier beweist sich diese Wahrheit: Sprache lebt.

Da ist noch etwas, gewiss nicht das Unwichtigste: Wie lernen wir eine andere Sprache? Welche Wege gibt es dorthin, welche sind gut zu begehen, welche schwierig und steinig? Auch davon handelt dieser „dialog“.

## Språkåret 2013 - das Sprachjahr in Norwegen

Es gibt so vieles, was mit Sprache zusammenhängt - Sprachkurse, Sprachbücher, Sprachfehler, Sprachmoden, Sprachprüfungen, Aussprachen in vielerlei Sinn. Und so weiter und so fort. Vieles dazu findet sich auf diesen Seiten. Seit einigen Jahren kennt man auch die Wörter und Unwörter des Jahres, über die viel debattiert wird. Sprache ist ein großes Thema, in Norwegen wie in Deutschland. Aber zu einem Sprachjahr, *språkår* (mit Artikel *språkåret*, *språk* ist ein Neutrum!), hat es bisher nur Norwegen gebracht. 2013 ist dieses Sprachjahr.

Vielleicht wäre es einmal etwas, analog zum Jahr der Chemie, der Mathematik, der Technik, der Informatik und dergleichen, das zwischen Kiel und Konstanz schon zu 14 großen Bereichen auf ambitionierten Programmen stand, einmal ein Jahr der Sprache zu veranstalten. (2001 gab es immerhin schon ein Europäisches Jahr der Sprachen.) Wir können versprechen: Da geht einem der Stoff nicht aus. Was sich da an Festivitäten, Aufführungen, Aktionen, Preisen, Büchern, Sendungen und sprachpolitischen Bemühungen zwischen Kirkenes und Kristiansand tut, verrät die sehr reichhaltige Internetseite [www.sprakaret.no](http://www.sprakaret.no)



Da ist einleitend auf *ny-norsk* und mit Blick auf Ivar Aasens 200. Geburtstag dies zu lesen (s. Seite 24 - 27 dieses „dialog“):

*I 2013 er det 200 år sidan Ivar Aasen vart fødd og 100 år sidan Det Norske*

*Teatret opna. Språkåret 2013 skal bli ei raus feiring av språklege skilnader og mangfald. Vi vil gjere nordmenn språkleg rausare med kvarandre. Dette er den sentrale budskapen:*

***Språk har vi alle felles, sjølv om vi ikkje har det same språket***

*Vi har mange språk i Noreg, og i 2013 vil vi setje fokus på dei alle. Norsk med målformene ny-norsk og bokmål, urfolksspråket samisk og dei tre nasjonale minoritetsspråka kvensk, romani og romanes. Norsk teiknspråk har også status som offisielt språk i Noreg, og vi har ein stor dialektrikdom og ei rekkje nye innvandrarspråk.*

Erwähnenswert ist auch die große **Aktion klar-språk** (klare Sprache). Sie will wegkommen vom Jargon der Bürokraten und gibt via Internet und Broschüren der Verwaltung, der Politik wie auch den Bürgern viele sehr gute Hilfen, das zu schaffen - in Deutschland finden sich da nur kümmerliche Versuche ([www.klarsprak.no](http://www.klarsprak.no)).

## Åse Birkenheier

### Ivar Aasen - der Mann, der eine neue, alte Sprache schuf

*Vor 200 Jahren wurde er geboren. Er war Lehrer, Dichter, Botaniker, Aufklärer, vor allem aber Philologe. Seine Sammelleidenschaft hat Norwegen geprägt*

Wenn man zum Beispiel in Volkshochschulen denen, die da nun Norwegisch lernen wollen, sagt, dass es zwei offizielle norwegische Sprachen gibt, nämlich *bokmål* und *nynorsk*, dann sind die Hörer zuerst einmal sehr erstaunt. Ein Land mit knapp fünf Millionen Einwohnern - und dann zwei amtliche Sprachen! Wenn sie dann auch noch erfahren, dass jede Schule in Norwegen ihre „Hauptsprache“ hat, *hovedmål*, die Schüler aber beide Sprachen beherrschen müssen, kommen diese Fragen: Warum ist es so? Wie sieht das in der Praxis aus? Sind die Sprachen sehr unterschiedlich? Welche lernen wir hier an der VHS?

Noch mehr Staunen kommt darüber auf, dass es beim norwegischen Abitur (*artium*) zwei schriftliche Prüfungstage für Norwegisch gibt: einen, um den Aufsatz in *hovedmål* zu schreiben, und den zweiten zum Text in der anderen Sprache, *sidemål*, natürlich mit anderen Themen. Dass das nicht besonders beliebt ist, versteht sich von selbst, und besonders Schüler aus den typischen „*bokmål*-Regionen“, z. B. Oslo und Umland, haben oft große Probleme mit *nynorsk*. Schüler mit *nynorsk* als *hovedmål* sind durchschnittlich viel besser im Aufsatz *sidemål*, was wahrscheinlich daran liegt, dass in den Medien viel mehr *bokmål* als *nynorsk* geschrieben und gesprochen wird.

Bei dem Versuch, dies zu erklären, muss früher oder später der Name Ivar Aasen fallen. In einen „*dialog*“ mit dem Topthema „Sprachen“ gehört auch ein Artikel über Aasen, jenen Mann, der dafür verantwortlich ist, dass Norwegen diese zwei Sprachen hat. Da trifft es sich gut, dass Norwegen das Jahr 2013 zum *språkår* (Sprach-

jahr (s. S. 23) erklärt hat und Aasen vor genau 200 Jahren geboren wurde, am 5. August 1813. Das Juni-Heft 2013 der Zeitschrift „*Språknytt*“ ist mit seinen 36 Seiten ganz ihm gewidmet.

Ivar Aasen war eine schillernde Persönlichkeit mit vielseitigen Interessen. Er war Lehrer, Botaniker, Aufklärer und Demokrat, doch an erster Stelle Sprachforscher, der den Grundstein zu einer neuen Sprache legte, zu *landsmål*, das seit 1929 *nynorsk* heißt. Sie hat in der norwegischen Gesellschaft zwar starke Debatten ausgelöst, doch steht sie als eine selbstständige Alternative der Kulturgeschichte Norwegens. Wie aber kam es, dass der Sohn einfacher Bauern auf eine solche Idee kam? Um das zu verstehen, müssen wir seinen Hintergrund und seinen Werdegang unter die Lupe nehmen.

Auf einem Hof in Ørsta in Sunnmøre an der Westküste geboren, wuchs Ivar als jüngstes von acht Geschwistern auf. Als er drei Jahre alt war, starb seine Mutter. 1826 starb auch der Vater, so dass Ivar mit 13 Jahren Vollwaise war. Sein Bruder Jon übernahm den Hof, und fünf Jahre lang schuftete der schwächliche Ivar sehr hart, um Jons sehr strengen Ansprüchen zu genügen.

Damals gab es in den ländlichen Ortschaften kein festes Schulgebäude, jeder Hof musste der Reihe nach den Wanderlehrer und die Schulkinder für eine gewisse Zeit beherbergen. Den Kindern in Ørsta standen nur zehn Schultage pro Jahr zu, aber Ivar lernte trotzdem schnell und früh lesen; so ging der größte Wunsch seiner Mutter in Erfüllung. Die nötigen Bücher konnte er sich bei Sivert Aarflot ausleihen, der Norwegens erste Druckerei auf dem Lande samt der



*Ivar Aasen und sein Denkmal auf dem Campus der Universität Oslo, fernab einer nynorsk-Region*



## Was heißt Sprache - und was *språk*?

### *Wikipedia klärt auf*

Es ist möglich, aber schwer, zu Themen fast aller Art ohne Wikipedia auszukommen, die Online-Enzyklopädie. Sie weiß viel und meistens sehr Brauchbares, viele Tausende haben daran mitgewirkt. Wir sehen einmal nach, was dort zum Stichwort „Sprache“ steht - und ebenso unter der norwegischen Entsprechung namens *språk*. Dabei wird klar, dass man diesen Begriff ganz unterschiedlich erläutern und definieren kann.

Auf Deutsch heißt es dazu unter den ersten Absätzen:

„Unter Sprache versteht man die Menge, die als Elemente alle komplexen Systeme der Kommunikation beinhaltet. Der Term wird meist verwendet, um anzuzeigen, dass konkrete Zeichensysteme Elemente dieser Menge sind (z. B. die deutsche Sprache, die Programmiersprache Basic); umgekehrt, um anzuzeigen, dass diese konkreten Zeichensysteme den Eigenschaften einer Definition des Begriffs ‚Sprache‘ genügen. Eine andere Definition ist: Sprachen sind ‚die Systeme von Einheiten und Regeln, die den Mitgliedern von Sprachgemeinschaften als Mittel der Verständigung dienen‘.“

Weiter ist zu lesen: „Es werden zahlreiche Einzelsprachen unterschieden. Zudem werden sie auf unterschiedlicher Weise unterteilt (z. B. in konstruierte Sprachen und natürliche Sprachen). Beispiele unter Menschen sind die Lautsprache und die Körpersprache (Unterschied aufgrund akustischer bzw. optischer Informationsübertragung). Die wissenschaftliche Disziplin, die sich mit der menschlichen Sprache in umfassender Weise beschäftigt, ist die Linguistik (Sprachwissenschaft). Auch im Tierreich existieren Zeichensysteme und kommunikative Handlungen, die als Sprache bezeichnet werden.“

Und schließlich noch diese Passage: „Sprache und Sprachverwendung sind auch Inhalt anderer Wissenschaften wie Psychologie, Neurologie, Kognitionswissenschaft, Kommunikationswissenschaft, Rhetorik, Philosophie (Sprachphilosophie), Medienwissenschaft, Semiotik, Literaturwissenschaft, Sprechwissenschaft, Religionswissenschaft, Anthropologie und Ethnologie.“ Soviel auf Deutsch als erste Wegweisung in das Reich der Sprache.



sophie), Medienwissenschaft, Semiotik, Literaturwissenschaft, Sprechwissenschaft, Religionswissenschaft, Anthropologie und Ethnologie.“ Soviel auf Deutsch als erste Wegweisung in das Reich der Sprache.

### *Und jetzt mit anderen Worten ...*

Auf Norwegisch (in der Sprachform *bokmål*) wird das etwas anders gesehen. Dazu sagt der Wikipedia-Text, den wir Abschnitt für Abschnitt durch eine sehr wörtliche, sprachlich noch unzureichende Übertragung ins Deutsche ergänzen:

„*Språk* (på riksmål også *sprog*) er et dynamisk sett av synlige, hørbare eller følbare symboler „Sprache (auf Riksmål auch *sprog*) ist eine dynamische Anordnung von sichtbaren, hörbaren oder fühlbaren Symbolen

*for kommunikasjon og elementer som brukes for å manipulere dem. Språk kan også henvisse* zur Kommunikation und zu Elementen, die gebraucht werden, um sie zu manipulieren. Sprache kann auch hinweisen

*til bruken av slike systemer som et generelt fenomen. Eksempler på språk er naturlig språk* zum Gebrauch von solchen Systemen als ein generelles Phänomen. Beispiele für Sprache sind natürliche Sprachen

*(menneskelige enkeltspråk, for eksempel norsk), kunstige språk (for eksempel esperanto) og* (menschliche Einzelsprachen, zum Beispiel Norwegisch), künstliche Sprache (zum Beispiel Esperanto) und

*programmeringsspråk (for eksempel Java).“* Programmiersprache (zum Beispiel Java).“ Wer mehr dazu erfahren möchte - der Weg zu Wikipedia ist nicht weit. *Laura Münster*

---

► *Bitte beachten Sie . . .*

*die Anzeigen unserer Inserenten. Ohne deren Hilfe könnte der „dialog“ nicht in dieser Form und diesem Umfang erscheinen. So viele Seiten wie diesmal hatte er übrigens noch nie: 84. Das spricht doch eine klare Sprache. Unter [www.dng-bonn.de](http://www.dng-bonn.de) sind alle Seiten in **Farbe** zu lesen.* -dg

ersten Lokalzeitung gründete und eine kleine Bücherei besaß (siehe dazu und zum Presse-museum dort „*dialog*“ Nr. 37, Seite 48).

Nach der Konfirmation wollte Ivar Wanderlehrer in seinem Heimatort werden, und nach eingehender Prüfung durch den zuständigen Pfarrer erreichte er schon kurz nach seinem 18. Geburtstag dieses Ziel. Zwei Jahre lang unterrichtete er die Bauernkinder in Ørsta. Da es ihm sehr wichtig war, noch mehr zu lernen, verbrachte er zwei weitere Jahre beim Probst H.C. Thoresen in Herøy, auch in Sunnmøre gelegen. Dieser Probst sah es als seine besondere Berufung an, begabten Bauernsöhnen Schulbildung zu vermitteln.

An erster Stelle wurde Latein mit viel Grammatik unterrichtet, auf dem Lehrplan standen aber auch Erdkunde, Geschichte, Botanik, Übungen

### **Einmal *nynorsk*, einmal *bokmål*:**

Ivar Aasen wurde vor 200 Jahren geboren.  
In *nynorsk*: Ivar Aasen vart fødd for 200 år sidan.  
In *bokmål*: Ivar Aasen ble født for 200 år siden.

Er ist der, der *landsmål*, später *nynorsk* genannt, geschaffen hat.

In *nynorsk*: Han er mannen som skapte landsmål, målet som seinare vart kalla *nynorsk*. In *bokmål*: Han er mannen som skapte landsmål, språket som senere ble kalt *nynorsk*.

Alle norwegischen Abiturienten müssen einen Aufsatz in beiden Sprachen schreiben.

In *nynorsk*: Alle artianere i Norge må skrive stil på begge språk. In *bokmål*: Alle artianerar i Noreg må skrive stil på begge mål.

Für die staatliche Rundfunkanstalt Norsk Rikskringkasting (NRK, Hörfunk und Fernsehen) gilt: 25 Prozent des Wortprogramms müssen in *nynorsk* ausgestrahlt werden.

In *nynorsk*: NRK er ved lov forplikta til å sende 25 % av programma i fjernsyn og radio på *nynorsk*. In *bokmål*: NRK er ved lov forpliktet til å sende 25 % av programmene i fjernsyn og radio på *nynorsk*.

Hier wird auch deutlich, dass Norwegen in *nynorsk* Noreg heißt, nicht Norge - das ist *bokmål*. Das ist nicht nur für Briefmarkensammler sehr verwirrend. Manche glaubten schon, Marken mit einem seltenen Fehler vor sich zu haben.

in norwegischer Ausdrucksweise und in Dichtkunst. Thoresen, der Ivars Begabung früh erkannte, verschaffte dem jungen Mann anschließend eine Anstellung als Hauslehrer für die sechs Kinder seiner Schwester. Sie hatte den Hauptmann und späteren Politiker Ludvig Daae geheiratet und wohnte auf dem Herrensitz Solnør in Skodje, 30 Kilometer von Ålesund entfernt. Leider kann man Solnør nicht mehr besichtigen; das wunderschöne Gebäude mit Umland ist jetzt Hauptsitz des lokalen Golfclubs. Dort blieb Ivar Aasen sechs gute Jahre lang, wobei er sich heftig in die Schwester des Hauptmanns verliebte. Sie war kränklich und starb früh. Vielleicht der Grund, warum Aasen Junggeselle blieb?

Der politisch engagierte Hauptmann Daae bekam regelmäßig Zeitungen und Zeitschriften aus Kristiania (heute Oslo), so dass Aasen die Diskussion zwischen dem späteren Historiker P. A. Munch und Henrik Wergeland („Vater des 17. Mai“) über die Entwicklung der norwegischen Sprache nach 1814 verfolgen konnte. Die Schriftsprache Norwegens war damals ja Dänisch, und Wergeland meinte, man könne diese steife Sprache durch Dialektwörter „norwegisieren“. Munch vertrat die Ansicht, Dänisch müsse Dänisch bleiben. Eine neue Schriftsprache, auf norwegischen Dialekten und auf dem Altnorwegischen aufbauend, sei seiner Meinung nach besser.

Obwohl Aasen sich bei der Familie Daae sehr wohl fühlte, füllte ihn seine Tätigkeit als Hauslehrer nicht lange aus. Sein Wissensdrang trieb ihn weiter. Im Sommer 1841 fuhr er mit dem Dampfer von Ålesund nach Bergen, wo ihm ein Pfarrer Greve, den er von früher her kannte, Zugang zum wissenschaftlichen Milieu der Stadt verschaffte. Hier lernte er auch den Bischof Jacob Neumann kennen, der sich brennend für die norwegischen Dialekte interessierte.

Mit im Gepäck hatte Ivar Aasen grammatikalische Aufzeichnungen über verschiedene Sunnmørsdialekte, und Bischof Neumann war davon so begeistert, dass er dem Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Trondheim, Frederik Moltke Bugge, davon berichtete. Bugge war davon noch begeisterter, und so wurde dem jungen Sprachforscher Geld bewilligt, damit er ländliche Gegenden Westnorwegens bereisen konnte, um Dialekt- und Sprachforschung zu betreiben. Sein Stipendium wurde später verlän-

gert, damit er seine Forschungsreisen auch auf Süd- und Ostnorwegen ausdehnen konnte. Danach kamen noch Teile Nordnorwegens und in Trøndelag, also rund um Trondheim, hinzu.

Die Jahre zwischen 1841 und 1848 waren für Aasen streng strukturiert: Im Sommerhalbjahr bereiste er das Land, um seine Sprachforschung zu voranzubringen, im Winter arbeitete er intensiv mit dem, was er aufgeschrieben hatte, meist in Trondheim. Im März 1848 erschien dann *Det norske folkesprogs Grammatik* (Grammatik der norwegischen Volkssprache), zwei Jahre später, im Juni 1850, kam *Ordbog over det norske folkesprog* (Wörterbuch) heraus.

Zum Sommer 1850, nach acht Jahren mit Forschung und Sprachreisen, kehrte Aasen für ein Jahr nach Sunnmøre zurück. Im Herbst 1851 siedelte er nach Oslo um, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Von 1852 bis 1868 war er aber jeden Sommer als Forscher in verschiedenen Gegenden Norwegens unterwegs. Dabei hatte er immer ein großes Ziel vor Augen: eine neue norwegische Schriftsprache mit den norwegischen Dialekten als Grundlage.

Mit dem neuen *landsmål* (Landessprache), einer besonders harmonischen und klangvollen Sprache, war er schließlich am Ziel. 1853 erschienen *Prøver af Landsmålet i Norge* (Beispiele der norwegischen Landessprache). An dieser Norm machte er später nur unwesentliche Änderungen. Ein wichtiges Werk, in dem er seine neue Sprache zum ersten Mal verwendete, kam 1856 heraus, und zwar eine große Sammlung norwegischer Sprichwörter: *Norske Ordsprog*.

Aasen war aber immer noch nicht zufrieden. Eine Grammatik über die Dialekte war ihm nicht genug. Sein neues Ziel war eine Grammatik für das gesamte norwegische Volk, nicht mehr, nicht weniger. 1864 erschien die verbesserte Ausgabe seiner ersten Grammatik: *Norsk Grammatik*, immer noch eines der ausführlichsten und wichtigsten Werke zur norwegischen Grammatik.

Aasen hatte damit eine neue Sprache „erschaffen“. Jetzt kam es darauf an, sie bekannt zu machen und zu gebrauchen. Aasen gehörte zwar nicht zu den ganz großen Dichtern, doch viele seiner *landsmål*-Lieder werden heute noch gesungen, seine Gedichte werden weiterhin gelesen. Für die ländliche Küstenbevölkerung ist

*Millom Bakkar og Berg* („Zwischen Hügeln und Bergen“) wie eine Hymne. Das Singspiel *Ervingen* („Der Erbe“) wird noch von Laienschauspielern in Bauernvereinen aufgeführt.

Aasmund O. Vinje (1818 - 1870) war dann der erste große norwegische Dichter, der in der neuen Sprache schrieb; Aasen und er arbeiteten viel zusammen. In den 1880er Jahren übersetzten Aasen und Elias Blix (1836 - 1902), der viele bekannte norwegische Kirchenlieder schrieb, sogar das Neue Testament ins *landsmål*.

Ivar Aasen führte akribisch Tagebuch und hat für jeden Tag genau festgehalten, womit er sich beschäftigte. Zwei Themen sind durchgängig: seine Gesundheit und das Wetter. Mit den Jahren be

### Wo wird *nynorsk* gesprochen?

Eine Karte unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Nynorsk> zeigt gut, wo *nynorsk* dominiert, vor allem in West- und Südwestnorwegen. Knapp 15 Prozent der norwegischen Bevölkerung sprechen und bevorzugen diese Sprache heute. Ein Internettipp für sehr Interessierte zum zuständigen Verband Norges mållag: [www.nm.no](http://www.nm.no)

fasste er sich immer mehr mit seinen körperlichen Beschwerden, seien es Zahnweh, Gicht oder Kopfschmerz. Auch wurde er stets schwermütiger und empfindlicher, so dass viele ihn wohl als Hypochonder einstufen würden.

Als die Altersbeschwerden so groß wurden, dass er nicht mehr allein leben konnte, kam der Enkel seines Bruders Jon, Jon Fagerhol, nach Oslo und kümmerte sich um ihn. Mitten im Gespräch mit einem seiner besten Freunde, Johannes Belsheim, starb Ivar Aasen am 23. September 1896. Alle regionalen und überregionalen Zeitungen brachten Nachrufe. Eine Gruppe fand in der Presse besondere Beachtung: die Armen der Stadt, die Bettler, denen Aasen immer wieder mit kleinen Geldspenden geholfen hatte.

Zur Beerdigung auf dem Osloer Friedhof Vår Frelsers Gravlund kamen außer den wichtigsten Politikern des Landes Persönlichkeiten wie der Nationaldichter Bjørnstjerne Bjørnson (siehe „dialog“ Nr. 36, Seite 62). Später wurde auch er hier beigesetzt, ebenso Henrik Ibsen, Edvard Munch und Henrik Wergeland. ■

Eckart Roloff

## Wenn die Sprache dicht macht

*Fremdwörter, lange Sätze, viele Passivformen - Wissenschaftler und Juristen pflegen nun mal ihren Jargon. Dagegen gibt es Mittel. Wer aber nutzt sie?*

„Ich könnte es kompliziert machen«, sagte der Mann, den wir wegen seiner plastischen Sprache zu einem Tischgespräch an den Stand des Rheinischen Merkurs eingeladen hatten. Dort sollte er - es war im Oktober 2000 - den vorbeikommenden Besuchern der Frankfurter Buchmesse den Lotuseffekt vorführen, den er entdeckt hatte. Für die Schau machte es der Bonner Botanikprofessor Wilhelm Barthlott tatsächlich kompliziert: „Ich könnte jetzt etwas erklären von molekularen Wechselwirkungen, von Grenzflächenspannungen, von Adhäsion und einem energetischen Problem zwischen einer komplexen quasi-fraktalen Geometrie der Oberfläche, die die Adhäsionsflächen minimiert.“

Dann brach Barthlott die semantische Spielart des Lotuseffektes ab und kam zur eigentlichen Erklärung: Auf dem Lotusblatt vor ihm rollt sich Honig ebenso wie Pattex und Uhu zusammen und tropft einfach ab. Nichts klebt, gar nichts. „Die Oberfläche dieses Blattes hier, 10000fach vergrößert, ist wie die einer Zahnbürste“, sagte Barthlott. „Da bleiben die Uhu-Tropfen und Schmutzpartikel wie die Fakire auf dem Nagelbrett liegen, und durch die Wassertropfen“ - er goss Wasser auf den Schmutz - „werden sie mitgerissen.“ Und dann meinte er zu diesem Phänomen, das für Fassaden und Dächer schon genutzt wird: „Das ist anschauliche Erklärung, die jeder nachvollziehen kann.“

Das war das Gegenteil von Hermetik, aber war es Anbiederung? Die Zuschauer waren verblüfft und dachten nach, was Barthlott und vier weitere Gäste während des Tischgesprächs zum Thema „Wissenschaft heute - wie muss sie sich verkaufen?“ beizusteuern hatten. Da ging es dann um den Elfenbeinturm einerseits und um die Stars unter den Popularisierern andererseits. Etwa um die Wissenschaftsjournalisten Jean Pütz und Ranga Yogeshwar vom WDR. Sie sind mit ihren Shows die Magier des TV-Geschäfts, die Meister des Scientainment, die an Gaukler erinnern und verlernt haben, normal zu sprechen. Vielleicht

müssen sie sich anbiedern und das Publikum von einem Staunen zum nächsten treiben. Die Quotenjagd lässt keine andere Wahl. Sie duldet Hermetisches nicht.

Bei solchen Präsentationen geht nichts ohne Superlative. Am Beispiel der Hochtemperatur-Supraleitung hat Jürg Niederhauser einmal nachgewiesen, wie weit die Spanne zwischen physikalischem Fachjargon und Alltagssprache ist. Während im einen Fall die Vokabeln Sprungtemperatur, Elektronenpaarung, Shubnikov-Phase, Zürcher Oxide, Meissner-Effekt und Transmissionselektronenmikroskopie unvermeidlich sind, kommen die normalen Medien nach Floskeln wie „Die Supraleitung funktioniert ähnlich wie ein Kaffeefilter“ und „Supraleitungen leiten super“ zu Resümées, in denen Begriffe à la Revolution, Aufregung, Rekord-Hausse, Durchbruch und Schallmauer den Ton angeben.

### *Nichts geht ohne Event, Code, Tricks*

Überhaupt kann die Populär- (oder Vulgär-?) Wissenschaft auf Worte vom Schlage Abenteuer, Geheimnis, Event, Synergie, Entschlüsselung, Code, Transfer und Vision nicht verzichten. Beliebt sind auch die „Tricks“, die der Natur angedichtet werden - nach menschlichen Maßstäben. Sehr im Schwange auch die stets falsch verwendete Metapher vom Quantensprung, der physikalisch etwas sehr Minimales bedeutet.

Die Geschichte der Wissenschaften ist eine Geschichte der Hermetik mit Episoden des oft bekämpften und verachteten Popularisierens. Die Hermetiker sollten aber wahrnehmen und wissen, dass große Geister ohne Hermetik berühmt wurden und öffentlich bis heute wirksam sind. Paracelsus, Luther, Kegler, Thomasius, Newton, Leibniz, Darwin und Einstein geben dafür glänzende Beispiele.

„Schreiben Sie anschaulich, verwenden Sie Alltagsbeispiele, meiden Sie Fachkauerwelsch, bauen Sie Zitate und Originaltöne ein“ - das wird

jungen Journalisten eingetrichtert, die im Wissenschaftsressort arbeiten. Im Feuilleton zählen solche Instruktionen nicht viel. Da ist Hermetik ein Wert, das Wort, das sich im Norwegischen *hermetikk* schreibt und auf Deutsch Konservendose bedeutet, also Verschlossenes, Unzugängliches. Da braucht man einen Öffner.

Schluss also mit dem Fachjargon, wo er nicht sein muss, auch mit „inflationären Latinismen, überflüssigen Nominalformen, komplizierten Nominalsätzen und syntaktischen Bandwurmgewirren, die die ästhetische Schmerzgrenze des öfteren überschreiten“, so der Philologe Norbert Rehrmann in „Universitas“ (Heft 10/1993).

Einen Weg - aber auch nur einen -, das Dilemma zu lösen, öffnet die Lesbarkeits- und Verständlichkeitsforschung, wie sie Linguisten, Kommunikationsforscher und Psychologen entwickelt haben. Sie liefern Diagnose und Therapie; sie messen die Textverständlichkeit und geben Anleitungen, wie sie verbessert werden kann. Freilich erlauben es sich die Linguisten besonders gern, unverständlich zu schreiben.

## Wie die Post mit der Sprache umgeht

Für Philologen, Sprachgremien und Kabarettisten liefert die Deutsche Post viel Material für das Denglisch als Service Premium frei Haus. Verpackt wird das zum Beispiel - und gern mit abenteuerlichen Schreibweisen - als GoGreen, DHL Packset M, Mobile Services, Priority, als POSTCARD, ePaket, Direkt Marketing Center und Global Mail. Auch die Postbank ist dabei, mit SELECT-Hotline, mobileTAN, V PAY, chipTANcomfort und Postbank Giro start direkt. Das bringt freilich dieses Problem mit sich: Die Kundschaft kann im Gegensatz zu Fremdwörtern nur selten ahnen, was diese Erfindungen bedeuten.

Für traditionell schwierige Fälle namens Studierende und Professoren gibt es etliche Ratgeber. Bücher sagen ihnen, wie sie wider die Hermetik zu schreiben haben. Doktoranden und andere Abschlussarbeiter - gewiss auch in der Skandinavistik und Nordistik - mögen in ihrer Not zu solchen Hilfen greifen. Unwahrscheinlich, dass ein Professor das tut und es schafft, danach griffiger und verständlicher zu schreiben und

sich nicht nur an seinen Zirkeln zu orientieren und nicht allein aus seinem Blickwinkel zu sprechen. Zudem wird in Medientrainings, die es für diese heikle Zielgruppe gibt, versucht, Dozenten aller Disziplinen Grundzüge des mediengerechten Schreibens und Sprechens zu vermitteln.

Den Weg wies das, was Watson und Crick schon 1953 wagten. Das war ein Aufsatz in „Nature“ zu ihrer epochalen DNS-Entdeckung von nur etwas mehr als zwei Seiten, ohne ein einziges überflüssiges Wort. In seiner Prägnanz und strukturierten Form für den bedeutenden Philologen Harald Weinrich ein Musterbeispiel wissenschaftssprachlicher Ästhetik. Doch das spannend erzählende Buch „The Double Helix“, das Watson 1968 dazu schrieb, hat laut Weinrich „literarisch Sensation, wissenschaftlich aber Skandal gemacht“. Es war zu unhermetisch.

## Die Forschersprache ist unreformierbar

In einem Beitrag für die Fachzeitschrift „Psychiatrische Praxis“ hat die Psychiaterin und Autorin Ulrike Hoffmann-Richter unter der Überschrift „Wissenschaftssprache - Hindernis oder Denkhilfe? Eine Sprachkritik“ (Jahrgang 2008, S. 369 - 372) einmal gezielt über die Diktion der Forscher nachgedacht, über deren Mängel, Verbote und Rituale, über deren Adressaten und Funktionen. Und, wie es sich für eine Ärztin gehört, über Therapien. So angebracht und wichtig all ihre Überlegungen waren, so wagte ich - als Nichtmediziner, sondern als Medizinjournalist - eine Prognose: Dies ist verlorene Liebesmüh, so erfreulich die Debatte darüber auch sein mag. In einer längeren Zuschrift dazu meinte ich im Jahrgang 2009 dieser Zeitschrift (S. 148 - 149): „Die Sprache der Wissenschaftler ist unreformierbar.“

Weiter schrieb ich: „Wenn es, wie Ulrike Hoffmann-Richter schreibt, heute noch Standard ist, dass ein Wissenschaftler in einem Text nicht *ich* sagen darf, dass er nicht erzählen und keine Metaphern benutzen darf, dann ist die Beziehung zur (oder besser: das Verständnis der) Sprache so massiv gestört, dass dagegen auch hundert solcher gut gemeinter Beiträge nicht ankommen.“

Leider ist es so, dass sich Akademiker immer noch ein steriles Fachkauderwelsch bevorzugen und zum Beispiel das unpersönliche, subjektiv-

freie Passiv. Das hat gravierendere Folgen. Doch hat es denn tatsächlich ein Forscher je erlebt, dass ein Text abgelehnt oder heftig redigiert wurde, weil darin ein paar Ichs und Metaphern und erzählerische Passagen vorkamen? Warum wird denn nicht begriffen, dass diejenigen, die anschaulich, verständlich, alltagsbezogen, aber treffend über ein Thema schreiben können, die Sache viel eher kapiert und durchdrungen haben? Und ihr öffentlich mehr dienen als die Medizinateiner und Soziologiechinesen? Der Norweger Finn Erik Vinje kämpft schon seit Jahrzehnten gegen die Auswüchse der Fach- und Beamten-sprache und zeigt Alternativen.

Es gibt auch hierzulande etwas Erste Hilfe: Die Masse der Bücher, Aufsätze, Seminare und Tagungen zum verständlichen Schreiben ist seit einiger Zeit kaum noch zu überblicken. Anleitungen zum (guten) wissenschaftlichen Texten, zur professionellen Wissenschaftskommunikation gibt es zuhauf, ich nenne nur - als Auswahl - Autorennamen wie Pörksen, Ebel, Langer, wie Schulz von Thun, Tausch, Esselborn-Krumbiegel und Knorr. Und es gibt (zum Teil auch per Internet auszuprobieren) seit längerem mit dem Gunning-Fox- und dem Flesch-Index, den Wiener Sachtext-Formeln sowie mit den Hohenheimer Verständlichkeitstests (die vor allem für die Sprache der Politiker) für den ersten Blick recht brauchbare Verfahren. Mit deren Hilfe kann jedermann seine eigenen ebenso wie fremde Texte auf Verständlichkeit überprüfen.

Maßgebend sind dabei meist die Satz- und Wortlängen samt der Anzahl der Silben. Manche Verfahren beziehen auch Fremdwörter ein und fragen bei der Lesbarkeit nach den Schuljahren, die ein Leser absolviert hat. Und noch etwas: Es haben sich Firmen wie LinguLab etabliert, die zunächst kostenfrei und für Dauerkunden gegen Geld Texte nicht nur auf Verständlichkeit prüfen. Sie verbessern sie so, wie sie sagen, dass sie leichter zu begreifen sind.

Gibt es das nicht nur für deutsche und englische Texte, sondern auch für norwegische? Meine Anfrage an unsere Osloer Außenstelle mit den Anfangsbuchstaben Ue (für Uebersetzung) kann trotz ihrer bekannt hohen Sprachkompetenz leider nicht mit Aufklärung dienen. Sie hat von solch einem Index für Norsk noch nichts gehört. Vermutlich ist dergleichen nur für „große“

Sprachen im Angebot, da dafür umfangreiche Untersuchungen und Tests nötig sind. Doch schön wäre es, wenn so etwas einmal kommt. Vorbildlich ist dafür, wie sich amtliche norwegische Instanzen um klare und korrekte Sprache bemühen (siehe dazu Seite 23).

Abschließend noch dies: Die erste Version dieses Beitrags hatte auf der Flesch-Skala den Wert 30. Das steht für einen schwierigen Text. Dann habe ich ihn etwas redigiert, einige Sätze aufgeteilt. (Auf die Fremdwörter, die als Beispiele brauchte, konnte ich schlecht verzichten; soviel zu meiner Entschuldigung.) Nun gab es den Wert 35. Das bedeutet nur noch „etwas schwierig“, deutet auf anspruchsvolle Foren wie FAZ und NZZ. Das geht noch so grade. Anspruchslos will der „*dialog*“ ja nicht sein.

### ***So wird Sprache ganz leicht schwer verständlich:***

Sehr lange Sätze  
Verschachtelte Sätze (viele und kaum durchschaubare Nebensätze, lange Wendungen in Gedankenstrichen, Klammersätze)  
Sätze mit dem Wichtigsten am Schluss  
Wörter mit sehr vielen Silben  
Fremdwörter  
Selten gebrauchte Wörter  
Ausdrücke aus bestimmten Schichten (Jugend, Experten, Häftlinge usw.)  
Viele Substantive, Nominalstil  
Wenig Verben und Adjektive  
Passivkonstruktionen ohne handelnde Personen

### ***So wird Sprache ganz leicht besser verständlich:***

Kurze, einfache Sätze  
Gut gegliederte, überschaubare Formulierungen  
Geläufige Wörter  
Anregende, alltagsnahe Elemente, vor allem Beispiele, Vergleiche, Metaphern  
Ausrufe, Fragezeichen, auch rhetorische Fragen  
Persönliche Ansprache  
Wörtliche Rede, Dialoge  
Witzige, heitere, auch (leicht) übertriebene Formulierungen  
Aktive Formen, auch durch die Ich-Form  
Viele Verben und Adjektive  
Nicht zu lange Absätze

**Hans Magnus Enzensberger:  
Das Unverständliche ist Absicht**

Zum Thema Sprache zählt auch diese Frage: Warum die immer wieder beklagte, doch sicher leicht vermeidbare Unverständlichkeit? Sie hat ihren Grund, sogar ihre Pluspunkte. Hans Magnus Enzensberger, dank zweier längerer Aufenthalte in Norwegen dort übrigens nicht unbewandert, handelte davon einmal in einem Essay, überschrieben „Von den Vorzügen der Unverständlichkeit“. Keine zwei Seiten lang und fußnotenfrei, ist sein Beitrag ein überzeugender Beleg dafür, dass ein so knapper Text wesentlich mehr Substanz und Klarheit haben kann als ein langatmiger Aufsatz mit vielen Anmerkungen.

Enzensberger sagt, dass „die juristische Sprache ihrem Wesen nach Herrschaftssprache ist“, „Unverständlichkeit gehört zum Nimbus des Gesetzes“. Sie ist für ihn „kein Fehler, der sich beheben ließe; sie ist beabsichtigt“. Es handele sich dabei keineswegs nur um ein sprachliches Problem. Wäre es nur das, ließe sich etwas korrigieren. Doch das soll gar nicht geschehen.

„Wie das Beispiel des Steuerrechts exemplarisch zeigt“, so Enzensberger sehr kategorisch und mit einigen Fremdwörtern, „darf Komplexität in dieser Sphäre auf keinen Fall reduziert, sie soll im Gegenteil derart gesteigert werden, dass selbst Experten zu keiner eindeutigen Interpretation mehr fähig sind.“ Das hat bekanntlich eine Flut juristischer Kommentare mit neuen Unverständlichkeiten zur Folge, doch so ist er eben, der Rechtsstaat. Das gilt prinzipiell, auch für Norwegen. Notabene: Dass in der komplizierten deutschen Steuererklärung die an sich positive Erklärung steckt, ist kaum zu erklären. ■

Muss Sprache unverständlich sein? Nein, es geht es anders. Ein Muster dafür ist das Grundgesetz. Darin stehen klare, knappe Sätze wie „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Eine Zensur findet nicht statt. Eigentum verpflichtet. Bundesrecht bricht Landesrecht.“ Das ist verständlich, zumindest auf den ersten Blick. Auslegungsfähig und -bedürftig ist es oft aber auch. Im norwegischen *grunnloven* von 1814 stehen knappe Sätze wie *Alle Indvaanere af Riget have fri Religionsøvelse. Trykkefrihet bør finde Sted. Ingen Lov maa gives tilbagevirkende Kraft. Den udøvende Magt er hos Kongen.*

**Das Amt mag keine kurzen Sätze**

In der Regel mag die Amtssprache keine kurzen Sätze. Sie fürchtet, ein Satz könnte für sich genommen und aus der Verknüpfung mit den Nachbarn gerissen werden. Doch selbst das Grundgesetz trennt Grundsätze von Einschränkungen; für die gibt es sogar separate Gesetze.

Gern sagen jene, die diese Sprachen nutzen, hier gehe es um Genauigkeit; solche Wendungen seien wenigstens im internen Gebrauch klar und eindeutig. Der Jurist und Rechtshistoriker Uwe Wesel hat dem widersprochen. „Trotz ihres hohen Abstraktionsgrades ist die Sprache des Rechts sehr unzuverlässig geblieben. Die Sprache der Juristen ist ungenau“, schrieb Wesel gut belegt in der „Zeit“ vom 21. 8. 1992. Beispiele dafür sind auch die so genannten unbestimmten Rechtsbegriffe (siehe den folgenden Artikel auf Seite 32 - 33). Sie sind oft absichtlich so unbestimmt, weil man viele Konstellationen tatsächlich gar nicht genau definieren kann. ■



**Einfach täglich Norwegisch lernen...  
...mit Lernkarten24!**



Es gibt viele gute Gründe, Norwegisch zu lernen! Ob für den Urlaub an den malerischen Fjorden oder für den beruflichen Neuanfang in Norwegen. In unserem Shop erhalten Sie :



**Lernkartensets für Anfänger und Fortgeschrittene  
Lernhilfen und Lehrbücher  
PC-Sprachkurse für Windows/Linux/Mac  
norwegische Spiele und Geschenkideen  
norwegische Bücher**



**Vi ses på [www.Lernkarten24Shop.de!](http://www.Lernkarten24Shop.de)**

## Wie ist das mit der Sprache der Juristen rund um Oslo?

### *Eine Rechtsanwältin klärt uns über Klares und Unklares auf*

Bei der Arbeit mit dem Thema Sprache merkte der „*dialog*“-Redakteur, dass es dabei auch um die Sprache des Rechts geht. Als er dazu einige Bemerkungen schrieb (siehe Seite 22), merkte er, dass da auch die Rede sein könne von den so genannten unbestimmten Rechtsbegriffen, wie das im Deutschen heißt. Der Name sagt, was sie charakterisiert: Sie sind auf den ersten Blick nicht genau definiert, sie erlauben Spielraum, Auslegung - für Juristen nichts Ungewöhnliches und nicht einmal etwas Unwillkommenes.

Beispiele solcher Begriffe sind die vielzitierte Würde des Menschen, das Gewissen, Treu und Glauben, das Gemeinwohl, Kindeswohl. Dazu gehören ebenso die Vokabeln angemessen, unverzüglich, grob fahrlässig, arglistig, angemessen, ordnungsgemäß und zumutbar, ferner Wendungen wie im Benehmen mit, Härtefall, erhebliche Nachteile und naheliegend. Wir alle haben schon einmal davon gehört und gelesen.

Doch wie ist es damit im Norwegischen? Um das zu klären, machte sich der Redakteur an eine Liste mit 20 solcher Begriffe. Er schickte sie an die Kanzlei von Dr. Beate und Florian Paintner nach Landshut. Die beiden hatten Jura auch in Norwegen studiert und im „*dialog*“ Nr. 41 einen höchst kenntnisreichen Beitrag zum Breivik-Prozess geschrieben. Nun also die Bitte, wieder etwas beizusteuern.

### *Das mit der Übersetzung ist nicht immer ganz einfach*

Schon nach wenigen Tagen kam die Antwort, die deutlich aufschlussreicher als erwartet ausfiel. Beate Paintner schrieb: „Gern sind wir Ihnen in dieser Sache behilflich. Es ist nicht immer ganz einfach, juristische Begriffe in eine andere Sprache zu übersetzen, da sich die Menschen in unterschiedlichen Rechtskreisen auch jeweils andere Vorstellungen von der hinter den Begriffen stehenden Sache machen. Problematisch sind dabei jedoch nicht so sehr die unbestimmten

Rechtsbegriffe. Diese lassen ja auch im Deutschen einen gewissen Ermessensspielraum und rufen bei unterschiedlichen Menschen unterschiedliche Vorstellungen hervor. Durch eine Übersetzung wird dieser Spielraum nicht notwendig erweitert.“

Dann nannte sie dieses Beispiel: „So findet sich der Begriff des Kindeswohls auch im norwegischen Recht: *barnets beste* (wörtlich „Des Kindes Bestes“). Was aber als Wohl des Kindes verstanden wird, richtet sich in beiden Rechtsordnungen nach dem jeweiligen Rechtsanwender und nach den gesamtgesellschaftlichen Vorstellungen.“

Es blieb weiter interessant, was die Anwältin schrieb: „In unserer Praxis hat sich eher gezeigt, dass vermeintlich eindeutige Übersetzungen oft



*Sie führen ins Landshut eine Anwaltskanzlei mit norwegischem Hintergrund: Dr. Beate und Florian Paintner - und er unterrichtete sogar Norwegisch an der dortigen Volkshochschule*

nicht hundertprozentig passen. So lässt sich die deutsche ‚Gesellschaft mit beschränkter Haftung‘ recht leicht mit *selskap med begrenset ansvar* übersetzen. Die rechtliche Konstruktion dieser *selskap* (Gesellschaft) weicht jedoch von einer deutschen GmbH ab. Eine Übersetzung führt daher recht schnell zu falschen Vorstellungen, die in der Rechtspraxis problematisch werden können.“

Um das Problem zu mildern, so meint Beate Paintner, seien sie in ihrer Kanzlei dazu übergegangen, Begriffe, die eine vermeintliche Entsprechung im Norwegischen haben, „unübersetzt zu lassen und nötigenfalls zu umschreiben. Auch für Begriffe, die es im norwegischen Recht gar nicht gibt (etwa ‚Träger der öffentlichen Jugend-



hilfe‘), bietet sich diese Lösung an. Wortneuschöpfungen führen unserer Erfahrung nach bei norwegischen Gesprächspartnern nur zu Verwirrung.“

Wer als Jurist mit anderen Ländern und Sprachen zu tun hat, kennt dieses Problem. Wichtig ist, die andere Sprache *und* deren Rechtsordnung gut zu kennen. „Gute Rechtswörterbücher geben daher auch eine Einführung in das jeweilige Recht und erläutern die Begriffe“, meint Frau Paintner. Für das Norwegische nennt sie ein Werk von Ingrid Simonnæs: *Norsk-Tysk juridisk ordbok*; es ist mit 386 Seiten zu rund 3000 Fachbegriffen 1994 im Fagbokforlaget Bergen erschienen. Offenbar gibt es kein neueres Buch dieser Art.

Dann schickte uns die Landshuter Anwältin noch diese **Übersetzung deutscher Begriffe**, welche (auch) in der Rechtssprache vorkommen und zum Teil in die Rubrik Unbestimmtheit gehören:

Gewissen	<i>samvittighet</i>
unverzüglich	<i>omgående</i>
Gemeinwohl	<i>fellesbeste</i>
Bedürfnis	<i>behov</i>
grob fahrlässig	<i>uaktsom</i>
gemeingefährlich	<i>almenfarlig</i>
Zuverlässigkeit	<i>pålitelighet</i>
Ermessen	<i>skjønn</i>
im Einvernehmen mit	<i>etter samråd med</i>

Und hier noch einige weitere Ausdrücke aus der Sprache der Anwälte und Richter:

Beweiswürdigung	<i>bevisbedømmelse</i>
fristlose Kündigung	<i>avskjedigelse</i>
höhere Gewalt	<i>force majeure</i>
negatives Interesse	<i>negativ kontraktsinteresse</i>
Nebenintervention	<i>hjelpeintervensjon</i>
Tatbestandsmerkmal	<i>definerende kjennetegn</i>
Streitwert	<i>tvistgjenstandens verdi</i>

Zum Abschluss noch dieser Hinweis des Redakteurs: Kritik an unbestimmten Rechtsbegriffen ist wohlfeil. So wünschenswert und nützlich eine präzise Sprache ist - es kann sie nicht immer geben. Nehmen wir den Musterfall „unverzüglich“. Wer könnte festlegen, ob damit 20 Minuten, zwei Stunden, drei Tage oder zwei Wochen

gemeint sind? Es kommt ganz darauf an, worum es in der Sache geht. Juristen helfen sich da gern mit § 121 BGB und der Umschreibung „ohne schuldhaftes Zögern“. Das macht es etwas leichter, aber ganz eindeutig ist auch das nicht - und kann es auch nicht sein. Kommentare verweisen darauf, dass unverzüglich nicht sofort bedeutet, sondern eine angemessene Frist gilt, die nach den Umständen unterschiedlich sein kann. Damit wären wir beim nächsten unbestimmten Rechtsbegriff. *E. R.*

**Anmerkung der Redaktion:** Die erwähnte Ingrid Simonnaes von Norges Handelshøyskole in Bergen - sie ist gebürtige Deutsche - hat neben mehreren Aufsätzen zu deutsch-norwegischen Übersetzungsfragen und dem juristischen Wörterbuch noch diese beiden Bücher geschrieben: *Rechtskommunikation national und international im Spannungsfeld von Hermeneutik, Kognition und Pragmatik*. Berlin: Frank und Timme 2012, 304 Seiten / *Verstehensprobleme bei Fachtexten. Zu Begriffssystemen und Paraphrasen als Visualisierungs- bzw. Verbalisierungsinstrumente in der Kommunikation zwischen Fachmann und Laien*. Eine Untersuchung anhand gerichtlicher Entscheidungen. Frankfurt/Main: Lang 2005. 190 Seiten. *-dg*

## Kein Widerspruch: Literaten mit juristischem Hintergrund

Dieses Klischee dürfte weitverbreitet sein: Juristen haben keinen Sinn für eine poetische Sprache, für lyrische Klänge. Das Denken in strengen Paragraphen verträgt sich ja wohl kaum mit erdachten und erträumten Stoffen. Doch die Wirklichkeit lehrt das: Viele Dichter und Schriftsteller, darunter einige der ganz großen, haben Jura studiert und waren oft auch entsprechend beruflich tätig.

Man denke an Goethe, Eichendorff, E. T. A. Hoffmann, Kleist, Novalis, Heine, Storm, an die Brüder Grimm, Heibel, Uhland, Matthias Claudius - alle mit Jura-Semestern in der Biografie! Aus späteren Zeiten gehören Kafka, Tucholsky, Ludwig Thoma, Eugen Roth, Frank Wedekind und Ingeborg Bachmann, Alexander Kluge und Klaus Staeck zu denen, die juristische Kenntnis mit viel Kreativität verbunden haben. *E. R.*

## Åse Birkenheier

### **Pauken muss sein, aber der Spaß darf nicht fehlen**

#### *Erinnerungen an die Deutsch- und Englischstunden in Norwegen - und deren Folgen für das weitere Leben als Lehrerin und VHS-Dozentin in Deutschland*

Gibt es für dieses Thema überhaupt allgemeingültige Regeln? Jeder Mensch ist verschieden - und lernt auf verschiedene Art und Weise. Zum Beispiel kommt es darauf an, ob man ein visueller oder ein akustischer Typ ist; das habe ich als Schülerin und auch als Lehrerin erfahren. Selbst bin ich ein visueller Typ, und beim Sprachenlernen konnte ich die grammatikalischen Merksätze, die Vokabelreihen und die Lehrbuchseiten sozusagen vor meinem inneren Auge sehen. Natürlich muss auch die Aussprache gelernt und geübt werden. Und es ist wichtig, die eigene Stimme in der fremden Sprache oft zu hören.

Man sollte sich selbst die neuen Vokabeln und Texte laut vorlesen, bis man das Gefühl hat, relativ sicher zu sein. Die Voraussetzung: Man muss die Regeln der Aussprache und das phonetische Alphabet beherrschen. Die mittlerweile schon veralteten Sprachlabore der 1960er und 1970er Jahre haben einem diese Arbeit wesentlich erleichtert; noch später kamen Sprachkassetten, Filme und CDs dazu, von Muttersprachlern besprochen, und heute gibt es ja in diesem Zusammenhang technische Hilfsmittel ohne Ende.

Das Topthema des neuen „*dialog*“ hat mich veranlasst, mir Gedanken über meine Schulzeit zu machen. Da es stets mein Ziel war, Fremdsprachen zu lernen, war ich sehr motiviert, als es endlich soweit war. In unserer zweigeteilten siebenjährigen Volksschule, mit einem einzigen Dorfschullehrer, waren im Lehrplan keine Sprachen vorgesehen. Erst im 8. Schuljahr kam die erste Fremdsprache, Englisch.

Unsere erste Englischlehrerin, eine gebürtige Engländerin, hat uns eine wunderschöne englische Aussprache beigebracht, wovon ich später im Leben oft profitiert habe. Von der Methodik hatte sie allerdings keine Ahnung, was oft zu Unmut und Unruhe im Klassenraum führte. Im 9. Schuljahr, in der damaligen Realschule (alte Schulordnung), kam Deutsch dazu, so dass ich mit 14 meine ersten deutschen Wörter lernte.

Später, auf dem Gymnasium, damals drei Jahre (mit der deutschen Oberstufe zu vergleichen), wurde auch die dritte Fremdsprache, Französisch, unterrichtet. In meiner Klasse haben wir sogar Isländisch gelernt, denn wir waren eine „Versuchsklasse“, mit Isländisch statt Altnorwegisch auf dem Lehrplan, was sich aber nicht durchsetzte. Griechisch oder Latein wurde bei uns nicht angeboten. Als ich später das Studium der Philologie anstrebte, musste ich an der Universität in Oslo das Große Latinum nachholen.

In der Schule wurde Deutsch ganz schnell mein Lieblingsfach wurde. Unser erster Deutschlehrer war ein Pädagoge von altem Schrot und Korn, sehr streng - aber gerecht. Wenn er sein Notenbüchlein zückte, saßen wir alle kerzengerade da, mehr oder weniger zitternd, und die, die Vokabeln und Grammatikregeln nicht auswendig gelernt hatten, waren arm dran!

#### *Ein höchst lehrreicher Witz*

Mit seinem Lieblingswitz wollte er uns schon in der ersten Woche beibringen, dass man nicht einfach vom Klang deutscher Wörter auf deren Bedeutung im Norwegischen schließen kann - und umgekehrt. Hier der Witz: Ein Schüler hatte seine deutschen Vokabeln nicht gelernt und stotterte sich durch die Übersetzung der Hausaufgabe. Bei diesem Satz zögerte er besonders lange: „Dann sprach der alte Greis.“ Schließlich versuchte er es mit folgendem Vorschlag: *Da sprakk den gamle grisen*. Erst nach einiger Zeit haben wir den Witz richtig verstanden - richtig war: Da platzte das alte Schwein.

Bei näherem Nachdenken kann ich feststellen: Das Schwierigste für uns alle waren die deutschen Fälle. Ich muss gestehen, dass mir da heute noch Fehler unterlaufen können, besonders wenn ich böse oder aufgeregt bin. Für meine Familie ist es dann ein Genuss, mich damit aufzu ziehen und zu korrigieren. Die Erklärung: Da das Norwegische keine Fälle kennt (kleine Ausnah-

me: Genitiv), waren Nominativ, Akkusativ und Dativ für uns damals wie böhmische Dörfer. Es half nur eins: Pauken und noch mal pauken! Aber ohne Pauken und Auswendiglernen kann man sowieso keine Sprachen lernen.

Heute noch kann ich locker die Präpositionen aufzählen, die über bestimmte Fälle entscheiden. Nach, durch, für, gegen, ohne, um kommt immer der Akkusativ, der Dativ stets nach aus, außer, bei, binnen, mit, nach, nächst, nebst, samt, seit, von, zu. Am schwierigsten war die Entscheidung, ob nach an, auf, hinter, in, neben, über, unter und vor - je nach Zusammenhang - ein Akkusativ oder Dativ stehen musste.

Allerdings hatten wir Kinder aus dem Dorf dabei einen großen Vorteil den Stadtkindern gegenüber. Der ursprüngliche, alte Tresfjord-Dialekt gehört zu den wenigen norwegischen Dialekten, die noch Akkusativ *und* Dativ haben. Sprich: Wer seinen reinen Dialekt sprechen konnte, war klar im Vorteil; zu denen gehörte ich. Also habe ich innerlich den Satz in meinen Dialekt übersetzt, und sofort wusste ich die Lösung, wenn es um Akkusativ oder Dativ ging.

### ***O je, das grammatikalische Geschlecht***

Ein anderes großes Problem war das grammatikalische Geschlecht. Auch im Norwegischen gibt es drei grammatikalische Geschlechter (Ausnahme: Bergen-Dialekt), die stimmen aber oft nicht mit dem Deutschen überein. Zum Beispiel ist Pferd auf Norwegisch männlich (*en hest*), Mädchen weiblich (*ei jente*) und ebenso Buch (*ei bok*). Auf Deutsch sind aber alle drei Neutrum. Hier half also auch nur das Pauken! Andere Sachen, die uns sehr zu schaffen machten, waren Pluralbildung und Konjunktiv.

Wer schlau genug war, in den ersten beiden Jahren genügend zu pauken, hatte es später einfacher und konnte sich immer mehr auf die Feinheiten der Sprache konzentrieren. Allerdings kann ich mich nicht erinnern, dass wir uns ein einziges Mal in meiner ganzen Schulzeit frei auf Deutsch unterhielten. Im Alltag gab es kaum Gelegenheit, Deutsch zu sprechen. Zwar kamen in den 1950er Jahren wieder die ersten deutschen Touristen, mit denen hatten wir aber kaum zu tun. Die meisten Norweger waren damals den Deutschen gegenüber noch sehr reserviert, ob-

gleich im kleinen Tresfjord nur wenige Wehrmachtssoldaten gewesen waren. Molde aber, die Stadt, in der ich die Oberstufe besuchte, war 1940 von den Deutschen fast völlig zerstört worden, da sich der König und der Kronprinz auf ihrer Flucht einige Tage dort aufgehalten hatten.

Die Deutschstunden liefen immer nach dem gleichen Muster ab: Die Hausaufgabe (immer ein Text im Lehrbuch) wurde von mehreren Schülern laut vorgelesen und wortwörtlich ins Norwegische übersetzt. Danach stellte die Lehrkraft bei geschlossenen Büchern Fragen zum Text, bevor die neuen Vokabeln an der Tafel schriftlich abgefragt wurden. Zum Schluss wurden eventuelle schriftliche Hausaufgaben kontrolliert und die neue Grammatik abgefragt. Eine Erklärung der Vokabeln auf Deutsch gab es nie, es wurde fast nur übersetzt, und die Unterrichtssprache war Norwegisch. In der Schule haben wir auch keine ganzen deutschen Lektüren gelesen, sondern nur Ausschnitte aus den Werken von Goethe, Schiller, Böll, Brecht und Kästner. Erst beim Studium wurden vollständige Werke gelesen

### ***Aber unterhalten konnte ich mich nicht***

Das Resultat war natürlich, dass ich nach vier bis fünf Jahren Deutschunterricht Vokabeln und Grammatik recht gut beherrschte und die deutsche Sprache lesen und verstehen konnte, doch ich konnte mich überhaupt nicht auf Deutsch unterhalten. Das habe ich erst während eines Besuches in Deutschland gelernt und beim Studium. So ist es von unschätzbarem Wert, wenn man die Gelegenheit bekommt, eine Zeitlang im Land der jeweiligen Zielsprache zu verbringen.

Unterricht nach diesem Muster wird nach kurzer Zeit meistens langweilig, sodass Schüler unaufmerksam und unruhig werden. Bei den braven Schülern der 50er und 60er Jahre war das kein Problem, zumal der Lehrer eine Respektsperson war, jedenfalls im ländlichen Norwegen. Heutzutage würde bei solchen Methoden wahrscheinlich bald das Chaos herrschen. Deswegen ist im modernen Unterricht der Begriff „Methodenwechsel“ ein Schlagwort geworden. Dabei denke ich nicht nur an Frontalunterricht, sondern auch an Gruppenunterricht, Still- und Partnerarbeit. Langweile sollte überhaupt nicht aufkommen. Sie tötet jegliche Motivation und fördert Desinteresse.

Nach vielen Jahren als Englischlehrerin und als Dozentin für Norwegisch an der VHS Koblenz kann ich nur feststellen: Eine Sprache lernt man dann erst richtig, wenn man sich in ihr unterhalten kann. Die Methode, das möglichst oft zu tun, hat sich bewährt, so auch das Prinzip der Einsprachigkeit. Allerdings darf das nicht so strikt durchgeführt werden, dass man nicht ab und zu einmal Vokabeln übersetzen darf.

### **Sehr wichtig: Wiederholungen**

Außerdem sind beim Sprachenlernen regelmäßige Wiederholungen nötig. Das, was man schnell gelernt und auch gepaukt hat, wird meist ebenso schnell wieder vergessen, wenn nicht hie und da eine effektive Wiederholung folgt.

Zum Schluss möchte ich betonen, wie wichtig es ist, nicht ausschließlich nach einem strengen Schema zu unterrichten, sondern auch Abwechslung und Humor in den Unterricht einzubauen. Mein erster Deutschlehrer hat Witze erzählt, mein Französischlehrer hat uns französische Lieder beigebracht; in seinem Unterricht wurde oft und gern gesungen. Noch heute freue ich mich, wenn ich „Au clair de la lune“ oder „Douce France“ in der Originalsprache mitsingen kann.

Auch im Norwegischunterricht an der Koblenzer VHS habe ich mit Erfolg norwegisches Liedgut eingesetzt, nicht nur, um den Unterricht aufzulockern, sondern auch um das Interesse für die Kultur und die Bräuche Norwegens zu wecken und zu fördern. ■

---

## **Heyerdahl und die nicht primitive Sprache**

### **Wie der Kon-Tiki-Held hohe Herren verblüffte**

Ein hübsche Anekdote zur Wissenschaftssprache findet sich im deutschen Wikipedia-Artikel zu Thor Heyerdahl, dem Kon-Tiki-Helden (der Film dazu kam Anfang 2013 in die deutschen Kinos). Da heißt es zu einem seiner Auftritte nach der erfolgreichen, weltweit bestaunten Expedition von 1947:

„Im August 1952 wurde in Cambridge der XXX. Internationale Amerikanistenkongress eröffnet. Heyerdahl wurde eingeladen, da man den jungen Auführer mit Argumenten durchlöchern wollte. Die meisten Wissenschaftler waren skeptisch und gingen davon aus, dass dies seine erste und letzte Begegnung mit der internationalen Fachwelt sein würde.

Die meisten Gelehrten waren erstaunt, dass ein primitiver Floßfahrer sich wie ein Akademiker ausdrücken konnte, und er

beendete unter Beifall seinen ersten Vortrag.“ Nun, da konnten sie Thor Heyerdahl wirklich schlecht - schließlich hatte der ja auch studiert und sich jahrelang mit seinen Themen befasst.

Weiterhin ist zu lesen: „Nach dem dritten Vortrag erklärte der kanadische Anthropologe Prof. Reginald Ruggles Gates, dass die letzten Ergebnisse der Blutforschung für die Richtigkeit der



*Er konnte mehr als sehr gut reden: Thor Heyerdahl*

Auffassung Heyerdahls sprachen. Der Diskussionsleiter der Vorträge, der dänische Wissenschaftler Prof. Kaj Birket-Smith,

eigentlich kein Freund von Heyerdahls Theorien, dankte ihm und hob die ungewöhnliche Bedeutung seiner Forschung hervor.“ Soviel in Kürze zur Unterschätzung eines Norwegers.

Nun noch etwas zum erwähnten Kon-Tiki-Film, der bisher aufwendigsten und teuersten norwegischen Filmproduktion. Dafür gab es viel Lob. So sprach die „Frankfurter Rundschau“ am 23. 3. 2013 von einem „handwerklich perfekten gemachten“ Werk; allerdings kritisiert sie die Darstellung des Deutschen Hermann Watzinger. „In Wahrheit war er ein smarter und beherzter Mann. Im Spielfilm wird der Heyerdahl-Vertraute zu einem ängstlichen Dickwanst, der mehrfach die Nerven verliert.“

Gleichwohl stellt Heyerdahls ältester Sohn, aktiv im Vorstand des Osloer Kon-Tiki-Museums, in der FR fest, dass Espen Sandbergs und Joachim Rønnings Film der Realität „fast ein bisschen zu nahe kommt“. Er war von der Vorführung „sehr beeindruckt und erfreut“. ■

## Pionertiden både i Bonn og i Tyskland

### *DNG-Mitgründerin Berit Ruud Retzer berichtet von der Zeit, als sie in Bonn den Skandinavischen Sprachendienst aufbaute*

*Wenn in der Zeitschrift der DNG vom Norwegisch-Lernen und vom Übersetzen die Rede ist, darf ihr Name nicht fehlen: Berit Ruud Retzer. 1972 zog die Osloerin auf eigene Faust nach Bonn; sie war die erste und lange Zeit einzige, die an den Volkshochschulen in Bonn und Köln Norwegisch unterrichtete. Manche der Mitglieder von damals gingen in ihre Kurse, die sie von 1975 bis 1981 anbot. 1982 war sie dann unter denen, die die DNG gründeten; sie wurde auch in dessen Beirat gewählt. Hier berichtet sie, wie sie drei Jahre zuvor schon etwas gegründet hatte: den Skandinavischen Sprachendienst, bei dem es vor allem um das Dolmetschen ging. Deshalb die Überschrift mit der Pionierzeit.*

„Setzen Sie sich, Sie machen mich nervös, Frau Retzer“, sa forbundskansleren. Statsminister Odvar Nordli og hans kone Marit var 1980 invitert til kansler Helmut Schmidt og hans kone Loki på deres hytte ved Brahmsee i nærheten av Ham-



*Helmut Schmidt weist den Weg, Nordli (rechts) schaut ihm nach, und Berit Ruud Retzer (ganz links) sorgt dafür, sie sprachlich klar kommen*

burg. Jeg var tolk. Schmidt hadde pusset vinduer for anledningen, sa man, for hans kone hadde brukket armen. Nå overrakte Nordli en gave, et mangletre, som Schmidt straks ville henge opp på hytteveggen. Et pinlig øyeblikk ble det da

Schmidt traff tommelen og ikke spikeren. Jeg lo og ble refset. Besøket skulle bli mitt gjennombrudd som tolk for tysk-norske statsbesøk.

I 1970-årene fant Norge olje og gass i Nordsjøen. Dermed var Norge en interessant partner for andre land. Tyskland satset på gode kontakter. Jeg, som hadde tatt tysk translatør-eksamen ved IHK i Bonn og arbeidet som oversetter og tolk i et par år, så muligheter. Ville det oppstå større behov for mine tjenester? Hva ville slå an best? Et språksenter som tilbød tjenester for alle sentrale tungemål, et med bare norsk, eller et tilbud hvor kunden kunne få bearbeidet de fem nordiske språk. Jeg valgte det siste.

### **Veldig viktig: en dyktig medarbeiderstab**

I 1979 grunnla jeg Skandinavischer Sprachendienst i Bad Godesberg. Nå trengte jeg alt: Medarbeidere, kunder, maskiner, og ikke minst, erfaring. Translatørene sto i kø. Ganske snart lærte jeg at en person som påsto at han kunne alt er en elendig oversetter. Hadde vedkommende derimot et fagfelt, så saken bedre ut. Først faget, så språket. Alltid oversatt til eget morsmål. Etter en stund hadde jeg en dyktig medarbeiderstab på 25 translatører. Alle frilansere. Pluss en nærmest genial sekretær, Elke.

Vi fikk store og krevende kunder. Ruhrgas AG, Bayer Leverkusen, Hewlett Packard, det tyske utenriksdepartementet, ambassader, for å nevne noen. Selv var jeg edsvoren for tyske domstoler og kunne legalisere oversettelser av dokumenter. Livet smilte mot meg. Min mann og jeg spøkte med at Skandinavischer Sprachendienst var Tysklands største. Vi sa ingenting om at den også var Forbundsrepublikkens eneste.

Hva var så min motivasjon til det hele? Jeg ville bygge opp noe eget, bruke mine kunnskaper, og ikke minst tjene penger. Etter noen år var det til å leve av. Litterære tekster fikk vi aldri. De er dårlig betalt og krever andre ferdigheter.

La meg få orientere litt om faget. Å oversette er skriftlig. Tolking er muntlig. På norsk har vi fellesbegrepet translatør. Simultantolking sier man om tolking hvor tolken sitter i et tolkebur med hodetelefon og formidler talerens tekst til kunden samtidig som taleren snakker videre. Altså med to språk i hodet samtidig. Etter en uke i boksen er man som i en rus. Konsekutiv tolking



*So war das 1982 mit der ersten Ausgabe des „dialog“: Eine der beiden Anzeigen hatte Berit Ruud Retzers Sprachendienst geschaltet.*

går roligere for seg. Taleren snakker mens du noterer. Deretter venter taleren til du har tolket ferdig. Enkelte norske politikere ville ha med seg en

konsekutiv tolk. Da fikk politikeren tid til å tenke seg om mens tolken snakket. Mest krevende er den såkalte relais tolkingen. Der går din tolkede tyske tekst videre til de andre simul-tantolkene som tolker til sine egne språk. Gjør du en feil, blir den mangedoblet. Har du ikke kunnskaper om emnet du skal tolke om, bør du heller takke nei.

### ***Kulturskjokk i Norge***

Etter tolv år i Bonn ønsket jeg meg nye utfordringer. Jeg ville hjem. Etter ett år i Norge visste jeg at det ikke er overdrevent når folk snakker om kultursjokket. På nytt pakket jeg kofferten. Denne gang med kurs for Boston i USA hvor jeg ville studere journalistikk på Harvard universitet. I mellomtiden hadde min mann fått en internasjonal stilling i Haag i Nederland. Omsider kom jeg meg dit. Det ble 25 år i Haag hvor jeg var journalist og forfatter, og nå bor vi i nærheten av Lübeck. (► *Hinweis der Redaktion: siehe die Besprechung ihres Munch-Buches auf Seite 73.*)

*Berit Ruud Retzer*

## **Sprache in der Karikatur: eine ernste Sache heiter genommen**

Der eine regt sich über bürokratische Sprache auf, die andere über Sprachmoden und das Denglische, das immer weiter vordringt. Hier aber spießt das jemand einmal auf ganz andere Art auf: der Zeichner **Friedrich Retkowski** (Hameln) macht in dieser Karikatur für den Verein Deutsche Sprache klar, wie das mit dem Denglischen am Beispiel der Stadt Kiel aussehen könnte. Wir danken Friedrich Retkowski sehr, dass er dem „dialog“ diese Grafik zur Verfügung stellte - und das honorarfrei.

► Mehr zum Thema und eine weitere Zeichnung von ihm finden Sie auf Seite 42 dieser Ausgabe.



*- Konsequenzen -*

## Die Unterschiede waren groß - Welten zwischen zwei Norwegisch-Dozenten

*Rolf und Doris Köhler erinnern sich, wie das mit den VHS in Chemnitz war*

*Im „dialog“ Nr. 40 (Seite 30) schrieb Rolf Köhler aus Chemnitz, wie seine Frau Doris und er Beziehungen zu Norwegen bekamen. Wichtig war dabei die Begegnung mit Åse Egeland in Farsund an der südnorwegischen Küste, bei der sie 1995 erstmals eine Ferienwohnung mieteten. Durch den Kontakt mit ihr kam es auch dazu, dass Åse Birkenheier im Jahr 2008 den drei Jahre zuvor erschienenen Debütroman der 75-Jährigen („Spuren im Sand“) ins Deutsche übersetzte. Heute berichtet Rolf Köhler, wie das mit dem Norwegischlernen vor sich ging.*

Wir hatten das Glück, dass Åse Egeland sehr gut Deutsch spricht und die Verständigung gut funktionierte. Ihre vier Kinder, damals zwischen 43 und 29 Jahre alt, bevorzugten neben ihrer Muttersprache vor allem das Englische zur Verständigung mit den Gästen. Natürlich hatten sie während ihrer Schulzeit auch Deutsch, aber das Englische praktizieren sie viel öfter als das Deutsche.

„Mit dem Musiker Arve machte der Unterricht viel mehr Spaß. Wahrscheinlich lag es auch an der Mentalität der Norweger. Arve wandelte den Leitspruch, eine Sprache lernt man nur durch Sprechen, sehr gut um.“

Nachdem sich in den folgenden Jahren die Beziehungen immer weiter vertieften und es zwischen Farsund und Chemnitz viele Briefe und Anrufe gab, fragten wir uns, was wir tun können, um uns noch besser zu verständigen und auch Zeitungen, Radio- und Fernsehsendungen in der Landessprache verstehen zu können. Die Entscheidung lag zwischen Norwegisch und Englisch. Meine Frau entschied sich für Norwegisch. Da wir beide aus der DDR stammen, hatten wir uns mit Sprachen kaum beschäftigt. In der Schule und beim Studieren war Russisch die Hauptfremdsprache, Englisch gab es nur in der erweiterten Oberschule des Gymnasiums als Pflichtfach. Aus beruflichen Gründen war für mich der Besuch einer VHS zu dieser Zeit nicht möglich.

Meine Frau begann im Herbst 2005 an der VHS in Chemnitz mit dem Grundkurs A. Die Dozentin war eine junge Deutsche, die in Bergen Skandinavistik studiert hatte. Als Grundlage des Kurses diente das Lehrbuch *Et år i Norge*. Im ersten Kurs wurden die Lektionen 1 bis 7 durchgenommen, und mit Abschluss des Grundkurses 3 war das Lehrbuch abgearbeitet.

Danach konnten noch zwei Aufbaukurse besucht werden. Damit war das Kursangebot der VHS erschöpft. Meine Frau besuchte dann noch mit kurzen Unterbrechungen bis zum Frühjahrssemester 2011 die übrigen Kurse. Sie absolvierte das komplette Programm vom Grundkurs A bis zum Aufbaukurs 2.2.



*Mit Arve (Mitte) ging es gut voran: Der Chemnitzer Norwegisch-Kurs, darunter auch DNG-Mitglied Doris Köhler (zweite von rechts)*

Während dieser Zeit fungierten die Deutsche und ein junger freiberuflicher norwegischer Musikdozent als Lehrkräfte. Der Unterricht der beiden unterschied sich sehr wesentlich. Die deutsche Dozentin gestaltete ihn ausschließlich nach dem Lehrbuch und arbeitete alle Passagen exakt ab. Auflockernde Elemente oder andere Textvorlagen gab es nicht. Die Lektionen waren wenig freudvoll. Einige Teilnehmer verabschiedeten sich schon nach dem Grundkurs A. Auch meine Frau spielte mit diesem Gedanken, entschloss sich dann aber trotzdem zum Weitermachen.

Da die deutsche Dozentin eines Tages wieder nach Bergen zurückging, gewann die VHS einen neuen Dozenten. Mit ihm veränderte sich der

**Hier die Anzeige von  
av printexpress!**

Unterricht grundlegend. Arve Stavran, Dozent für Cembalo an der Musikhochschule Leipzig, war der neue Lehrer. Er war Mitte 20 und kam aus der Region Trondheim. Sein Prinzip war die Ausrichtung des Kurses auf das freie Sprechen, das Hören und Verstehen von Originaltexten und das Einbinden anderer Elemente, etwa Zeitungsartikel und Volksmärchen. Das Lehrbuch wurde weniger genutzt.

Die Folge: Jetzt machte der Unterricht viel mehr Spaß, jeder freute sich auf den nächsten Termin. Wahrscheinlich lag es auch an der Mentalität der Norweger, die alles etwas ruhiger angehen und andere Schwerpunkte setzen. Dem Unterricht und dem Lernerfolg hat es jedenfalls gutgetan. Arve wandelte den Leitspruch, eine Sprache lernt man nur durch Sprechen, sehr gut um.

### ***Einige Fans machten eifrig weiter***

In Chemnitz war es so, dass der Grundkurs A mit maximal 15 Teilnehmern schnell ausgebucht war. Bis zum Ende des dritten Grundkurses sank die Zahl jedoch auf etwa 30 Prozent. Die meisten Teilnehmer meinten, sie kämen nun in Norwegen

gut zurecht und könnten sich verständigen. Es gab aber auch eine Gruppe von zehn Norwegen-Fans, die weiter mit Arve die Sprache lernen wollten. Viele verbrachten regelmäßig den Urlaub in Norwegen, einzelne hatten sogar ein Anwesen dort. Gemeinsam absolvierten sie auch die Aufbaukurse erfolgreich. So kam der Wunsch hoch, nach diesen Kursen weiter zu lernen und sich wöchentlich zu treffen. So organisierte die VHS bis 2011 weitere Kurse, bei denen die Konversation auf Norwegisch im Mittelpunkt stand.

Am Ende des Frühjahrs 2011 überbrachte Arve eine traurige Nachricht. Er musste seine Tätigkeit in Chemnitz beenden. Die Gründe waren seine Verpflichtungen an der Musikhochschule und eine Tätigkeit für Norwegisch bei einer Firma in Leipzig. Damit war für ihn eine wöchentliche Fahrt von Leipzig nach Chemnitz nicht mehr möglich. Er versuchte vergeblich, unter den vielen norwegischen Studenten in Leipzig Ersatz zu finden. Doch, so sagte er, die Studenten wollten lieber das Studentenleben genießen und nicht als Dozent arbeiten - und schon gar nicht in eine andere Stadt fahren. So ging leider eine wunderbare Zeit zu Ende. Die VHS kann bis heute trotz vieler Ausschreibungen keinen Norwegischkurs mehr anbieten.

### ***Gute Hilfe durch „klar tale“***

Das Niveau kann man aber nur halten, wenn man die Sprache praktiziert. Meine Frau nutzt dazu die norwegische Wochenzeitschrift *klar tale*. Sie berichtet wöchentlich zu Themen aus Norwegen, aus der aktuellen Weltpolitik und aus dem Sport. Über die Homepage kann man auch den Podcast nutzen und sich die Artikel vorlesen lassen. Eine optimale Sache. Zusätzlich läuft bei uns zu Hause täglich der Radiosender P 4 über das Internet. Leider ist es ja seit einiger Zeit etwas kompliziert, das norwegische Fernsehen in Deutschland via Internet zu empfangen.

Zusätzlich nutzen wir natürlich die Kommunikation mit unseren Freunden in Farsund und Kristiansand über Telefon, E-Mail und Briefpost. Das muss die Zeit überbrücken, bis wir wieder nach Norwegen reisen. Damit hat ja alles begonnen. Etwas wehmütig lesen wir immer die DNG-Ankündigungen über norwegische Stamm-tische in Bonn. Gern würden wir kommen, aber die Entfernung ist einfach zu weit. ■



## Sich trotz vieler Fehler nicht entmutigen lassen

### Ellen Fischer und ihre bewährten Vorsätze beim Norwegischlernen

Es war nie meine Absicht, Norwegisch zu lernen. Nachdem ich vor vielen Jahren in der Schule von meinen Englischlehrern immer wieder gehört hatte, dass mir „Sprachen nicht liegen“, wollte ich es jetzt, mehr als 30 Jahre später, ein zweites Mal mit der englischen Sprache versuchen. Bald musste ich einsehen, dass es eine furchtbare Quälerei sein würde - weshalb sollte ich meine Freizeit damit verbringen? Aber es konnte doch nicht sein, dachte ich, dass ich als erwachsener Mensch keine Fremdsprache mehr lernen könne.

Norwegisch - es wäre doch wunderbar, wenn ich mich in dem Land, das mir so sehr gefiel, in der Landessprache verständigen könnte. Der Englischlehrgang wurde entsorgt, stattdessen lag alsbald „Langenscheidts praktisches Lehrbuch Norwegisch“ inklusive Sprach-CD auf meinem Schreibtisch. Ich hatte mir nur das vorgenommen: Ich wollte nicht eher mit der nächsten Lektion fortfahren, bis ich die vorherige komplett gelernt hatte.

Es funktionierte. Jeden Tag kam ich Norwegen etwas näher; das war ein sehr schönes Erlebnis. Schließlich freute ich mich auf die halbe Stunde täglich, die ich mit Vokabeln und Grammatik lernen, mit dem Lesen und Hören verbrachte. Die große Motivation war es, die mir das „Sprachen liegen mir nicht“ überwinden half. Ich hatte mir

auch vorgenommen, mich nicht entmutigen zu lassen, selbst wenn mein Norwegisch voller Fehler sein würde. Das war für mich eine gute Entscheidung. Eine wichtige Rolle spielte auch, weil ich mich vor allem für die norwegische Geschichte des Mittelalters sehr interessiere und ein Sachbuch über die norwegische Prinzessin Kristin (1234 - 1262) schreibe (s. „*dialog*“ Nr. 39, S. 63 - 65).

Nach zwei Jahren stand dann die erste „richtige“ Realitätsprüfung bevor. Die eine oder andere Mail hatte ich schon auf Norwegisch geschrieben, und man hatte sie offensichtlich verstanden. Ich landete auf dem Flughafen in Bergen und wollte mit dem *flybuss* in die Stadt. Es funktionierte. Der Busfahrer händigte mir das Ticket aus, und ich bezahlte. Ebenso gut lief es an der Hotelrezeption. Optimistisch machte ich mich auf meine Erkundungstour durch Bergen auf. Auf meine erste Frage bekam ich die prompte Antwort „Do you speak English?“ Ich war in der Realität gelandet!

„*Nei jeg snakker ikke engelsk men jeg prøve å lære norsk. Hvis du snakker langsomt jeg forstår hva du sier.*“ Mein Gegenüber strahlte, *snakket langsomt - og jeg forstod*. Mit meinem Satz kam ich wunderbar durch Bergen, verstand viel und war glücklich, mich auf Norwegisch verständigen zu können. Da mir die Sprachpraxis fehlt, habe ich noch Jahre später diesen Satz im Gepäck, wenn ich nach Norwegen reise. Und es funktioniert fast immer - doch meinen norwegischen Freund mit seinem Trønderdialekt verstand und verstehe ich auch heute nicht, egal wie langsam er spricht. *Ellen Fischer*

## Sechs kurze, aber knifflige Fragen mit passenden Preisen

Norweger lieben rätselhafte Fragen, Deutsche nicht minder. Also stellen wir in diesem „*dialog*“ wieder einige. Wer der Redaktion bis zum **30. Juli 2013** die richtige Antwort schickt (per Mail oder Post, Adressen siehe Impressum auf Seite 3), hat gute Aussicht auf diese drei Preise, die uns der **Verlag Langenscheidt** dankenswerterweise zur Verfügung stellte: „Norwegisch mit System“, „Universal-Sprachführer Norwegisch“ und die App „talk & travel Norwegisch“. Ein Tipp: Es schadet nicht, den „*dialog*“ zu lesen und sich dann an die Lösungen zu machen. Und hier die Fragen: **1)** Wie hieß die Sprache ursprünglich, die Ivar Aasen schuf? **2)** Welches Märchen hat Åse Birkenheier übersetzt? **3)** Wo liegt das deutsche Sprachmuseum „wortreich“? **4)** Welches Image haben Dialekte in Norwegen (Stichworte genügen)? **5)** Worum geht es im Bergenstest? **6)** Wofür bekam der Norweger Lars Onsager den Nobelpreis - und wann? Und nun: *Lykke til!* ■



## „Gutes Deutsch ist nicht mehr selbstverständlich“

### *Der Verein Deutsche Sprache hat etwas gegen den starken Einfluss des Englischen*

*Was haben in Deutschland staatliche Stellen mit der deutschen Sprache zu tun? Wieweit greifen sie ein, was regeln sie? Fragen dazu beantwortet **Holger Klatte** vom - nicht staatlichen - Verein Deutsche Sprache e. V. in Dortmund.*

**dialog:** *Herr Klatte, wieweit gibt es in Deutschland Institutionen, die sich mit Festlegungen zur deutschen Sprache (korrekte Schreibweisen, Zulassung neuer Worte usw.) beschäftigen, etwa mit Blick auf Schulen, Verwaltungen, Parlamente und Justiz?*



**Holger Klatte:** Es existiert in Deutschland keine Einrichtung, die verbindliche Regeln für unsere Sprache festlegt. Wir haben aber staatlich finanzierte Institutionen, die sich mit dem Deutschen und seiner Entwicklung beschäftigen, darunter das Institut für deutsche Sprache, die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, das Goethe-Institut. Aber die Regeln der deutschen Sprache legt keine dieser Einrichtungen fest.

*Gibt es da keine Ausnahme?*

Doch, eine: Die Rechtschreibregeln hat eine Kommission unter Führung des Instituts für deutsche Sprache im Auftrag der Kultusministerkonferenz erarbeitet; dann wurden sie über Landes- und Bundesgesetze für Schulen und Behörden verbindlich gemacht. Abgesehen davon kann aber in Deutsch-

land jeder schreiben, wie er will. Meist gilt im Zweifel die Regelung im Duden.

*Demnach hat der Staat, um es so pauschal zu sagen, wenig Einfluss auf unsere Sprache.*

Die Einflussnahme kultureller oder staatlicher Einrichtungen auf die Sprachentwicklung ist bei uns vergleichsweise zurückhaltend. In Frankreich zum Beispiel ist das ganz anders. Bei uns herrscht die Meinung vor, dass die deutsche Sprache abgesehen von der Schulzeit keiner besonderen Pflege und Förderung bedarf. Deswegen schreckt die Politik bisher auch davor zurück, Deutsch als Landessprache im Grundgesetz festzuschreiben.

*Wie beurteilen Sie diese Zurückhaltung?*

Die Folge ist, dass Deutsch in wichtigen Alltagsbereichen und im Beruf weniger wichtig wird. Die Terminologie der Werbung, der Medien wird stark durch das Englische beeinflusst. An vielen Arbeitsplätzen ist Englisch die Verhandlungssprache. So verliert Deutsch seine Stellung als verbindende Hochsprache. Besonders in bildungsfernen Schichten sind gute Deutschkenntnisse heute nicht mehr selbstverständlich. Firmen klagen seit langem, dass Bewerber und Auszubildende Defizite haben. Sogar Universitäten stellen fest, dass Fähigkeiten beim Textverständnis und Formulieren nachlassen.

*Was lässt sich dagegen tun?*

Der Verein Deutsche Sprache beobachtet das seit langem mit Sorge und wirbt für Gegenmaßnahmen. Wir glauben, dass es für die Gesellschaft schädlich wäre, wenn die Bedeutung des Deutschen weiter schwindet. Denn es hat eine wichtige Verbindungsfunktion in unserer Gesellschaft. Es ist wichtig, dass alles in dieser Sprache ausdrückbar ist und dass seine Sprecher ihre Sprache in Beruf und Alltag verwenden können. Wenn sich unsere Sprache auf bestimmten Gebieten nicht weiterentwickelt, werden viele vom Verständnis ausgeschlossen.

*Das Englische und Denglische dringt besonders vor. Ihr Verein hat ja deshalb Anfang Juni den Duden für den „Sprachpanser“-Preis nominiert, weil er allzu unkritisch Anglizismen aufnimmt.*

Ja, in manchen Wissenschaftsgebieten werden die Fachterminologien aus dem Englischen übernommen, weil dies die fast verbindliche Wissenschaftssprache geworden ist. Der VDS wünscht sich deshalb, dass sich unsere Gesellschaft auch von der institutionellen Seite her stärker mit der Entwicklung unserer Sprache befasst.

*Die Fragen stellte Eckart Roloff.*

► *Karikatur: Friedrich Retkowski (siehe S. 38)*



Made in Norway



THE INNOVATORS OF COMFORT™

# Endlich Stressless®

Testen Sie jetzt das Original aus Norwegen!



Gratis-Katalog jetzt anfordern!

Für Ihren Katalog und das Stressless® Studio in Ihrer Nähe den QR-Code einfach einscannen bzw. unter [stressless.de/download](http://stressless.de/download) anfordern oder unsere kostenlose Hotline wählen:

0800/1971 1971



[www.stressless.de](http://www.stressless.de)

Das Original



Gleitsystem

Patentiert



Nackenstütze

Patentiert



Schlaf-Funktion

Stellen Sie sich Ihren ganz privaten Rückzugsort vor – eine Insel der Ruhe, nur dazu da, traumhaftes Wohlfühlgefühl und vollkommene Entspannung zu bereiten. Ein Ort zum Zurücklehnen, an dem Sie Ihre Augen schließen und eine wohlverdiente Auszeit nehmen können. Machen Sie jetzt diesen Traum wahr und finden Sie Ihr ganz persönliches Stressless® Modell bei einer Sitzprobe.



Nur echt mit der Stressless® Marke!

**PolsterWelt**  
SCHMANDT

Möbel Schmandt GmbH  
Brühler Straße 5  
53119 Bonn  
Telefon 0228/9875330  
[www.polsterwelt-schmandt.de](http://www.polsterwelt-schmandt.de)

**POLSTER halle**  
sitzen und relaxen  
in bestform **BURGER**

Inh.: Hans Günter Burger e.K.  
Koblenzer Straße 29 a  
53359 Rheinbach  
Telefon 02226/16614  
[www.polsterhalleburger.de](http://www.polsterhalleburger.de)

**HEIDER**  
**WOHNAMBIENTE**

Karl Heider GmbH  
Königswinterer Straße 319  
53639 Königswinter-Ittenbach  
Telefon 02223/9189-0  
[www.wohnambiende.de](http://www.wohnambiende.de)

**RUPPERATH**  
POLSTERKOLLEKTION

Inh.: Hans Günter Burger e.K.  
Kölner Straße 30  
53913 Swisstal-Heimerzheim  
Telefon 02254/84 69 90  
[www.polster-rupperath.de](http://www.polster-rupperath.de)

**TRÖSSER**  
Der Polstermöbel-Spezialist.

UNI-Polster Verwaltung GmbH  
und Trösser Co. KG  
Marie-Curie-Straße 11-17  
53757 Sankt Augustin  
Telefon 02241/91041  
[www.troesser.de](http://www.troesser.de)

## Norwegisch lernen - und miteinander Spaß haben

### *Der „dialog“-Redakteur bei einem Gastspiel an der VHS in Brühl*

Norwegisch lernen in Deutschland - wo geht das? Und wie? Einer der ersten Wege, schon von vielen begangen, führt in unsere Volkshochschulen. Zwar bieten längst nicht alle Norwegisch an, aber ganz selten ist das auch nicht. In unserer Region beispielshalber gibt es Kurse dafür in Bonn, Köln, Koblenz, Troisdorf, Siegburg und Aachen; die DNG-Homepage ([www.dng-bonn.de](http://www.dng-bonn.de)) weist darauf hin. Und dann ist da noch eine Stadt mit Norwegisch im Programm: Brühl, gelegen zwischen Bonn und Köln. Die VHS dort firmiert unter Rhein-Erft.

Eines Tages rief eine Dozentin namens Inger Dahle-Klocke bei mir an - eine Norwegerin, die dort viele Jahre lang Kurse gegeben hatte. Sie fragte, ob ich jemanden kenne, der ihren Part übernehmen könne; sie selbst gehe bald zurück nach Norwegen. Ich gab ihr einige Hinweise. Später kam ich auch in Kontakt mit Sabine Inden; sie arbeitet bei der Stadt Bonn und hat unter anderem mit der Präsentation der binationalen Gesellschaften auf der Homepage der Stadtverwaltung zu tun, also auch mit der DNG. Da wir da etwas Aktuelles ändern lassen wollten, machte sie das.

### *Die Stippvisite traf sich gut*

Bald ergab es sich, dass jene Sabine Inden - was für ein Zufall! - bei den Norwegisch-Kursen in Brühl dabei ist. Von da an tauschten wir uns per Mail in Sachen Norwegen aus. Schließlich vereinbarten wir, dass ich einmal auf eine Stippvisite nach Brühl kommen könne. Das traf sich gut. Ich wollte für diese Ausgabe des „dialog“ ohnehin gern darüber berichten, was zu solch einem Kurs zu berichten ist. Mein eigener Kurs (bei der Norwegerin Berit Ruud Retzer in Bonn, einem Gründungsmitglied der DNG (siehe Seite 37 - 38 dieser Ausgabe), lag 30 Jahre zurück.

Sabine Inden schrieb mir vorab etwas über diesen Kreis von immerhin neun Norwegen-Begeisterten. Einige lernen schon seit 2006 Norwegisch, die älteste Teilnehmerin (mit über 80

respektablen Jahren) sogar schon seit mehr als 20 Jahren. Die jetzige Besetzung hat aus unterschiedlichen Kursen und Orten zusammengefun- den; versammelt ist ein bunter Querschnitt an Berufen. Das reicht vom Informatiker über die Hausfrau bis zur Polizeibeamtin. Man ist längst gut miteinander vertraut - und „wir haben auch viel Spaß miteinander“, erfuhr ich. Dozent ist inzwischen Dietmar Hauptmann - früher einmal Skandinavistikstudent bei einem Professor, der Heiko Uecker heißt. Er lebte eine Zeitlang auch in Oslo und Bergen, ferner in Dänemark.

Wir verabredeten uns dann für Mittwoch, den 10. April, 18 Uhr, eine halbe Stunde vor dem üblichen Unterrichtsbeginn. Für den Besuch aus dem fernen Bonn kam sogar der Leiter der VHS



*Der verschworene Brühler Kreis, hier sogar mit VHS-Chef Stefan Mittelstedt (rechts)*

Rhein-Erft, Dr. Stefan Mittelstedt, in den Kurs, begleitet von Martti Zeyer, der für den Bereich Sprachen zuständig ist. Nach etwas Smalltalk (auf Norwegisch vielleicht *kåseri*?) und ein paar Kameraeinsätzen erzählte ich auf Norwegisch (so viel Mut muss sein), dass ich von der DNG komme, dort für den „dialog“ zuständig und überhaupt ein ganz alter, großer *Norgesvenn* sei.

Das wussten zwar schon alle (der „dialog“ Nr. 41 hatte ja längst die Runde gemacht), aber auf Norwegisch klingt es irgendwie glaubwürdiger. Da fiel mir noch ein, dass man Volkshochschule am besten nicht allzu wörtlich mit *folkehøyskole* übersetzt, das ist in Norwegen etwas ganz anderes, eher ein Internat, sondern besser mit *friundervisning* (oder auch *voksenopplæring* für das, ganz wörtlich, Erwachsenenlernen).

Ich sagte dann, wozu ich gern - und später meist auf deutsch - etwas mehr erfahren wolle: nämlich zu den Gründen, sich mit dieser Sprache zu befassen, mit den besten Methoden dafür, den möglichen Problemen (beim Lernen hier und beim Sprechen in Norwegen), zu bisherigen Aufenthalten in Norwegen und zu dem, wie sich Nordmenn äußern, wenn sie auf norwegisch sprechende Deutsche stoßen. Mit anderen Worten:

*Hvorfor lærer dere norsk?*

*Hva er den beste metoden for å lære norsk?*

*Hva finner dere vanskelig, hva ikke så vanskelig når det gjelder norsk grammatikk, syntaks, ordforråd, fonetikk og så videre?*

*Er det for dere lett eller ikke lett for å snakke norsk i Norge?*

*Hva tenker dere om norske dialekter? Er de vanskelig å forstå - hvilke for eksempel?*

*Var alle av dere allerede minst én gang i Norge? Eller flere ganger? Hva sier Nordmenn vanligvis om norsktalene tyskerne?*

Da war Einiges zu besprechen. Ich hörte, dass es meist private Gründe waren, sich mit dem Norwegischen zu beschäftigen, etwa weil man nette Norwegerinnen und Norweger kennengelernt hatte, die gut bis sehr gut Deutsch konnten. Da wollte man nicht unhöflich sein und auch in deren Sinn etwas Nützliches tun. Alle waren schon einmal und auch öfter im Land, manche fahren sogar jedes Jahr dorthin und kennen sich gut aus.

---

*Knappe Ankündigung im VHS-Programm, doch Freude gibt es beim Kurs in Brühl reichlich*

**Norwegisch – B1 – Höheres Semester**  
Sommer 2013 / 122-6692 Brühl  
Dozent: Dietmar Hauptmann  
14 x mittwochs, 18.30 – 20.00 Uhr  
Max-Ernst-Gymnasium, Rodderweg 66  
6 – 10 Personen, 99 €  
Lektüre: ausgewählte Texte

---

Beim Blick auf die Sprache machen wohl am ehesten abweichende Wort- und Satzstellungen Probleme, auch die Präpositionen à la *på* und *ved*, natürlich auch das Verstehen, wenn jemand sehr schnell spricht und dann noch im Dialekt. „Das Lesen eines Textes ist nicht so schwer“, meint jemand. Das Lernen von Vokabeln sei

ebenfalls nicht ganz so hart, weil es doch viele Anklänge ans Deutsche und Englische gebe. „Gut auch die wenigen Endungen bei Verben und Substantiven“, wird ergänzt. Alle sind sich einig: Wer als Deutsche(r) in Norwegen ist und auch nur etwas dessen Sprache spricht, holt sich viel Erstaunen, ja Bewunderung.

Nach gut einer halben Stunde ist Dietmar Hauptmann an der Reihe. In fließendem Norwegisch fragt er die einzelnen Hörerinnen und Hörer, seit wann sie die Sprache lernen und wie das mit ihren Reisen in den Norden war und ist. Da kommt viel zusammen, jetzt nur auf Norwegisch. Wenn es mal stockt, hilft der Dozent. Danach verteilt er Blätter zur Comicserie Nemi Montoya (er schreibt das passendere Wort *tegneserie* an die Tafel) und bittet, die kurzen norwegischen Texte zu lesen und ins Deutsche zu übersetzen. Das klappt recht ordentlich.

### ***Tapfere Frage: Sind DNG-Mitglieder schon nach Norwegen ausgewandert?***

Später folgen noch einige Fragen an mich, etwa zur DNG, zu unserem Programm, zu den Mitgliedern („Sind einige schon nach Norwegen ausgewandert?“). Ich antworte, so gut ich es weiß. Ganz zum Schluss muss ich noch loswerden, wie es war, als ich 1982 und 1985 mit Wohnmobil, Zug und Flieger zu norwegischen Schulen und Instituten unterwegs war, um dort als *hjelpelærer* etliche Stunden Deutschunterricht zu geben (und sogar dafür bezahlt zu werden). Wie offen ich aufgenommen wurde, das hat mich sehr dankbar gemacht. In Deutschland ist so etwas schier unmöglich. In früheren Ausgaben des „*dialog*“ habe ich darüber geschrieben.

Dann ist es schon wieder vorbei mit meinem Gastspiel. Ich bin zuversichtlich, dass beide Seiten etwas davon hatten: Für die so ambitionierten Hörer gab es etwas Abwechslung, und ich bekam einen kleinen Einblick in die Szenerie derer, die sich gern, ganz freiwillig und schon lange mit „unserem“ Land, seinen Sprachen und Spezialitäten befassen.

Dietmar Hauptmann wünscht uns allen *god kveld* für einen guten Abend und erinnert sich: „In einem anderen Kurs hat das einmal jemand mit ‚gute Quälerei‘ übersetzt.“ Ja, man hat hier viel Spaß miteinander. *Eckart Roloff*

## Guter Rat: Bitte nicht zu viel Grammatik!

### *Gudrun Niemeyer über ihre Erfahrungen mit Norwegisch-Kursen in Berlin*

Nach unserem ersten Norwegenurlaub zu Beginn der achtziger Jahre - wir hatten die drei Wochen mit nur den notwendigsten Redewendungen *god dag, ha det bra, takk, vær så god und snakker du tysk?* sehr genossen - war für uns klar, dass dies zum Einen nicht unser letzter Urlaub in Norwegen gewesen sein sollte und dass wir zum Anderen die Sprache der Menschen lernen wollten, die uns so freundlich und hilfsbereit entgegengekommen waren.

Wir meldeten uns zum Anfängerkurs an der Volkshochschule Berlin-Schöneberg an, wo ein junger Norweger uns mittels *Ny i Norge* von



*Gudrun Niemeyer, seit Jahrzehnten in Norwegen sehr erfahren.*

Gerd Manne in die Welt der norwegischen Sprache führte. Gunnar spielte Saxophon, hatte eine kaufmännische Ausbildung und folgte mangels pädagogischer und didaktischer Ausbildung leider akkurat den Vorgaben des Lehrbuches, um uns seine Muttersprache zu vermitteln. Er nutzte den Unterricht auch für sich selbst. Wenn wir die Texte im Lehrbuch in feinstes Deutsch übersetzten, verbesserte er gleichzeitig sein Deutsch.

Unsere kleine Gruppe - begeisterte Norwegenurlauber, ehemalige norwegische Ferienkinder, Partner von Norwegerinnen und beruflich Ambitionierte - wuchs schnell zusammen und blieb es auch fast geschlossen über drei Kurse. Wir hatten viel Spaß miteinander und so manches Mal lagen wir anderen fast unter den Tischen, wenn Gunnar mal wieder akribisch versuchte, einem von uns die richtige Betonung und Satzmelodie

zu entlocken. *Fødselsdagspresanger* (Geburtstagsgeschenke) sind da nur ein Beispiel.

Leider war unser Unterricht etwas sehr grammatiklastig. In unserem Bemühen, möglichst korrekt zu sprechen, auf richtige Grammatik und Aussprache zu achten, erweckten wir beim Gegenüber meist einen falschen Eindruck und hatten Probleme, die Antwort zu verstehen, weil die Norweger für uns zu schnell sprachen. Im Vergleich zu anderen Wörterbüchern waren mir die norwegischen *Blå bøker* am hilfreichsten. Später gönnte ich mir den „Hustad“, den es aber nur als norwegisch-deutsche Ausgabe gibt.

Von Anfang an aber waren unsere zunächst noch sehr geringen Sprachkenntnisse in Norwegen Herz- und Türöffner. Die Norweger waren angetan, dass wir uns mühten, die Sprache ihres so kleinen Volkes zu sprechen, sie „honorierten“ unser Bemühen mit vielen Insiderinformationen, die unsere Urlaube noch erlebnisreicher machten und luden uns zu Veranstaltungen, zu denen wir sonst wohl kaum Zugang bekommen hätten. Oft gruben sie dann auch ihre Deutschkenntnisse aus, um uns das Gespräch zu erleichtern. Wir mussten mit ihnen vereinbaren, dass wir in Norwegen mit ihnen norwegisch und in Deutschland deutsch sprechen. Danach fragten sie freundlich nach, wenn sie unsere manchmal nicht so gelungene Formulierung nicht eindeutig verstanden hatten und wurden nie müde, der Bitte nachzukommen, unsere Fehler zu korrigieren.

### ***Mit Musik geht alles besser***

Bei unseren Urlauben hörten wir immer wieder norwegisches Radio und sahen das norwegische Fernsehprogramm. Und: Ich entwickelte mich zum Papiersammler. Prospekte, Broschüren, Zeitschriften, Zeitungsartikel, Rezepte und so weiter wurden mitgenommen und zu Hause dann neben norwegischen Autoren gelesen. Ich sang internationale Melodien mit norwegischem Text, pflegte eine Brieffreundschaft und hörte auch immer wieder mal die Kasette mit den Texten von *Ny i Norge* und Musikkassetten von Øystein Sunde, Sondre Bratland und Hanne Krogh, aber auch die Kinderlieder *Portveien* I und II von Wenche Myhre. Da wir zu zweit Norwegisch lernten, nutzten wir auch gemeinsame Unternehmungen, etwa die Anreise nach Norwegen. Und wir sprachen Norwegisch auch miteinander.

Als wir anfangen, die in Berlin einmal im Monat stattfindenden norwegischen Gottesdienste zu besuchen (die aus dem Deutschen bekannte Liturgie vereinfachte das Verstehen und ermöglichte es uns, der Predigt zu folgen und auch der Unterhaltung beim anschließenden *kirkekafe*), verbesserten sich unsere Kenntnisse enorm. Unser aktiver wie auch passiver Wortschatz wuchs immens.

Meinen absoluten GAU - aber gleichzeitig auch Intensivkurs - erlebte ich, als ich anfing, in der norwegischen Basargruppe mitzuarbeiten. Zehn bis zwölf Frauen, die nach meinem Gefühl mindestens 20 verschiedene Dialekte und am liebsten alle durcheinander sprachen - und ich mittendrin. Ich versuchte, meine Antworten nach allen Regeln der Grammatik zu formulieren. War ich damit fertig, hatte das Gespräch schon längst eine andere Wendung genommen. Als ich jedoch anfing, nur noch auf Verstehen zu setzen und Antworten nicht erst im Geist deutsch formulierte und ins Norwegische übersetzte, wurde es besser. Gunnar schlug zwar die Hände über dem Kopf zusammen und zweifelte an seinen Unterrichtserfolgen, aber von Mal zu Mal wurden die

Unterhaltungen flüssiger, die Themen umfangreicher. Bei unseren Norwegenaufenthalten erhielten wir viel Lob für unsere Fortschritte.

### ***Die andere Sprache bereichert das Leben***

Im Rückblick muss ich sagen, dass der VHS-Unterricht zwar einen guten Grundstein legte, dem eigentlichen Sprechen aber im Weg stand. Uns hat es geholfen, miteinander Norwegisch zu reden, zu lesen, zu schreiben und jede Gelegenheit zum Sprechen zu nutzen. Nach dem Fall der Mauer hatten wir dazu in Berlin auch sehr viel Gelegenheit, sowohl *på den Norske Menighet*, *på Norsk Roklubb i Berlin* und bei den vielen Kontakten zur norwegischen Botschaft.

Mir hat das Erlernen der norwegischen Sprache nicht nur sehr viel Freude gemacht. Es hat mein und unser Leben sehr bereichert, und mir Kontakte zu Menschen vermittelt, die ich ohne die Sprachkenntnisse wahrscheinlich nie kennengelernt hätte. Zudem haben diese Kenntnisse mir sehr geholfen, mein Wissen über ein Land, seine Menschen, seine Historie, seine Kultur, Sitten und Gebräuche und über den aktuellen Alltag zu mehren (siehe auch Seite 48). ■

## Import- und Versandbuchhandlung für Norwegen, Schweden, Dänemark, Island, Deutschland



### Schwerpunkt Sprache: Norwegisch lernen

Unter [www.nordlys.de](http://www.nordlys.de) finden Sie alles für Ihren Sprachkurs:  
div. Lehrwerke, Wörterbücher, Grammatik, u.a.:

#### PANORAMA NORWAY



**Panorama Norwegen 2014**  
Eine Liebeserklärung an die Schönheit und Dramatik  
der norwegischen Landschaft. Hochwertiger Diamond  
Screening Druck. Hervorragende Fotografien.  
13 Blatt, Wandkal., 33x61 cm, 31,90 EUR  
13 Blatt, Tischkal., 18x22 cm, 12,90 EUR



Wir haben über 2500 Artikel aus folgenden Kategorien: Kalender, Poster, Lehrwerke, Biografien, Hobby, Krimis, Belletristik, Bildbände, Reiseführer, Hörbücher, Wörterbücher, Romane

Ab August 2013 bieten wir Ihnen wieder über 60 tolle Kalender für 2014 über den Norden,  
zu finden auf unserer Internetseite unter [www.nordlys.de](http://www.nordlys.de).

Travel Media GmbH Nordlys, Langenbrucker Weg 8, 91077 Neunkirchen  
Tel. 089 20327744 Fax 09134 997609, email: [order@nordlys.de](mailto:order@nordlys.de) [www.nordlys.de](http://www.nordlys.de)

## Nicht zu viel pauken - und nicht immer mit Lehrbuch

### *Ratschläge für Anfänger- und Crashkurse, vermittelt von Gudrun Niemeyer*

Als ich nach unserem Wegzug von Berlin bei der Agentur für Arbeit auf Grund meines Alters als schwer vermittelbar eingestuft und aufgefordert wurde, meine zahlreichen Ressourcen für eine Selbstständigkeit zu nutzen, entschied ich mich, meine Hobbys zu einem neuen Beruf zu machen. Norwegen ist seit nahezu 30 Jahren mein größtes Hobby, wir hatten 19 Jahre lang im Sommer wie auch zu Weihnachten eine Hütte in Lehovd (Valdres) und sonst an anderen Orten. Was lag da näher, als auch diese Ressource zu nutzen?

Ich begann 2007 mit Anfängerkursen für Norwegisch an der VHS Ochtrup und als Privatkurs, was dann von Herbst 2008 an in Workshops fortgesetzt wurde. Nach unserem Umzug Richtung Grevenbroich gab ich auch dort Privatunterricht, und zwar für Auswanderungswillige. Seit 2012 biete ich Norwegisch an der VHS Kaarst an, zunächst als Ferienkurs mit je sechs Abenden und nun als normalen Anfängerkurs, der im kommenden Herbstsemester fortgesetzt wird. Für Juli 2013 ist an der VHS Moers ein Wochenendworkshop „Norwegisch für die Ferien“ im Programm (siehe Ausschnitt).

Aus eigener Erfahrung lege ich das Gewicht mehr auf das freie Sprechen. Grammatik wird zwar in meinen Kursen besprochen, soll aber nicht gepaukt werden. Meiner Erfahrung nach behindert das Nachdenken über Grammatikregeln das freie Sprechen, die richtige Anwendung der Regeln stellt sich nach und nach über das Zuhören, Lesen und aktive Sprechen ein.

Auch Vokabeln stur auswendig zu lernen, halte ich für wenig hilfreich. Da meine Kursteilnehmer sich meist schon im fortgeschrittenen Erwachsenenalter einer Fremdsprache zuwenden, soll jeder die Möglichkeit haben, die ihm eigene Art des Wissenserwerbs herauszufinden. Den Wortschatz kann man nicht nur durch Vokabellernen erweitern, sondern mit dem Lesen von Sätzen, von kleinen Artikeln, hören etc. Mit Unterrichtsgesprächen zu kleinen Aufgaben erreichen meine Schüler gute Fortschritte.

Zunächst setzte ich das Lehrbuch *Morn* von Anne Hadoke samt CD ein, ergänzte mit einfachen Artikeln aus Zeitschriften und Texten aus norwegischen Broschüren.

Bei späteren Kursen begann ich mit dem Lehrbuch *Et år i Norge* von Randi Rosenvinge Schirmer. Auch dazu gibt es eine von Muttersprachlern gesprochene CD. Mit beiden Lehrbüchern hatte ich bei meinen Teilnehmern viel Erfolg. Selbstverständlich achte ich bei meinen Schülern



*So wirbt die VHS Moers für einen Kurzkurs mit Gudrun Niemeyer.*

Leitung: Gudrun Niemeyer

Termin: Samstag, 20.7.2013, 9.30 - 14.30 Uhr

Entdecken Sie Norwegen über den Reiseführer hinaus. Land und Menschen mit einigen Grundkenntnissen der norwegischen Sprache seine Wertschätzung zu zeigen, verhilft Ihnen oft zu unbezahlbaren Insidertips. In diesem, auf die Wünsche und Bedürfnisse von Anfängern maßgeschneiderten Einsteigerkurs mit situativen Sprechübungen und kleinen Rollenspielen üben Sie nützliche Redewendungen für alltägliche Situationen ein, lernen wichtige Begriffe kennen, erfahren Wesentliches über das kulturelle, historische und moderne Norwegen und bekommen Tips in Landeskunde.

auf die Aussprache, poche aber nicht auf mehrfache und meist erfolglose Wiederholversuche, sondern setze auf das Lernen durch das Hören der richtigen Aussprache von Muttersprachlern. Zu meinem Unterricht gehören auch Spiele, Rätsel, humoristische Texte und Lieder

Insbesondere bei meinen „Crashkursen“ „Norwegisch für die schönsten Tage im Jahr“ arbeite ich ohne Lehrbuch. Passend zu den Bedürfnissen eines Norwegenreisenden stelle ich Wort- und Ausdruckslisten für Themen wie Einkaufen, Verkehrsregeln, Verhalten im Notfall zusammen, die wir dann auch mit Spielen erarbeiten.

Neben dem *Tysk blå ordbok* empfehle ich sehr gern das im Kunnskapsforlaget erschienene *Mini norsk-tysk visuell ordbok*. Es bietet sehr viele nützliche Worte mit entsprechenden Bildern. Einen hohen Stellenwert hat die Landeskunde. Zu deren Vermittlung können auch die Teilnehmer beitragen, wenn sie (gern auf norwegisch) von eigenen Erlebnissen berichten. ■



## „In Oslo habe ich den größten Schritt gemacht“

***Katharina Klaveness berichtet, wie das mit dem Norwegischen so ging und geht***

*Wie ist das mit dem Lernen des Norwegischen? Dazu haben wir auch eine Deutsche befragt, die mit ihrem norwegischen Mann und den Kindern seit 2008 in Oslo lebt: die Konzertsängerin Katharina Klaveness. Im „dialog“ Nr. 38 war von ihr ein Beitrag zum Thema Klischees und Vorurteile zu lesen. Seit 2010 gehört sie dem Vorstand der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft in Oslo an. Sie ist übrigens auch examinierte(r) Oslo-Guide. Mehr zu ihr auf ihrer Homepage unter [www.katharinaklaveness.com](http://www.katharinaklaveness.com).*

*Frau Klaveness, wie haben Sie begonnen, Norwegisch zu lernen - wo, wann, mit welchen Mitteln? Wie schätzen Sie diesen Weg heute ein?*

Ich habe meinen ersten Kurs 2003 an einer Volkshochschule besucht. Es war immerhin ein Anfang, aber ich kam damit nicht besonders weit. Anschließend besuchte ich als Gasthörerin einen Kurs an der Berliner Humboldt-Universität, der strukturiert und effektiv war. Weiter ging es als Gasthörerin an der Universität Freiburg.



*Katharina Klaveness*

Und dann? Dann zogen wir nach Norwegen. Dort habe ich dann den größten Schritt gemacht. Ich war verpflichtet, einen Norwegisch-Kurs in der Erwachsenenbildung zu machen, um eine unbegrenzte Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. In der entsprechenden Schule gab es verschiedene Stufen. Ich kam zunächst in den Kurs für Fortgeschrittene. Damit war ich aber nicht sehr glücklich. Erst als ich in

den Bergenstest-Kurs aufgenommen wurde, hatte ich das Gefühl, dass mir das Niveau, die Mitstudenten und die beiden Lehrer am schnellsten und nachhaltigsten behilflich waren. Den Bergenstest muss bestehen, wer an einer norwegischen Hochschule studieren will. Ärzte, die hier praktizieren möchten, müssen mit „sehr gut“ abschließen.

*Die Mitstudenten kamen vermutlich aus vielen Ländern, man sprach nur Norwegisch?*

Ja, in den Osloer Kursen waren wir eine bunte Mischung mit Schülern diverser Nationalitäten. Gesprochen wurde ausschließlich Norwegisch. Im Bergenstest-Kurs wurden aktuelle Zeitungsberichte, Radio- und Fernsehsendungen behandelt. Bücher haben wir keine benutzt. Das Lehrbuch für den Fortgeschrittenenkurs vorher hieß *Her på berget* von Elisabeth Ellingsen und Kirsti Mac Donald. In beiden Kursen waren das mündliche Verständnis und der Umgang mit Dialekten sehr wichtig, mit großem Wert auf „Radio“-Reportagen, also zurechtgelegten CDs.

*Haben Sie auch gesungen, Szenen nachgespielt?*

Nein, gesungen haben wir nicht; auch haben wir keine Szenen nachgespielt oder Witze vermittelt.

*Was ist Ihnen dabei leicht gefallen, was nicht?*

Ich fand es nicht besonders schwer, Norwegisch zu lernen. Es ist eine Sprache der Redewendungen, die man natürlich im Land besser lernt, da man sie im Alltag auch immer wieder hört. Beim Lernen in Deutschland fiel mir also der Umgang mit den Redewendungen am schwersten.

*Wie wichtig ist es für Sie heute beruflich und privat, Norwegisch zu sprechen?*

Das ist sehr wichtig.

*Und wie empfinden Sie es heute, Norwegisch zu sprechen?*

Als selbstverständlich.

*Wie reagieren Norwegerinnen und Norweger auf Deutsche, die ihre Sprache können?*

Auch als selbstverständlich. Ich persönlich werde oft dafür gelobt, dass ich „so gut“ Norwegisch sprechen kann. Dies ist aber eigentlich selbstverständlich, wenn man hier lebt.

*Die Fragen stellte Eckart Roloff.*

## Donald Duck half beim Lernen

*Wie kommt man ans Norwegische?  
Unser Mitglied Sigrunn Schultz kennt von  
klein auf einen ungewöhnlichen Weg*

Wie ich Norwegisch gelernt habe? Nicht aus Büchern und ohne Kurse. Das hat damit zu tun, dass meine Mutter Norwegerin war (1919 in Bergen geboren), verheiratet mit einem deutschen Marineoffizier. Sie hatten sich während des 2. Weltkrieges in Bergen kennengelernt. Meine Mutter arbeitete damals als Übersetzerin für Deutsch. Die beiden zogen nach der Heirat nach Deutschland. Doch nach dem Krieg ging meine Mutter mit ihren drei kleinen Kindern (Jahrgang 1943, 1944 und 1945) zurück nach Bergen zu ihren Eltern, um uns vor dem Verhungern zu bewahren.

Die ersten drei Lebensjahre verbrachte ich in Norwegen. Danach war ich jedes Jahr einige Monate dort. Meine jüngste Schwester war in Norwegen bei den Großeltern geblieben und sprach Norwegisch - und ich deutsch, wenn wir uns (stets nur in Norwegen) sahen.

*Pure Verzweiflung  
war eine gute Hilfe*

Es war pure Verzweiflung, die mich genau hinhören ließ, wie man spricht und wie man etwas betont. Man sagt, dass ich wie eine Bergenserin spreche, was mir schmeichelt, aber ich habe mich eben immer an meiner Schwester orientiert. Sie las in früher Jugend Donald Duck. So lernte ich zuerst das geschriebene Norwegisch. Meine ersten Lehrstunden haben also mit Donald Duck zu tun. Viel später habe ich etliche Jahre für SAS in Hamburg und Kopenhagen gearbeitet, mit Kursen in Stockholm und Oslo und häufigem Kontakt zu skandinavischen Passagieren.

Grammatikalisch liege ich manchmal daneben, doch dann kann ich nachschlagen. Die Online-Ausgabe der großen Bergenser Zeitung (*Bergens Tidene*, [www.bt.no](http://www.bt.no)) lese ich regelmäßig im Internet. Einmal jährlich zieht es mich nach Bergen zum Grab meiner Eltern und meiner älteren Schwester.

Sigrunn Schultz

## Querbeet durch sprechende Vokabeln

Zusammengestellt von Dagmar Coßmann  
und Karin Aasen

sprechen	å snakke, å prate
Sprache <i>f</i>	språk <i>n</i>
übersetzen	å oversette
Übersetzung <i>f</i>	oversettelse <i>m</i>
frei, wörtlich übersetzt	fritt, ordrett oversatt
flüstern	å hviske
aussprechen	å uttale
Aussprache <i>f</i>	uttalelse
sich gut / schlecht ausdrücken	å uttrykke seg godt / dårlig
Rechtschreibung <i>f</i>	rettskrivning <i>m</i>
Syntax <i>f</i>	syntaks <i>m</i>
Wortschatz <i>m</i>	ordforråd <i>n</i>
Wortspiel <i>n</i>	ordlek <i>m</i>
Satzbau <i>m</i>	setningsbygging <i>m</i>
sich unterhalten	å snakke sammen
sich missverstehen	å misforstå hverandre
Verständnis <i>n</i>	forståelse <i>m</i>
verständlich	forståelig
Sprachunterricht <i>m</i>	språkundervisning <i>m</i>
Sprachkurs <i>m</i>	språkkurs <i>n</i>
erzählen	å fortelle
Wörterbuch <i>n</i>	ordbok <i>m</i>
zuhören	å lytte
Zuhörer/in <i>m/f</i>	tilhører <i>m</i>
Lesen, vorlesen	å lese, å lese høyt
sprachlos	mållos
Redner/in <i>m/f</i>	taler <i>m</i>
Redensart <i>f</i>	talemåte <i>m</i>
redselig	snakkesalig
überreden	overtale
dazwischenreden	å snakke i munnen på hverandre
ansprechen	å snakke til
besprechen	å snakke om, å drøfte
stottern	å stamme
Gespräch <i>n</i>	samtale <i>m</i>
fragen, antworten	å spørre, å svare
schweigen, schweigsam	å tie, taus

## Skandinavistik in Bonn - kein Mangel an Themen

### *Ein variantenreiches Studium, in dessen Mittelpunkt Sprachen stehen*

*Was tut sich in der Skandinavistik in Bonn, was kann man dort studieren, wie ist sie orientiert? Fragen wie diese beantwortet Thomas Fechner-Smarsly, Privatdozent an der Abteilung für skandinavische Sprachen und Literaturen des Instituts für Germanistik der Bonner Universität, zugleich Beisitzer der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft.*

Die Bonner Skandinavistik prägt nach wie vor die starke, historisch gewachsene Trennung in eine Ältere und eine Neuere Abteilung. Professor Rudolf Simek stellt in der Älteren Abteilung den Texten der Eddas und Sagas einen starken Anteil an Sachkultur, etwa aus der Archäologie von Bodenfunden bis zu den Wikingerschiffen, an die Seite (siehe Seite 7 dieser Ausgabe). Zudem interessiert man sich in Bonn sehr für den Kultur- und Wissenstransfer im mittelalterlichen Nordeuropa auch über Skandinavien hinaus.

### *Der Stadt auf der Spur*

Ich verfolge in der Neueren Abteilung, mit einem Schwerpunkt in der Zeit der Moderne (von 1800 bis zur Gegenwart), einen Ansatz, der literarische Texte in ihren sozialen Kontext stellt, stets mit einem thematischen oder theoretischen Einfallswinkel. So in der jüngsten Vorlesung über „Die Literatur und die Großstadt“, bei der die Stadtentwicklung in Skandinavien ins Verhältnis gesetzt wird zu Formen der ‚Zerstreung‘ (im Sinn von Unterhaltung und Massenkultur: Theater, Kino, Tivoli etc., ständiger Wechsel der Eindrücke, Nervosität, Geschwindigkeit).

Berührungen zwischen beiden Bereichen ergeben sich durch die zunehmende Aufmerksamkeit für die mediale Bedingtheit all dessen, womit wir uns beschäftigen, seien es Felsritzungen, Runen oder alte Handschriften, seien es Kriminalromane oder Kinderbücher, deren Verfilmungen oder Verwandlungen in Graphic Novels. Noch mehr als solche Wechselbeziehungen von Medien haben aber wohl die Veränderungen in der Studienstruktur auf das Fach eingewirkt.

Die Abschaffung der alten Magisterstudiengänge zugunsten der neuen Bachelor- und Masterabschlüsse bringen eine Verschulung mit sich, die ein kleines Fach besonders spürt, zumal bei uns erst einmal grundlegende Sprachkenntnisse erworben werden müssen. Nach wie vor bieten wir Unterricht in Schwedisch (das dominiert), in Dänisch, Isländisch, Norwegisch sowie im Alt-nordischen an. Darüber hinaus werden fundamentale Kenntnisse in der Landeskunde vermittelt, sowohl von den Lektoren wie auch im Literaturunterricht.

Die mit dem Bachelor angestrebte Verkürzung der Studiengänge führt indes, ganz praktisch, etwa zu der Konsequenz, in den ersten Semestern den Literaturunterricht weitgehend noch mit Übersetzungen abhalten zu müssen.

Worüber schreiben Bonner Skandinavisten ihre **Abschlussarbeiten**? Hier drei Beispiele, ausgewählt aus der vollständigen Liste im Internet. Aus den Magisterarbeiten von 2012: Christina Baetzel: *Tyskertøs og Tyskerbarn*. Die Wehrmachtskinder und ihre Mütter in der Kriegs- und Nachkriegszeit / Christian Melzer: *Im Grenzland zwischen Natur und Kultur - Ein Vergleich von Hamsuns Romanen *Pan*, *Markens Grøde* und *Landstrykere**. Eine Bachelorarbeit von 2012: Johannes Hönscheid: *Psychologia Borealis*. Die diskursive Konstruktion der Nördlichkeit am Beispiel der Polarliteratur der Moderne.

Zugespißt: Mit ein wenig Glück hat ein Bachelorstudent bei seinem Abschluss ein Drama von Strindberg und einen Roman von Hamsun im Original gelesen. Sicher ist das keineswegs. Immerhin nehmen doch die meisten Studierenden die Möglichkeit eines Auslandssemesters im Norden an. Und natürlich wünschen wir uns, dass sie anschließend die gewonnenen Kenntnisse in einem Masterstudiengang vertiefen.

Pro Jahr beginnen bei uns etwa 60 Studierende ein Bachelor-Studium. Ob sie aber alle einen Abschluss machen, ist unsicher. Mit der neuen Möglichkeit eines Zwei-Fächer-Studiums sind die Zahlen gestiegen. Im Jahr 2011 hatten wir sieben Bachelor-Arbeiten, in 2012 nur drei. Das wird erst mehr, wenn der Zwei-Fächer-Bachelor greift, also frühestens in zwei Jahren.

*Thomas Fechner-Smarsly*

# Norwegisch, Deutsch oder Englisch?

## *Ein Plädoyer für Mehrsprachigkeit im internationalen Austausch*

Von Steffen Bruendel

„Warum sprechen Sie eigentlich Englisch mit uns?“ Diese Frage stellten mir acht junge Norweger nach meiner Begrüßungsansprache auf unserem deutsch-norwegischen Alumnitreffen 2009 in Berlin. Ich war perplex, denn wir hatten die Sprachfrage zuvor intern diskutiert und uns für eine Mischform entschieden: In den Arbeitsgruppen wollten wir je nach Sprachkompetenz der Referenten Deutsch oder Englisch sprechen, ansonsten aber auf Englisch kommunizieren.

Warum dieser Kompromiss? Wir wollten berücksichtigen, dass bis 2007 vorwiegend Norweger gefördert worden waren. Erst seit 2007 werden die Stipendien gleichermaßen an Norweger und Deutsche vergeben. Viele unserer norwegischen Alumni sind heute in Bereichen tätig, deren Geschäfts- bzw. Kommunikationssprache Englisch ist. Zudem ist Englisch mittlerweile die erste - und oft einzige - Fremdsprache in Norwegen, so dass wir die Deutschkenntnisse unserer Stipendiaten nicht einzuschätzen vermochten. Denn erst Anfang 2009 hatten wir begonnen, unsere Nachkontaktpflege wieder aufleben zu lassen und entschieden, ein Treffen für unsere über tausend Alumni zu organisieren.

Der E.ON Stipendienfonds, eine gemeinnützige Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, fördert seit fast 30 Jahren den akademischen Austausch zwischen Norwegen und Deutschland. Wir ermöglichen Studierenden und Wissenschaftlern, ihre wissenschaftliche Ausbildung im jeweils anderen Land zu vervollkommen. Dazu gehört auch der Erwerb der Landessprache. Aktuell vergeben wir gemeinsam mit dem Norwegischen Forschungsrat Stipendien für Wirtschafts-, Rechts- und Politikwissenschaftler. Fünfzehn Jahre lang wurden auch Historiker gefördert. Es handelt sich also um Fachrichtungen, in denen Deutschkenntnisse zwar notwendig sind, die aber international zumeist auf Englisch kommunizieren. Bot es sich deshalb nicht an, unsere Gäste auf Englisch zu begrüßen?

Nein. Denn unsere Annahme, die norwegischen Stipendiatinnen und Stipendiaten sprächen vielleicht nicht (oder nicht mehr) hinreichend deutsch, erwies sich als falsch, wie die eingangs zitierte Frage zeigt. Zudem ergab eine Evaluation unseres Treffens in der Sprachfrage folgendes Bild: Nur vier Prozent der Teilnehmer sprachen sich für Englisch, aber 40 Prozent für Deutsch und 56 Prozent für Deutsch und Englisch als Veranstaltungssprachen aus. Folglich implizierte die Frage: „Warum sprechen Sie eigentlich Englisch mit uns?“ nicht nur das Erstaunen, auf einer deutsch-norwegischen Veranstaltung Englisch zu sprechen, sondern ebenso auch die Erwartung, die Deutschkenntnisse der Gäste ernstzunehmen.

## ***Sprachkenntnis ist immer auch Kulturkenntnis***

Diese Erwartung haben viele ausländische Stipendiaten und Alumni deutscher Förderinstitutionen – zu Recht. Sie sind irritiert, wenn sie, die mehrere Monate oder Jahre in Deutschland verbracht haben, auf Englisch angesprochen werden. Leider aber ist diese Unsitte verbreitet.

„Internationalisierung“ verstehen viele Deutsche in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft vor allem als Anpassung an angloamerikanische Systeme, Werte und Kommunikationsformen.

Dabei gehört zur interkulturellen Kompetenz auch und gerade die Mehrsprachigkeit. Sie ermöglicht den Ausdruck sowie das Verstehen und Lernen in vielen Facetten. Sprachkenntnis ist immer auch Kulturkenntnis. Mehrsprachigkeit sollte das „Alleinstellungsmerkmal“ Europas sein. Über diese verfügen insbesondere Studierende und Wissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa, wo Deutsch bis heute weit verbreitet ist. Dass dies auch für Norweger gilt, die einige Zeit bei uns gelebt haben, ist eine schöne Erkenntnis unseres Alumnitreffens von 2009.

Dieser Artikel ist deshalb ein Plädoyer für Mehrsprachigkeit und somit für Deutsch als Fremdsprache und internationales Kommunikationsmedium deutscher Stiftungen und Institutionen. Es wäre fatal, wenn eine falsch verstandene Globalisierung einen auch in sprachlicher Hinsicht unkritisch-unreflektierten „One-Dimensional Man“ produzierte. Nicht Anglisierung, sondern Mehrsprachigkeit ist das Gebot der Zukunft! Für unsere Alumniarbeit jedenfalls gilt seit 2009

die Grundregel: Jeder spricht in der Sprache - also Deutsch oder Englisch -, die er subjektiv am besten beherrscht. Offiziell aber wird Deutsch gesprochen. Dass dies richtig ist, zeigte unser zweites großes Alumnitreffen 2011 in Oslo, auf dem niemand die angebotenen Kopfhörer nutzte, um sich die norwegische Übersetzung der deutschen Reden anzuhören. Auch auf unserem Oslo-

er Stipendiatentreffen im Herbst 2012 klappte die Verständigung auf Deutsch ausgezeichnet. ■

*Dr. Steffen Bruendel ist Programmleiter des E.ON Stipendienfonds und Bereichsleiter Kultur- und Wissenschaftsförderung der E.ON Global Commodities SE, Essen.*

## Englisch - eine skandinavische Sprache!

### *Der Osloer Philologe Faarlund und seine These zu verblüffenden Parallelen*

Jan Terje Faarlund, Linguist und Professor für nordische Sprachen an der Universität Oslo, vertritt eine aufsehenerregende Behauptung: Englisch ist eine skandinavische Sprache! So ist es im Forschungsmagazin „Apollon“ der Osloer Universität, in Heft 4/2012, Seite 8 - 9, zu lesen. Faarlund und seine Kollegen versuchen, diese These zu beweisen. Weshalb, so fragen sie, ist es für Norweger so leicht, Englisch zu lernen? Weil englische Worte den norwegischen häufig so ähnlich sind. Bedeutsamer aber ist die Grundstruktur der Sprache; oft ist die Grammatik des Englischen und des Norwegischen gleich.

Faarlands Gruppe behauptet, Englisch sei eine nordgermanische Sprache (wie Norwegisch, Isländisch, Schwedisch, Dänisch, Färöisch und nicht, so die gängige Meinung, westgermanisch (wie Deutsch, Niederländisch, Friesisch, Englisch). Er sagt auch, Altenglisch und modernes Englisch seien zwei sehr unterschiedliche Sprachen. Das Altenglische starb aus, das Nordische überlebte, wobei selbstverständlich Letzteres stark vom Altenglischen beeinflusst worden war.

### *Der Grund: das miserable Leben*

Den Grund dafür sieht er darin, dass in jener Zeit, in der die Normannen kamen, die unterschiedlichen Volksgruppen unter derart miserablen Umständen lebten, dass sie zu einer Gruppe verschmolzen. Die eine Gruppe sprach Altenglisch, die andere Nordisch; so entstand der Vorläufer des modernen Englisch, Mittelenglisch.

Neue Worte und Begriffe, die tagtägliche Dinge im Englischen ausdrücken, sind nordisch. Davon

gibt es auffallend viele. Faarlund (er bekam kürzlich den mit einer Million skr dotierten Gad-Rausing-Preis) geht davon aus, dass das Altenglische 90 Prozent dieser Begriffe in seiner Sprache hatte. Gilt es beinahe als Universal-

*Am 13. Februar 2013 hatte uns Ellen Fischer diesen Text avisiert, bald darauf schickte sie ihn der Redaktion. Mitte April wanderte er auf eine „dialog“-Seite - und „schon“ am 2. Mai 2013 war über die bemerkenswerte These des norwegischen Linguisten Faarlund etwas in der „Zeit“ zu lesen. In der Nr. 19 legte Redakteur Reiner Luyken unter der Überschrift „Lernen von den Räufern“ auf Seite 38 ausführlich dar, was dazu zu sagen ist. Die Rede war von einem Befund, „verwegen wie die Wikinger“, aber auch von den sehr einleuchtenden Schlüssen.*

gesetz, dass man die eigene Grammatik beibehält, wurden im Gegensatz dazu in England auch die grammatischen Worte und Morpheme aus dem Skandinavischen übernommen, die im heutigen Englisch weiterleben. Mehr noch: Die Syntax im Mittelenglischen ist skandinavisch.

Damit unterscheidet sich die englische Syntax von allen anderen westgermanischen Sprachen. Zu sehen ist das etwa in der Wortstellung (I have read the book / *Eg har lese bok*), beim Gruppen-genitiv (The Queen of England's hat / *Dronninga av Englands hatt*) und beim Splitting des Infinitivs (I promise to never do it again / *Eg lovar å ikkje gjera det igjen*). All dies ist im Deutschen, Niederländischen und Friesischen unmöglich.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Änderung der Syntax und Grammatik innerhalb einer Sprache erfolgte. Wahrscheinlicher ist es laut Faarlund, dass man das Skandinavische übernommen hat; damit ist Englisch eine nordische Sprache. Weshalb die Einwohner der britischen Inseln die nordische Grammatik wählten, darüber kann jedoch nur spekuliert werden. *Ellen Fischer*

## Seltene Schätze: Museen zur deutschen Sprache

### *Bad Hersfeld und Kassel haben zu diesem großen Thema viel zu bieten*

Museen zum Thema Kommunikation und zu den Medien gibt es in Deutschland nicht wenige, doch zur Sprache haben wir kaum welche. Das weitaus größte und einfallsreichste ist das „wortreich“ in Bad Hersfeld. In diese Stadt passt es auch, weil der wegweisende (Wegweisende?) Lehrer und Rechtschreibreformer Konrad Duden viele Jahre dort Gymnasialdirektor war. Hier gibt es ein Dudendenkmal, eine Dudenstraße, ein Duden-Gymnasium, hier wurde er begraben.

Wir haben es beim 2011 eröffneten „wortreich“ nicht nur mit einem schönen Wortspiel, sondern ebenso mit einem bundesweit einmaligen Mitmach-Museum zu tun; es liegt etwa sieben Gehminuten vom ICE/IC-Bahnhof Bad Hersfeld entfernt in einer sanierten Fabrik. Das erinnert so-



*Mit diesem Appell lädt das Bad Hersfelder Sprachmuseum wortreich zum Besuch ein - und mehr: zum Knobeln und Kombinieren, zum Staunen und Spielen.*

gleich daran, dass man mit Sprache arbeiten kann - und sollte. „In 11 Kapiteln werden aufregende Geschichten erzählt, Emotionen geweckt und manche Überraschungen bereit gehalten“, sagen die Macher. Recht haben sie - der „dialog“-Redakteur hat sich bei einem Besuch im Mai davon überzeugt. „Erleben Sie mit unserem Protagonisten Konrad viele spannende Abenteuer zum Thema Sprache und Kommunikation“, heißt es weiter, „und bestimmen Sie selbst, welche Bereiche Sie näher erforschen möchten.“ Rund 90 Mitmachstationen laden für zwei bis drei Stunden die Besucher - auch Kinder - zum

Hinhören, Zusehen, Sprechen und Kreativsein ein. Im „wortreich“ wird Sprache lebendig, es ist äußerst einfallsreich und animierend gemacht. Das Museum ist täglich von 9 bis 17 Uhr, an Wochenenden bis 18 Uhr geöffnet. Es gibt auch ein Bistro - es nennt sich KONRADs. Adresse: Benno-Schild-Platz 1, 36251 Bad Hersfeld, Tel. 06621/79 48 90, [www.wortreich.de](http://www.wortreich.de)

Zu Duden, durch sein Werk bis heute weit über die Stadt hinaus bekannt, gibt es dort (Am Neumarkt 31) leider bloß ein sehr kleines eigenes **Konrad-Duden-Museum**, das pro Woche nur zwei Stunden geöffnet hat, sonntags von 15 bis 17 Uhr. Dafür ist der Eintritt frei.

Von Bad Hersfeld aus sind es nur 70 km nach Kassel. Dort wirkte ein Brüderpaar, das sich um die deutsche Sprache sehr verdient machte: Jacob und Wilhelm Grimm. Im Jubiläumsjahr (200 Jahre sind seit der Erstpublikation der berühmten Märchen vergangen, 175 seit dem Beginn des mühsamen und so Gewinn bringenden Wörterbuchs) wartet in der Documenta-Halle an der Du-Ry-Straße 1 am Friedrichsplatz noch bis 8. 9. die „**Expedition Grimm**“ (ein Modewort im Wissenschafts- und Museumsbetrieb).

In einer riesigen Mitmachhalle (das ist ja nicht nur in Hersfeld der Zauberbegriff) können sich Besucher an einer digitalen Wörterwolke beteiligen. Oder eher unanständige Vokabeln aufspüren. Oder mit Klötzchen Lautverschiebungen verfolgen. Und erfahren, welche politische Rolle die Grimms bei den Göttinger Sieben einnahmen. Einen Vorgeschmack offeriert das Internet unter [www.expedition-grimm.de](http://www.expedition-grimm.de).

Das alte, aber sehr gut sanierte **Brüder Grimm-Museum** im Palais Bellevue an der Schönen Aussicht ist natürlich auch einen Besuch wert. Es profitiert sehr davon, dass die Brüder viele Jahre in Kassel forschten (siehe [www.grimms.de](http://www.grimms.de)).

Östlich von Bad Hersfeld und Kassel wird derzeit an dem förderungswürdigen Projekt **Straße der deutschen Sprache** gearbeitet. Über 15 Orte sind dabei, Sprachpflege und Fremdenverkehr zu verknüpfen, um etwa in Eisenach, Meiningen, Köthen, Weimar, Leipzig, Kamenz, Weißenfels und Gräfenhainichen zu zeigen, was sich dort am Beispiel bestimmter Literaten und anderer Größen sprachlich getan hat. E. R.

## Wenn Norweger Fehler auf Norwegisch machen

### *Lehrbücher ignorieren dieses Kapitel, nicht aber der „dialog“*

*Nun zu einem ganz speziellen Text. Auch darin geht es um Sprache, und zwar um Sprachfehler (språkfeil). Der „dialog“ spricht auch davon - im Gegensatz zu Lehrbüchern, die diese Rubrik fast durchweg ignorieren. Hier sagt uns ein Norweger, welche Fehler seine Landsleute beim Umgang mit ihrer Sprache machen. Da der Beitrag vor allem etwas für Leser mit fortgeschrittenen Norwegisch-Kenntnissen ist, sind die meisten Passagen in dieser Sprache formuliert. Der Autor Terje Sollied hat Deutsch studiert und befasst sich seit langem mit Themen rund um Kommunikation, Medien und Public Relations.*

Zunächst greift er auf, welche Probleme viele Norweger mit der Objektform des Pronomens *de* (= dem, im Deutschen meist ihnen, sie) haben: *Den feilen flest gjør, er at de unnlater å bruke objektsformen av pronomenet de, altså dem. De sier "Jeg ga de bøkene" og ikke "Jeg ga dem bøkene", som er det eneste riktige. På samme måte unnlater de å bruke dem når pronomenet er styring til en preposisjon, som i "Jeg ga bøkene til dem".*

Zum Auftauchen dieses Fehlers in unterschiedlichen Medien hat er beobachtet: *Feilen blir stadig vanligere i dagligtalen. Den forekommer ofte i radio og tv, men er ikke så vanlig i trykte medier. Det er mulig avisenes rettprogrammer har noe av æren for det.* Zu den Objektformen von *hun* für sie und *han* für er meint Sollied: *I objektsformene av hun og han, altså henne og ham, ser vi også en glidning bort fra henne og ham. Når det gjelder han istedenfor ham, ble det for noen år siden lov å skrive han i objektsform, men man må ikke.*

Sein Kommentar: *Utrygghet i bruk av ordet dem gjør at mange tyr til ordet disse. Det blir ikke veldig god norsk.*

Im Deutschen gibt es da ein entferntes Problem: Manche sagen umgangssprachlich gern ‚dem sein Haus‘ statt ‚dessen Haus‘, ‚der ihre Kleider‘ statt ‚deren Kleider‘. Sehr oft wird ein zwar rück-

bezüglich zu verstehendes ‚sein‘ oder ‚ihr‘ eingesetzt, doch ein ‚dessen‘ oder ‚deren‘ würde viel deutlicher sagen, worauf es sich bezieht.

Unser Autor schreibt weiter zu dem auch in Norwegen immer gern diskutierten Genitivgebrauch und zu einem möglichen Einfluss des Niederdeutschen zu Hansezeiten: *Garpegenitiven har de siste par tiårene spredd seg over hele landet. Altså "Per sin bok" istedenfor "Pers bok" eller "Boken til Per". Formen skal være kommet fra nedertysk via Bergen, altså med hanseatene, som ble kalt garper i Bergen.* Dem folgt ein Hinweis auf die Sprachverbände zum *nynorsk* und zum *riksmål*, die sonst nie einer Meinung sind: *Det hevdes at motstanden mot garpegenitiven er det eneste Mållaget og Riksmålsforbundet har felles.* (Siehe Seite 23)

Hier noch ein Punkt seiner Kritik; er betrifft die grassierende Formel ‚im Verhältnis zu‘: *En formulering som stadig filleristes i språkspaltene er "i forhold til". Det betyr "sammenlignet med", men benyttes som om det skulle bety "når det gjelder". Enkelte, ikke minst innen politikk, bruker "i forhold til" i nesten hver setning. Keinen Gefallen findet Sollied ferner am Wort Fokus; auch im Deutschen wird es in den vergangenen Jahren viel häufiger gebraucht als früher. *Et annet ord som nærmest er smittsomt, er det upresise ordet fokus og avledninger av ordet som fokusere, "sette i fokus" og "ha fokus på".**

Bei der Rechtschreibprüfung des norwegischen Word-Programms hat er übrigens dies festgestellt: *Word setter rød strek under svært mange sammensatte substantiver. Det er trolig mye av grunnen til at så mange deler nesten alle substantiver. Dermed får vi konstruksjoner som varme pumper, rak fisk, røke laks, kylling lever, støv suger, bil dekk, tunfisk biter, ord delings feil.* Warum aber soll man *støv suger* (für Staub sauger!) und all die anderen Worte auseinanderschreiben? Das scheint eine ansteckende Krankheit zu sein, vermutet er: *Det virker som om orddelingsfeilene er smittsomme. Nå dukker de også opp i avisspaltene.*

Zur Vokabel *skamros* (Scham + Lob) fällt dem Norweger ein: *Det er også mange tilfeller av gal bruk av ord. Skamros brukes som om det betyr velfortjent ros, mens det betyr overdreven og ufortjent ros.* Und zum Bären dienst: *Bjørne-*

*tjeneste brukes som om det betyr stor tjeneste, mens det betyr en velment tjeneste som får negative konsekvenser for mot-akeren.*

Fehler machen Norweger offenbar auch bei den Worten *ennå* und *enda* sowie *da* und *når*, zum Teil vergleichbar mit dem Deutschen wenn und wann: *Mange sliter også med bruken av ordene ennå og enda og da og når. Ennå dreier seg om tid, og enda om grad. Dessuten har vi den gode regelen „Den gang da og hver gang når.“*

Auch das fiel Terje Sollied auf: *Forhåndsregel er et ord som ikke finnes, men det brukes rett som det er der det skulle stått forholdsregler. Og når vi snakker om forhånd, så er forhåndsfavoritt et nytt og nokså meningsløst begrep. Favoritt er man jo som regel på forhånd. Drei weitere Beispiele zu nicht korrektem Norwegisch: Tenkt til har i noen grad overtatt for tenkt, som i Jeg har tenkt til å reise i morgen. Oppstart inspirert av engelsk upstart har i enkelte sammenhenger nesten overtatt for start. Und schließlich etwas zu dem, was sich auf Deutsch (auch?) Potenzial schreibt: Det er ikke mange som vet at det heter potensial uten e, altså ikke potensiale.*

Zur Großschreibung von Wochentagen und Monaten und zum bekannten Beispiel König erfahren wir durch den aufmerksamen Beobachter: *Dager og måneder skrives feilaktig med stor bokstav. Stor bokstav brukes også ofte like feilaktig på titler og utdannelser. Kongen, dronningen og kronprinsen omtales mer som regel enn som unntak med stor bokstav, mens det eneste korrekte er Kongen med stor bokstav - jetzt kommt es ganz genau - når det er snakk om Kongen i statsråd.*

Dann folgt diese Notiz: *Av en eller annen grunn skriver mange målsetting der det holder med mål. Forvente har overtatt for vente. Forventing er i utgangspunktet noe positivt, og det blir spesielt når det meldes at „politiet forventer nye voldelig opptøyer“.*

Hier noch eine kleinere Klage, gefunden auf einer Seite zur Sprachdebatte der Boulevardzeitung *VG (Verdens Gang)*. Im Deutschen gibt es bekanntlich denselben Mangel mit dem falschen Apostroph beim Genitiv-s: *Det er sjokkerende vanlig å se dobbelfeil på genitivs-s, til og med i profesjonelle trykksaker, påkostede neonskilt og*

*offisielle firmanavn. Eksempel: Kari's auto, Ola's grill. Aller først: Det skal ikke brukes apostrof foran genitiv-s på norsk, unntak hvis navnet foran slutter på ,hvislelyd', dvs s, z, c. Also: Fast immer fort mit dem kleinen, wenn auch manchmal charmanten Häkchen, das in unseren beiden Sprachen seine Haken hat.*

Sollied ergänzt seine nützlichen Anmerkungen dann noch um Hinweise auf gute Sprachhilfen im Internet. Er erwähnt folgende Links:

- ▶ *Språkrådets nettside [www.sprakrad.no](http://www.sprakrad.no) er svært nyttig. Der finner leseren en god oversikt over viktig områder hvor det er lett å gjøre feil.*
- ▶ *Per Egil Heggens spalte i Aftenposten [www.aftenposten.no/spraak/](http://www.aftenposten.no/spraak/) er nyttig, uforutsigbar og ofte underholdende.*
- ▶ *Journalistens spaltist Lars Aarønæs er på Facebook [www.facebook.com/groups/spalta/](http://www.facebook.com/groups/spalta/) men spalten i Journalisten ligger ikke på nett.*
- ▶ *Bilder i kampen mot særskriving [www.facebook.com/ettord](http://www.facebook.com/ettord)*
- ▶ *I [www.korrekturavdelingen.no/](http://www.korrekturavdelingen.no/) kan du finne vanlige skrivefeil listet alfabetisk og mye annet interessant språkstoff.*

Unser Ratgeber schließt mit den Sätzen: *Det er stor aktivitet rundt norsk språk på nett. Søk på norsk etter det du lurer på. Mye taler for at du finner relevant stoff.* Das gilt sicher auch für viele, die solo oder durch VHS-Kurse, CD's, Lernkarten und auf andere Weise Norwegisch lernen. So kommen sie zum wohlverdienten (das sollte man hier zusammenschreiben) Prädikat „fortgeschritten“.

*Terje Sollied*

## **Deutsche Jurastudenten, die kein Deutsch verstehen**

Ein kurzer Hinweis auf Sprachfehler und -mängel ganz anderer Art soll nicht fehlen: wenn zum Beispiel deutsche Jurastudenten keine Ahnung haben, was es ganz ohne Fachjargon mit einer deutschen Wendung auf sich hat. So berichtete die „FR“ am 17. Mai (!) 2013, was die Wismarer Juraprofessorin Jantina Nordi erlebte, nämlich dass Studenten nicht wussten, was der Begriff „verlustig gehen“ bedeutet und dass das mit lustig nicht sehr viel zu tun hat. Jetzt sollen Speziallektionen in „Sprachkompetenz Deutsch“ Teil der Juristenausbildung werden. -dg



## Das Norwegische mit seinen vielen Varianten

### ***Regionalsprachen und Dialekte gewinnen an Popularität. Dabei gilt auch das: Die einzig richtige Sprache gibt es nicht***

Die deutsche Redensart „Reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist“ wird im *Stor norsk-tysk ordbok* (von Hustad/Reiten/Ropeid) ziemlich ungenau, ja sogar falsch übersetzt mit *prate ubekymret i vei*. Das geschah wahrscheinlich, weil wir im norwegischen Wortschatz keine direkte Entsprechung haben. Die deutsche Wendung ist seit dem Mittelalter belegt (siehe Lutz Röhrich, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten) und hatte wohl ursprünglich keinen negativen Klang. Mit der neuzeitlichen Vorstellung von einer „Hochsprache“ hat sich das grundsätzlich geändert. Es gibt ja nicht nur eine schriftliche Norm der deutschen Sprache, sondern auch eine Vorstellung von korrekter, hochdeutscher Aussprache.

Norwegen hatte seit der Union mit Dänemark zwar auch eine Hochsprache, Dänisch eben. Aber mit der (relativen) politischen Selbstständigkeit nach 1814 wollte man auch die sprachliche Unabhängigkeit. Der Weg zu einer eigenen Schriftsprache wurde lang und mühsam, mit einem teilweise bitteren Sprachenstreit, und mündete bekanntlich in der Ausformung zweier schriftlicher Standardsprachen: *bokmål* und *nynorsk* (siehe dazu Seite 24). Doch ehe es so weit war, musste ein Kompromiss für die mündliche Sprache gefunden werden.

Es gab zwar die Möglichkeit, die dänische Aussprache nachzuahmen, aber die meisten NorwegerInnen praktizierten meist eine eigene, mündliche Variante des Norwegischen. Dieses dialektale Reden, natürlich abhängig und geprägt von der norwegischen Geografie, hatte in der nationalromantischen Zeit durchaus ein hohes Prestige. Ein eigenes Königshaus hatte man ja nicht, und der Adel war gesetzlich abgeschafft. Daher gab es keine normgebende Instanz wie sonst in Europa, und in keiner sozialen Schicht musste man sich ganz von der eigenen Mundart verabschieden.

Die Frage nach der mündlichen Form des Norwegischen wurde nach ausgiebigen Auseinandersetzungen sehr pragmatisch und pädagogisch gelöst. Die *Venstre*-Regierung von Johan Sverdrup sorgte dafür, dass seit 1879 in der Grundschule der Unterricht *saavidt muligt meddeles paa Børnenes eget*

*Talesprog*, also möglichst in der mündlichen Sprache der Kinder durchgeführt werden sollte. Dieses Gebot gilt immer noch, und die Kinder dürfen in ihrem eigenen Dialekt oder ihrer Regionalsprache reden, auch wenn die Lehrperson ganz anders spricht.

Der Streit um die Schriftsprache(n) ging weiter, trotz der Vereinbarung von 1885, nach der beide Schriftformen (damals *riksmål* und *landsmål* genannt) im Unterricht und im öffentlichen Leben gleichgestellt wurden. Die Hoffnung auf einen Zusammenfall der beiden Formen/Normen ist bis heute nicht in Erfüllung gegangen.

Bei der unsicheren Lage der norwegischen Schriftsprache, mit sehr vielen wahlfreien Formen in *bokmål* wie in *nynorsk*, könnte man annehmen, dass der Gebrauch der Dialekte darunter leiden würde. Doch im Gegenteil dazu scheinen heute Dialekte und Regionalsprachen an Popularität zu gewinnen, und im öffentlichen Leben reden sowohl Politiker (sogar Minister) wie Prinzessinnen (siehe Mette-Marit) jene Mundart, mit der sie aufgewachsen sind. Wie die Mitarbeiter in den Medien müssen sie auf deutliche und verständliche Aussprache Wert legen, aber keine „hohe“ Sprache nachahmen - die gibt es eben nicht.

Es gibt dafür manche Diskussionen darüber, welche norwegische Mundart die schönste sei (damit verbunden gibt es das Tabu, einen Dialekt hässlich zu nennen). Da wir in Norwegen seit Kindesbeinen gewohnt sind, auf mehrere Arten der Aussprache zu achten, wird Dänisch und Schwedisch in den Medien manchmal ohne Kommentar oder Übersetzung wiedergegeben - die Unterschiede sind manchmal nicht größer als die zwischen den eigenen Mundarten.

In den größeren und kleineren Städten hat sich in den letzten Jahren einiges geändert, da viele Jugendliche aus den Nachbarländern hier studieren oder arbeiten. Wenn im Geschäft oder im Café die Bedienung z. B. Schwedisch spricht, behaupten die Kunden lieber nicht, dies nicht verstehen zu können. Außerdem kann man ja nachfragen.

Die neue sprachliche Offenheit hat nach meiner Meinung mehr Vor- als Nachteile. Wer nach Norwegen einwandert, wird sicher eine Weile mit der Vielfalt etwas Mühe haben - aber damit leben können, dass in diesem Land alle zu einem gewissen Grad „reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“.

*Kari Uecker*

## „Es ist sehr schwer, vom Übersetzen zu leben“

### *Auskunft über das harte Brot beim Arbeiten mit anderen Sprachen*

Wenn es um das harte Brot der Übersetzer geht, kann ich eigentlich nicht mitreden. Als ich als Norwegerin mit etlichen Jahren in Deutschland, mit einem Deutschen verheiratet und mit Kindern, Anfang/Mitte der 1990er Jahre eher durch Zufall und recht unbedarft zum Übersetzen kam, hatte ich neben meiner Tätigkeit als Lehrerin nur sporadisch einige Texte übersetzt. Doch nach meiner Pensionierung ist daraus ein Hobby geworden. Müsste ich davon leben, hätte die Sache ganz anders ausgesehen. Obwohl ich als Lehrerin zwei Korrekturfächer hatte und viel Zeit am Schreibtisch verbrachte, bekam ich durch diese Arbeit einen viel höheren Stundenlohn als normale ÜbersetzerInnen.

Erst auf meiner ersten Übersetzertagung im Nordkolleg in Rendsburg erfuhr ich, wie schwer es ist, wenn man vom Übersetzen leben muss. Viele recht erfolgreiche und an sich gut beschäftigte Kollegen, mir persönlich bekannt, haben auch nach Jahren ein zweites Standbein, weil sie mit ihrer Übersetzertätigkeit trotz allem nicht genug verdienen, um davon leben zu können. Mehr darüber zu wissen, ist auch für die Studierenden der Skandinavistik wichtig; für sie kann daraus ja ein Haupt- oder Nebenberuf werden.

### *Und was verdient man dabei?*

Da aber viele keine Ahnung haben, wie Übersetzungen entlohnt werden, hier ein paar erklärende Worte dazu. Übersetzer werden meist pro Normseite bezahlt. Eine Normseite hat 30 Zeilen à 60 Anschläge. Nur wenige Verlage bieten als Honorar einen Festpreis an. Diese Honorare müssen natürlich anschließend versteuert werden. Für literarische Übersetzungen bieten die meisten Verlage zwischen 16 und 26 Euro pro Normseite an, für Übersetzungen aus dem Englischen oft weniger als aus den „besonderen“ Sprachen, wozu auch Norwegisch zählt.

Wie viel man schließlich bekommt, hängt auch von der Schwere des Textes ab - und vielleicht auch davon, ob man zu den so genannten Star-

übersetzern zählt. Wie lange man an einer Normseite sitzt, ist natürlich verschieden. Es kann sein, dass man mal eine halbe Stunde knobelt, um den richtigen Ausdruck zu finden. Übrigens wird die Übertragung von Sachtexten besser bezahlt als die von literarischen. Sachtext-Kollegen verdienen meistens über 30 Euro pro Seite. Der Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VdÜ) kämpft schon seit Jahren für eine gerechtere und bessere Bezahlung; dessen Vorsitzender Hinrich Schmidt-Henkel, einer der bekanntesten Übersetzer aus dem Norwegischen, hat ja darüber vor der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft referiert. Das Übersetzen wird in Norwegen besser honoriert als in Deutschland.

Ein jüngerer Kollege, schon einige Jahre im Geschäft, hat mir einmal glaubhaft versichert, dass er erst nach fast zehn Jahren soweit war, dass er für sich vom Übersetzen leben konnte. Damit es auch für die Kinder reichte, waren sie zunächst noch auf das Einkommen seiner Frau angewiesen. Auf der anderen Seite gibt es natürlich auch die Starübersetzer, die sich vor Aufträgen nicht retten können, aber es steckt sehr viel Arbeit, Kenntnis und Energie dahinter, bis man es soweit gebracht hat. Außerdem darf man nicht vergessen, dass es eine sehr einsame Arbeit ist - man sitzt stundenlang allein vor dem Computer.

*Åse Birkenheier*

### **NORLA hilft Autoren und Übersetzern**

Norwegen hat eine praktische Einrichtung, um die Verbreitung seiner Bücher im Ausland zu fördern: NORLA. Dies ist eine staatlich subventionierte Stelle, die sich dafür sachkundig engagiert. Seit 1978 sind mit ihrer Unterstützung weltweit mehr als 2000 Titel norwegischer Autoren erschienen. Geschäftsführerin ist Margit Walsø. Hier etwas zu NORLAS wichtigsten Leistungen:

- ▶ NORLA verbindet norwegische Verlage und Autoren mit ausländischen Übersetzern, Verlagen und Universitäten und anderen an norwegischer Literatur Interessierten.
- ▶ NORLA vergibt Reisestipendien für norwegische Autoren und ihre Übersetzer.
- ▶ NORLA hält Seminare und Autorenpräsentationen für Übersetzer und Verleger in Norwegen und im Ausland ab.
- ▶ NORLA ist auf internationalen Buchmessen vertreten und stellt dort norwegische Autoren und deren Übersetzer vor. Mehr dazu im Internet unter **www.norla.no**

## Was macht der Fisch in meinem Ohr?

### *Der Linguist David Bellos sprach in Oslo zur Kunst des Übersetzens*

Dieser Buchtitel sagt nichts darüber aus, worum es hier geht: das Übersetzen. Im englischen Original steckt eine Anspielung auf eine populäre Science-fiction-Parodie vom Ende der siebziger Jahre mit dem Titel *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy*. Damals erschien diese englische Geschichte nicht nur als Hörspiel, sondern auch in Buchform, und auch als TV-Serie und Spiel. In norwegischer Sprache hieß das erste Buch *På tommeltotten til Melkeveien*. Die Frage ist aber - was hat das mit dem Übersetzen zu tun?

Im englischen Original taucht ein kleines Ding namens „Babel Fish“ auf, und mit einem solchen im Ohr können die Menschen alles erfahren, was sie wissen möchten - es vermittelt alles direkt ins Gehirn, ohne jede Übersetzung. Es scheint eine wunderbare Sprache zu herrschen, in einem Zustand wie bei dem Mythos von Babel. Bellos wollte mit derlei Mythen zum Übersetzen aufräumen, daher also der Titel seines Buches.

Für viele Leser ist der Linguistik-Professor der Princeton University in New Jersey wohl unbekannt, aber das wird sich diesen Herbst bestimmt ändern, wenn bei Eichborn mit Silvia Morawetz' Übersetzung David Bellos' berühmtes Buch (Verlag Faber & Faber, 2011) erscheint: *Is that a Fish in your Ear? Translation and the Meaning of Everything*. Der deutsche Titel: „Was macht

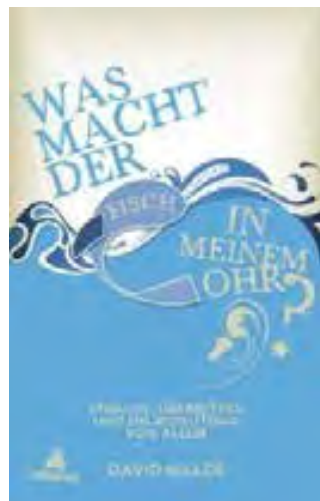
der Fisch in meinem Ohr? Sprache, Übersetzen und die Bedeutung von allem.“

In November 2012 war David Bellos Gast in Oslo beim Übersetzertreffen der NFF (*Norsk faglitterær forfatter- og oversetterforening*). Dort begeisterte er sein Publikum mit eindrucksvollen Schilderungen der Übersetzerkunst und mit Erläuterungen über falsche Vorstellungen zu ihr.

Es geht für Bellos nicht um eine besondere Technik oder Grammatik, sondern um eine kulturelle Praxis, und die allgemeinen Ideen und Vorurteile, über Sprache und Kommunikation. Für ihn bildet George Steiners Buch *After Babel* (1975) den Anfang der modernen Wissenschaft vom Übersetzen, bei der jede menschliche Kommunikation eine Form von Übersetzung ist. In seinem Buch beschreibt Bellos in 32 kurzen Kapiteln ihre Entwicklung, von Hieronymus bis zum Einsatz der Dolmetscher in der EU.

In der Geschichte des Übersetzens zieht Bellos eine scharfe Grenze zwischen den Griechen und den Römern. Erstere haben nichts übersetzt, da die Fremden für sie Barbaren waren (und fremde Sprachen nur bla-bla), während man in Rom die griechische Dichtung mit Fleiß übersetzt hat. Wissenschaftliche Texte (z. B. aus Mathematik und Medizin) wurden erst im Mittelalter ins Lateinische übersetzt, oft über die arabischen Sprachen. Später sind sowohl das Französische wie das Deutsche Mittlersprachen gewesen; heute ist es bekanntlich das Englische. Da für Bellos jede Übersetzung eine mögliche Bereicherung der Sprache bietet und eine Ausweitung des Horizontes bedeuten kann, drehte sich sein Vortrag mehr um die Vorteile als Nachteile dieser Kunst.

Schließlich lehnt er die Vorstellung von der Welt vor Babylons Fall vollkommen ab (Erstes Buch Moses, Kap. 11). Für ihn drückt der Satz „Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und einerlei Worte“ einen erschreckenden Gedanken aus. Das wäre für jedes Individuum kein Paradies, sondern absolute Langeweile. Die Folge wäre eine sonderbare Auffassung von menschlicher Sprache, verbunden mit der Vorstellung vom Übersetzen als der Reparatur eines defekten Zustandes. Für ihn bereichert sie auf die Dauer jede Sprache, und seine Sicht stimmt im Gegensatz zu vielen anderen sehr optimistisch. Wer seine Vortragskunst erleben will, findet kurze Videoclips von David Bellos im Internet. *Kari Uecker*



*David Bellos Buch, mal englisch, mal deutsch*

## Traduttore oder Traditore?

*Heiko Uecker zeigt an Beispielen aus Hamsuns „Hunger“ und Ibsens „Peer Gynt“, wie abweichend Übersetzer im Lauf der Zeit eine Passage ins Deutsche brachten*

Das im Italienischen mögliche Wortspiel traduttore / traditore („Verräter“ / „Übersetzer“) lässt sich keiner entgehen, der sich mit der Kunst der Übersetzung entweder theoretisch oder praktisch auseinandersetzt. Übersetzungskritik ist ein schwieriges, aber notwendiges Geschäft. Im normalen Rezensionswesen findet sie keinen Platz, was hauptsächlich daher kommt, dass sie viele, viele Zeilen beansprucht und dass sie vom Rezensenten die doppelte, aufmerksamste Lektüre fordert - wer hat Zeit und Lust dazu?

Besonders aufschlussreich sind Vergleiche verschiedener Übersetzungen aus verschiedenen Zeiten. Das betrifft freilich nur die so genannten Klassiker, also Bücher, die ihre Standfestigkeit über den Tag erhalten haben, beispielsweise die antiken Tragödiendichter, ebenso Dante, Shakespeare, Flaubert. Mehrfach übersetzte Autoren norwegischer Sprache sind vor allem Henrik Ibsen und Knut Hamsun.

Es sollte bei der Übersetzungskritik nicht um den beckmesserischen Nachweis gehen, dass hier und dort ein Wort falsch übersetzt ist (das kann jedem passieren), sondern vielmehr darum, ob der Ton des Ausgangstextes erhalten ist. Dabei wird immer wieder diskutiert, ob die jeweilige Übersetzung aus dem Ursprungstext einen runden deutschen Text machen oder ob sie das Fremde, Ungewohnte durchscheinen lassen soll.

Genug der Vorbemerkungen - nun an einigen Beispielen zur Sache. Knut Hamsuns Roman *Sult* („Hunger“) erschien 1890 und wurde bald, nämlich 1891, von Maria von Borch übersetzt. 1921 erschien eine neue Übersetzung von Niels Hoyer (die mir nicht zugänglich war), im selben Jahr wiederum eine neue von Julius Sandmeier, und die bisher letzte stammt von Siegfried Weibel aus dem Jahr 1997. Hier einige Proben:

*Original: Det værste af alt var, at mine Klæder var begyndt at blive saa daarlige, at jeg ikke længer kunde fremstille mig til en Plads som et skikkeligt Menneske. Hvor det havde gaaet jævnt og regelmæssig nedad med mig hele Tiden!*

1921: Das Schlimmste von allem war, daß meine Kleider anfangen, schlecht zu werden, und ich mich nirgends mehr als anständiger Mensch vorstellen konnte. Wie gleichförmig und regelmäßig war es die ganze Zeit mit mir abwärts gegangen!

1997: Das Schlimmste von allem war, meine Kleider waren allmählich so abgetragen, dass ich nirgendwo mehr als akzeptabler Mensch vorstellig werden konnte. Wie war es mit mir die ganze Zeit beständig bergab gegangen.

\*

*Original: Se saa, nu stod jeg godt i det! Jeg følte i Lommerne og sagde: Jeg stamped i Gaden og svor paa, at han skulde beholde den. Indbildte han sig, at jeg vilde have alt det Bryderi for ingenting? Naar alt kom til alt skylde jeg ham maaske denne Krone, jeg havde det med at huske en gammel Gæld, han stod foran et retskaffent Menneske for, ærlig ud i Fingerspidserne. Kortsagt, Pengene var hans. Aa, ikke noget at takke det havde været mig en Glæde. Farvel.*

1921: So, nun war ich schön hereingefallen! Ich suchte in den Taschen und sagte: Ich stampfte



auf das Pflaster und fluchte, er müsse es behalten. Bildete er sich ein, daß ich alle die Beschwerden für nichts gehabt haben wollte? Alles in allem genommen schuldete ich ihm vielleicht diese Krone, ich wäre so beschaffen, daß ich mich einer alten Schuld erinnerte, er stünde vor einem rechtschaffenen Menschen, ehrlich bis in die Fingerspitzen. Kurz gesagt, das Geld wäre sein. Oh, nichts dafür zu danken, es war mir eine Freude. Lebwohl.

1997: So, jetzt war ich angesmiert! Ich kramte in den Taschen und sagte: Ich stampfte aufs Pflaster und polterte los, dass er es behalten solle. Bildete er sich ein, dass ich all die Schererei umsonst gehabt haben wollte? Alles in allem schuldete ich ihm vielleicht diese Krone, mir sei eine alte Schuld stets erinnerlich, er stehe vor einem rechtschaffenen Menschen, ehrlich bis auf die Knochen. Kurzum, das Geld sei sein. Oh, nichts zu danken, es sei mir eine Freude gewesen. Auf Wiedersehen.

\*



1978 erschien diese Sondermarke der norwegischen Post mit einem Motiv aus „Peer Gynt“. Die Zahl 1828 deutet auf Henrik Ibsens Geburtsjahr.

Ein weiteres Beispiel möge nun folgen: Henrik Ibsens Schauspiel *Peer Gynt* (1867), das zu gewissen Zeiten in Deutschland ungewöhnliche Furore machte, gehört zu den am häufigsten übersetzten Texten. Hier folgen einige Auszüge, und zwar aus der Anfangsszene, in der Peer Gynt seiner Mutter Aase von einer wilden Jagd vorphantasiert, die freilich nie stattgefunden hat (man sollte sich diese gereimten Texte laut vorlesen, um die Unterschiede deutlich zu bemer-

ganz frisch aus Norwegen  
— leuchtlinnes —  
**Mors Flatbrød**  
**Hjemmebakte**

bestellen Sie noch heute Ihr original Probierpaket  
520 g / Packung:

<b>1<sub>x</sub></b>	<b>3<sub>x</sub></b>	<b>6<sub>x</sub></b>
zum Preis von	zum Preis von	zum Preis von
<b>9,80</b> €	<b>22,50</b> €	<b>39,00</b> €
	<small>Ersparnis 6,90 €</small>	<small>Ersparnis 19,90 €</small>

jpr@mem-o-matic.com      www.cognac-versand.com

Lecktes zu jedem Aufstrich  
probieren &  
weilersagen



Josef Peter Rupp      Jahnstr. 4  
MEM-O-MATIC GmbH      23796 Bad Segeberg  
VERSANDSERVICE      Tel. 04561 - 96 13 - 13

Lieferung per DHL-Paket, frei Haus.

ken). Der Originaltext (hier in Ibsens Schreibweise wiedergegeben):

„*Det smaldt! / Bukken stupte bums i Bakken. / Men i samme Stund, han faldt, / sad jeg skrævs paa Bukkeryggen, / greb ham i det venstre Øre, / vilde netopp Kniven kjøre / bagom Skolten ind i Nakken - / hej! Da skreg han vildt, den Styggen, / stod med et paa alle fire, / slog mig med et Agterkast / ud af Næven Kniv og Slire, / skrued mig om Lænden fast, / stemte Hornene mod Læggen, / klemte mig, som i en Tang - / dermed satte han paa Sprang / bent fremover Gjendin Eggen!*”

Die erste deutsche Übersetzung stammt von Ludwig Passsarge aus dem Jahr 1882 (siehe dazu „*dialog*“ Nummer 40, Seite 64 - 65) und geht so: „Da knallt es - / Lautlos fällt der Bock und zappelt; / Doch bevor er auf sich rappelt, / Stürz' ich vor, - hier, Mutter galt es - / Sitze schon ihm auf dem Rücken, - / Fass' ihn bei dem linken Ohr, / Ziehe flugs das Messer vor, / In den Nacken ihm's zu stoßen. / Drob scheint er sich zu erboßen, - / Schreit wild auf, rafft sich empor, / Schlägt mir's Messer aus der Hand, / Stemmt das Horn mir an das Bein, / Preßt mich wie im Schraubstück ein, - / Springt mit ein, zwei, dreien Sätzen / Über'n Rand der Gendehaide.“

Im Gegensatz zu Ibsens Gesellschaftsdramen dauerte es eine Weile, bis „Peer Gynt“ die deutsche Bühne eroberte. Ab 1914 wird er immer wieder aufgeführt, und neue Übersetzungen erscheinen. Hier die von Ludwig Fulda 1914:

„Paff, ein Knall! / Plautz, da brach der Bock zusammen. / Ich, sogleich nach seinem Fall, / Sitz ihm rittlings auf dem Rücken, / Pack' ihn bei dem linken Ohr, / Zieh' mein Messer flink hervor, / Just es ihm ins Blatt zu rammen; - / Hei, da brüllt er laut, voll Tücken, / Nimmt auf allen vierten Stand, / Schlägt mir mit den Hörnerenden / Scheid' und Messer aus der Hand, / Schraubt und preßt mich um die Lenden, / Sein Gehörn ans Bein mir stemmend, - / Und so setzt er gradezu, / Wie mit Zangenkraft mich klemmend / Übern Gendingrat im Nu.“

Zur selben Zeit bringt Christian Morgenstern seine Übersetzung heraus:

„Ein Knall! / Und den Bock zusammenbrennen! / Aber knapp, daß er zu Fall, / Sitz ich auch schon

rittlingsdroben, / Greif ihm an sein linkes Ohr, / Reiß mein Messer schon hervor, / Ihm's gerecht ins Blatt zu rennen. / Hui, da hebt er an zu toben, / Springt, pardauz, auf alle viere, / Wirft zurück sein Horngest, / Daß ich Dolch und Scheid verliere, / Schraubt mich um die Lenden fest, / Stemmt's Gestäng mir an die Waden, / Klemmt mich ein wie mit 'ner Zang, / Und so stürmt er, wutgeladen, / Just den Gendingrat entlang!“

Der Reclam-Verlag, der schon die erste Übersetzung veranlasste, publizierte 1953 eine neue, diesmal von Hermann Stock:

„Da, ein Knall! / Nieder stürzt mein Bock. Ich springe, / Eh' er richtig kam zu Fall, / Sitz ihm hintenauf schon wacker, / Greif am Lauscher ihn, am linken, / Laß des Messers Schneide blinken, / Zück zum Stoß ins Blatt die Klinge - / Hei, da schreit er wild, der Racker, / Steht mit eins auf allen Vieren, / Stößt nach achtern aus und läßt / Dolch und Scheide mich verlieren, / Schraubt mich um die Lenden fest, / Stemmt's Gestäng mir an die Schienen, / Hält mich also eingezwängt; / Damit rennt er los und sprengt / Auf dem Gendin-Grat von hinnen.“

Und hier der jüngste Versuch; er stammt von Heiner Gimmler aus dem Jahr 2006:

„Da, ein Knall! / Auf dem Abhang brach der Bock zusammen! / Aber noch im Fall / saß ich auch schon rittlings droben, / griff ihm in das linke Ohr, / wollte grad das Messer rammen, wie von mir geplant zuvor, / in den Nacken hinterm Kopf, den strammen; - / hui! Da heult er auf, der Wilde und mit Toben steht das Biest auf allen Vieren, / zwingt durch einen Rückwärtssprung / mich dazu, Dolch und Scheide zu verlieren, / schraubt mich fest bis zur Erstarrung, stemmt die Hörner in die Wade, / klemmt mich fest wie mit 'ner Zange; - / dann mit einem Sprung und gar nicht bange / rast er vorwärts auf dem Gjendingrate!“

Die eingehende Betrachtung der unterschiedlichen Versionen kann einen viel lehren: über das Norwegische, über das Deutsche, über die Kunst des Übersetzens und ihre Schwierigkeiten. ■

► Mehr zum Thema Übersetzungen auf den Seiten 58, 59, 63, 77 und 78 dieser Ausgabe des „*dialog*“

## „Wenn die Sprache schlicht und sparsam ist, muss jedes Wort umso mehr sitzen“

### *Die Übersetzerin Nina Hoyer zu ihrer Arbeit mit Büchern aus Skandinavien*

*dialog: Wo und wie haben Sie Skandinavistik und damit auch Norwegisch studiert?*

Nina Hoyer: Ich habe Nordistik als Hauptfach an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel studiert. Meine Nebenfächer waren Anglistik und Öffentliches Recht. Letzteres eine furchtbare Fehlentscheidung, da hieß es dann nur noch Augen zu und durch . . . Daran angeschlossen habe ich dann noch das Aufbaustudium Buchwissenschaft in München.

*Welche Verbindungen haben Sie zu Norwegen, auch wegen des Namens Hoyer?*

Eine verwandtschaftliche Beziehung nach Norwegen existiert nicht, wohl aber habe ich Verwandtschaft in Dänemark. Mein Onkel und eine Patentante leben dort. Der Bezug zu Norwegen hat sich unter anderem im Studium herauskristallisiert. Der Norden war immer schon ein Thema bei uns zu Hause, meine Mutter hat auf Sylt die Schule der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein besucht.

*Übersetzen Sie auch aus anderen Sprachen?*

Ja, neben dem Norwegischen auch aus dem Schwedischen und Dänischen.

*Und welche Titel haben Sie außer „Saiko“ aus dem Norwegischen ins Deutsche übertragen?*

Das waren Tone Finnangers *Tildas sommer-idéer* und Eli Ryggs Kinderbuch *Typisk oldemor* . . .

*. . . das hat Heiko Uecker in Nr. 40 des „dialog“ besprochen . . .*

Ja, ich habe die Besprechung gelesen und mich sehr gefreut! Und sonst habe ich noch Regine Stokkes *Regines bok* übersetzt: Darin geht es um eine junge tapfere Norwegerin geht, die an Leukämie erkrankt war. Das Buch ist mir persönlich sehr an die Nieren gegangen, da auch meine Mutter vor ein paar Jahren an Krebs gestorben ist. Und last but not least ein Buch aus einer ganz anderen Richtung, dem Extremsport: das Buch von Karina Hollekim und Odd Harald Hauge *Den vidunderlige følelsen av frykt*.

*Eine Frage zu Linn T. Sunnes Buch „Das Leben spielt sich anderswo ab“, das wir in dieser Ausgabe des „dialog“ besprechen: Wie ist der Originaltitel „Saiko“ zu erklären?*

„Saiko“ ist norwegischer Jugendslang und bedeutet auf Norwegisch im Grunde so viel wie *sykt, rart*, also krank, sonderbar, seltsam. Außerdem ist es ein versteckter Anglizismus, abgeleitet von „Psycho“. Der junge Mann, der dem Buch im Original den Namen gegeben hat, ist eine bemitleidenswerte Figur. Er ist homosexuell, was



*Nina Hoyer, Übersetzerin skandinavischer Literatur*

in dem Ort, in dem die Jugendlichen wohnen, ein absolutes Ausschlusskriterium ist.

*War „Saiko“ leicht zu übersetzen?*

Schwierige Frage. Auf den ersten Blick leicht, da die Sprache schlicht und sparsam ist, schwierig aber auch gerade deshalb, weil jedes Wort umso mehr

„sitzen“ und der zurückhaltende, knappe Ton des Originals transportiert werden muss.

*Wie schaffen Sie es als Erwachsene, die Jugendsprache so gut zu übertragen?*

Tja, das ist so eine Sache. Am besten viel lesen, Kontakt zu Kindern haben, mit der Zeit gehen. Das heißt auch, sich in sozialen Netzwerken umhören und informieren. Eine große Hilfe für Aktuelles ist natürlich das Internet, da man mit dem gedruckten Buch oft der Zeit hinterherhinkt. Sprache entwickelt sich ja ständig weiter. Da gibt es unter anderem das Szenesprachenwiki. Außerdem bin ich auf eine tolle norwegische Seite gestoßen, auf der eine Lehrerin Jugendslang-Begriffe gesammelt hat. Generell ist aber zu bedenken, dass man beim Jugendbuch meist einen Mittelweg finden muss zwischen Schriftsprache und Jugendslang. Reiner Jugendslang geht nicht - es ist eben ein Buch und kein Facebook-Eintrag.

*Die Fragen stellte Eckart Roloff.*

► Zur Besprechung von „Saiko“ siehe S. 76.

# E.ON Stipendienfonds

im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft



## ENTDECKE NORWEGEN!

... mit E.ON-Stipendien für Studium und Forschung

Auslandaufenthalte mit attraktivem Stipendium! Die Programme des E.ON Stipendienfonds richten sich an deutsche Studierende, Doktoranden und Wissenschaftler in den Bereichen Wirtschafts-, Rechts- und Politikwissenschaften.

Der E.ON Stipendienfonds ist eine gemeinnützige Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Seit 1983 fördert sie die Wissenschaft in Forschung und Lehre sowie den akademischen Austausch zwischen Deutschland und Norwegen. Die Stipendiatenauswahl obliegt deutsch-norwegischen Fachkommissionen, die vom Norwegischen Forschungsrat unterstützt werden.



### KONTAKT

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Norwegischen Forschungsrat.

Interessiert?  
Dann bewerben Sie sich online!  
Weitere Informationen sowie  
das Bewerbungsformular  
finden Sie unter:

[www.forskningsradet.no/is](http://www.forskningsradet.no/is)

[www.eon-stipendienfonds.de](http://www.eon-stipendienfonds.de)

### Fördermöglichkeiten für Wirtschafts-, Rechts- und Politikwissenschaften

- **Studierende:** ein bis zwei Semester in Master-Studiengängen, in Ausnahmen auch in Bachelor-Studiengängen
- **Doktoranden:** ein- bis mehrmonatige Norwegenaufenthalte im Rahmen der Promotion, in Ausnahmen auch Promotionsstudiengänge
- **Wissenschaftler:** Forschungsaufenthalte, Gastvorlesungen, Teilnahme an Seminaren des E.ON Stipendienfonds (zu den Wissenschaftlern zählen Post-Docs ebenso wie Professoren)



## Klarer Fall: klare Sprache von klein auf

### *Der „dialog“-Mann sagt, warum Unverständlichkeit und Verwaltungsdeutsch zum philologischen GAU führen können*

*„dialog“: Wie war das so mit Dir und der Sprache, so ganz am Anfang?*

**Eckart Roloff:** Wann ich sprechen gelernt habe, weiß ich nicht mehr. Darüber sprach man damals nicht groß.

*Aber irgendwann hat es geklappt?*

Ich will da nichts behaupten, aber es muss so gewesen sein. Nehme ich mal an.

*Und mit dem Schreiben?*

Jetzt sollte erst mal die Frage nach dem Lesen kommen. Da ich schon früh ein Zeitungsfreak war - ich will damit aber nicht sagen, dass ich das Wort erfunden habe - , konnte ich schon mit fünf Jahren lesen, also vor der Einschulung. Das war die „Mittelbayerische Zeitung“ aus Regensburg. Monate zuvor fragte mich der Rektor der Volksschule, ob ich das Schild lesen könne, was an seiner Tür befestigt war. Ich sagte „ja“.

*Und dann?*

Dann sagte ich: „Rektor“. Und das war richtig.

*Nun zum Schreiben. Wie ging es damit?*

Gut, dass diese Frage endlich kommt. Ich weiß mit Sicherheit, dass ich schon immer gern geschrieben habe. Das ist aber kein Verdienst, dafür kann ich nichts, überhaupt nichts.

*Hast Du am Anfang auf eine Tafel geschrieben?*

Ja, das musste sein, aber auf eine spezielle. Das war die erste und fast einzige Extrawurst meines Lebens. Ich durfte auf einer Tafel schreiben, die meine Mutter von schwedischen Jugendfreunden für mich geschenkt bekommen hatte. Da wusste ich für immer: Der Fortschritt ist Skandinavien, an die muss ich mich halten. Das war nämlich keine der Schiefertafeln, die gern in die Brüche gingen, sondern etwas aus einem unkaputtbaren Material, aber kein Kunststoff. Jedenfalls konnte man auch darauf gut etwas löschen.

*Und wie war das mit den Noten?*

Ganz gut, kein Problem, inklusive gefestigter Rechtschreibung und ordentlichen Diktaten.

*Reicht das, um gut und gern mit der Sprache umzugehen?*

Nein, bei mir kam da etwas Entscheidendes, sehr Wegweisendes dazu. Meine Mutter brachte meinen Brüdern und mir wirklich von Kindesbeinen an bei, korrekt zu sprechen und zu schreiben. Dabei war sie keine Deutschlehrerin, keine Schriftstellerin, keine Journalistin.

*Was war demnach nicht korrekt?*

Das weiß ich bis heute: „brauchen“ ohne „zu“ zu gebrauchen, „derselbe“ gleichsetzen mit „dergleiche“, „scheinbar“ mit „anscheinend“. Bei jeder Kleinigkeit „Wahnsinn“ sagen oder „unter Beweis stellen“ formulieren statt einfach „beweisen“. Der falsche Gebrauch des Wortes „tragisch“ statt „traurig, trist.“ Falsche indirekte



*E. R. mit fünf Jahren. Das Berufsziel ist längst klar: „dialog“-Redaktor*

Rede, ein irriger Irrealis. Das sind natürlich nur Beispiele. Wer das nicht ernst nahm, dem drohte Enterbung – na ja, fast. Kann sein, dass ich da ganz schön übertreibe. Aber das ist ja ein Stilmittel, habe ich später gelernt.

*Ist es wirklich so schlimm, statt „beweisen“ mal „unter Beweis stellen“ zu sagen?*

Allerdings. Es ist nicht nur schlimm, es ist eine Katastrophe, der philologische GAU. So fängt es an. Wer da nicht aufpasst, sagt dann auch zum Ausdruck bringen, zur Durchführung gelangen, pflegt also diese entsetzliche Hauptwörterei, die infektiöse Substantivitis. Und hat auch keine

Probleme, in Passivformen zu schwelgen, die so gern verstecken, wer etwas tut. Grausam. Im Kopf turnen dann so Floskeln wie „im Rahmen von“, „unter Hintanstellung“, „in Zusammenarbeit mit“, „unter Berücksichtigung von“ und dergleichen herum. Doch was heißt hier turnen? Sie lähmen einen, füllen uns mit Blei aus.

*Wie wär's mit einem Beispiel?*

Schwierig, nur eines zu bringen. Aber bitte. Mir tut es richtig weh, wenn ein Polizist vor laufender Kamera sagt: „Zum derzeitigen Zeitpunkt können wir nach unserem Kenntnisstand zum Unfallgeschehen noch keine Aussagen treffen.“ So etwas kann man ständig hören. Ich würde gern wissen, wo die das lernen - und warum. Wie kommt so etwas in einen Kopf?

*Was ist besser?*

Ganz einfach: „Wir können im Moment zum Unfall nichts sagen.“ Das sind, ich bin da ziemlich fix, 12 Silben statt 31, also deutlich weniger die Hälfte. Das ist doch was.

*Gibt es auch einzelne Vokabeln, die auf Deiner Abschlussliste stehen?*

Aber ja. Hier nur einige Exemplare aus der Kammer der Grauens: Nichtsdestotrotz, der einzigste, in keinsten Weise, im Vorfeld, vor Ort, beinhalten, davon ausgehen, ausklammern, Verbotsvorbehalt, im Endeffekt, Migrationshintergrund, Leistungsschutzrecht, Netzneutralität, beschulen, Hartz IV, Strafverfolgungsbehörde, Leistungsträger. Und - das gibt es wirklich - das Gemeinnützigkeitentbürokratierungsgesetz. Da ist die Entbürokratisierung noch nicht so gelungen.

*Stop! Mir ist zugetragen worden, dass Du gern Texte anderer redigierst, also darin herumwühlst, sie änderst, frech korrigierst und so.*

Da ist was dran. Nur ist es nicht frech. Was ich mache, hat Kari Uecker einmal so genannt: „Bitte wasche meinen Text.“ Das mache ich, ich bin ja gelernter Hausmann. Ich mache das auch mit meinem eigenen Schmutz. Und bevor ich es ungern mache, was dem Handwerk nicht gut bekäme, mache ich es lieber liebend gern. Dabei gilt eine Grundregel: Fast alle Eingriffe, alle Änderungen sind subjektiv. Ein anderer Wäscher würde womöglich anders und anderes waschen.

*Was kommt da in die Hauptwäsche?*

Da kommt bei 60, manchmal auch bei 90 Grad das rein, was nicht leicht zu verstehen ist. Das

sind vor allem lange, zu verschachtelte Sätze, überflüssige Fremdwörter, natürlich Passivkonstruktionen, gelegentlich auch Füllwörter, mehr direkte Rede, möglichst Originaltöne und Zitate. Ins Waschmittel kommen auch Absatzzeichen rein, die sind ebenfalls wichtig. Die reinigen nicht, machen aber durchsichtig.

*Sind diese Sachen wirklich so übel? Gibt es nicht größere Probleme?*

Kaum. Immerhin hat der Schriftsteller E. A. Rauter, ein großer Freund der Sprache und des klaren Stils, diesen ersten Satz in seinem Büchlein „Vom Umgang mit Wörtern“ geschrieben: „Bemühung um besseren Stil ist Bemühung um demokratischere Verhältnisse.“ Das gilt zum Beispiel deshalb, weil eine schwer oder gar nicht verständliche Sprache viele Leute von ihrer Teilhabe am politischen und sozialen Leben ausschließt, sogar von ihren Rechten. Etwa weil Paragraphen nicht zu kapieren sind. So einfach ist das mit der schweren Sprache.

*Die Fragen an Eckart Roloff stellte sicherheits halber Eckart Roloff. Diese Art des Gesprächs hatte sich eine Leserin laut „dialog“ Nr. 40, Seite 8, gewünscht, nachdem sie eine Kostprobe in der Nr. 39 gelesen hatte. Das regte anderswo den Appetit an: Später brachte auch die „Frankfurter Rundschau“ ein solches Selbstinterview.*

## **Sprüche zur Sprache**

Der, der in ein Land reist, bevor er einige Kenntnisse von dessen Sprache hat, geht in die Schule und nicht auf Reisen. *Francis Bacon*

Wie viele Sprachen du sprichst, so oft bist du Mensch. / Der Deutsche soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei. / Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von der eigenen. *J. W. von Goethe*

Mit jeder Sprache mehr, die du erlernst, befreist du einen bis daher in dir gebundenen Geist. *Friedrich Rückert*

Mit jeder gelernten Sprache erwirbst du eine neue Seele. *Ungarisches Sprichwort*

Man kann noch so viele Fremdsprachen beherrschen - wenn man sich beim Rasieren schneidet, gebraucht man die Muttersprache.

*Eddie Constantine*

Åse Birkenheier

## Von Leipzig aus in die weite Welt des Lesens - auch Norwegen präsentiert seine vielen neuen Bücher

*Verlage bieten zum Sommer frischen Stoff für Kinder, ebenso für Krimifreunde  
und historisch Interessierte. Auch die Lofoten kommen nicht zu kurz*

Die Buchmesse in Leipzig hat sich zu einer der größten Buchmessen Europas entwickelt; sie bietet eine ideale Plattform zur Präsentation von Literatur, Autoren, Übersetzern und Verlagen. Diesmal kamen 2 150 Aussteller aus 36 Ländern - und dazu mehr als 160 000 Besucher. „Leipzig liest“, Europas größtes Lesefest mit 2 300 Veranstaltungen und rund 2 700 Mitwirkenden, gab diesen Tagen im März einen einzigartigen Charakter.

Tagsüber in den Hallen und abends an rund 350 Orten in der gesamten Stadt standen die Lesebühnen bereit. Ob nordische Literaturnacht im „Kulturzentrum naTo“, Krimis im Landgericht oder Lesung mit Kompositionen Edvard Griegs als Begleitmusik in der Grieg-Begegnungsstätte - die Messe und ihr Lesefest sind so bunt und vielfältig wie die Welt der Bücher selbst. Für mich war es ein besonderes Erlebnis, dabei zu sein und diesmal aus den von mir übersetzten norwegischen Volksmärchen lesen zu können (siehe dazu Seite 74 dieses „dialog“).

Die nordischen Länder stellten auch dieses Jahr aktuelle Titel, Autoren und Übersetzer im Nordischen Forum vor. Aus Norwegen waren die Schriftsteller Bjarte Breiteig, Jørgen Brekke, Erika Flatland, Nina E. Grøntvedt und Linn T. Sunne mit ihren aktuellen Romanen angereist, darunter viele Krimis, Kinder- und Jugendbücher in deutscher Übersetzung. Es führt zu weit, sie alle näher zu besprechen. Ich gehe etwas mehr nur auf den Jugendroman „Ich bin's, Oda!“ ein, das Debütbuch von **Nina E. Grøntvedt**. Ihre kurzweilige Lesung durfte ich am Messesamstag miterleben. Hier kurz zum Inhalt des Buches.

Oda, elf Jahre alt, ist mit einer anhänglichen kleinen Schwester gesegnet, einem nervigen älteren Bruder, einer supertollen Oma und mit Eltern, die eigentlich ganz okay sind. Als die Freundschaft zu ihrer allerbesten Freundin Helle in die Brüche geht, versteht Oda die Welt nicht

mehr und beginnt, ihr chaotisches Leben einem Tagebuch anzuvertrauen. Irgendwie hilft ihr das, denn die Zeit des Erwachsenwerdens ist schwierig und muss verkraftet werden, seien es die erste Liebe, der erste Kuss oder merkwürdige Geschwister.

Das Buch ist lustig und spannend, aber auch berührend und traurig. In seiner witzigen Aufmachung („mit zu 110 Prozent echten Bildern und Kritzeleien“) ist es ideal für Mädchen zwischen 9 und 13 Jahren. Hier zwei Stimmen: „Man merkt

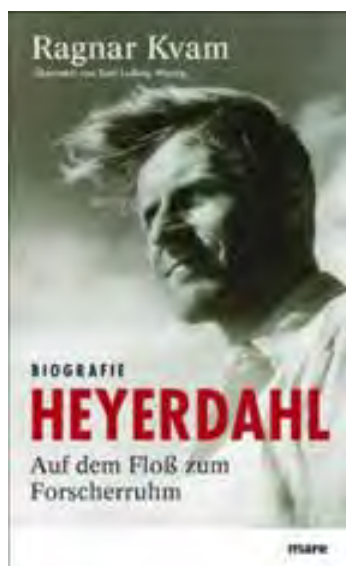


**Nina E. Grøntvedt:**  
*Ich bin's, Oda!*  
Mein zu 110 %  
wahres Tagebuch.  
Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2012. 288 Seiten, 14,95 Euro. Originaltitel: *Hei, det er meg!*, erschienen bei Omnipax 2010 in der Jugendbuchserie des Pax-Verlages Oslo.

beim Lesen, was wirklich wichtig ist“ (Frauke, 10 Jahre); „Bei diesem Buch hatte ich immer Lust, weiterzulesen, denn es ist total lustig und spannend“ (Henni, 12 Jahre).

Am 21. März 2013 kam der Film über Thor Heyerdahls Kon-Tiki-Expedition in die deutschen Kinos. Das ist Grund genug, um auf die neue, sehr interessante Biografie von **Ragnar Kvam** hinzuweisen, die 2012 im mareverlag erschien. Über den prominenten und umstrittenen Abenteurer und Wissenschaftler Heyerdahl sind schon zahlreiche Bücher geschrieben worden, er selbst hat ebenfalls viel veröffentlicht. In dieser Darstellung lernen wir ihn auch privat kennen.

Da ist zuerst einmal seine Kindheit in Larvik, mit einem Vater, der ihm heimlich beibrachte, die Hände zu falten und zu beten, was er vor der Mutter, einer Atheistin, geheim halten musste. Wir erfahren viel über seine erste Ehefrau Liv,



**Ragnar Kvam jr.:** *Heyerdahl. Auf dem Floß zur Forscher- ruhm. Aus dem Norwegischen über- setzt, gekürzt und herausgegeben von Karl-Ludwig Wetzig. Mareverlag, Hamburg 2012. 463 Seiten, 24 Euro.*

eine mutige Frau, die ihn auf seiner ersten großen Reise in die Südsee begleitete, nach Fatuhiva, wo die beiden ein Jahr lang außerhalb der Zivilisation und so primitiv wie möglich lebten, zuerst in einem Zelt, später in einer Hütte, die der letzte Kannibale von Fatuhiva für sie baute. „Wie Adam und Eva im Paradies“, so sagt Heyerdahl selbst zu diesem Leben. Später kamen die Jahre des Zweiten Weltkrieges. Diese verbrachten die beiden mit ihren zwei Söhnen in Little Norway nördlich von Toronto, wo sich Thor freiwillig zur militärischen Ausbildung meldete. Später nahm er in Nordnorwegen am Krieg gegen Hitlers Truppen teil.

Nachdem er 1947 8000 Kilometer mit einer kleinen Crew auf dem Floß Kon-Tiki von Peru nach Polynesien zurückgelegt hatte, befand er sich auf dem Höhepunkt seines Ruhmes. Es folgte aber auch die Scheidung von Liv, die diese Expedition nicht mitgemacht hatte. Obwohl viele Wissenschaftler an Heyerdahls Theorien und Methoden zweifelten, war er überzeugt, den Beweis erbracht zu haben, dass die frühe Besiedlung Polynesiens von Südamerika aus möglich war. Sein Bericht dazu wurde in 67 Sprachen übersetzt; weltweit wurden mehr als 50 Millionen Exemplare verkauft.

Danach folgten immer wieder neue Theorien, Abenteuer und Expeditionen, auch noch im hohen Alter. Mit seiner zweiten Frau Yvonne

verbrachte er seine letzten Jahre in Italien, immer auf der Suche nach Sonne und Wärme. Noch heute, über zehn Jahre nach seinem Tod, steht sein Name für wagemutige Entdeckungsreisen. Mich hat am meisten beeindruckt, wie Heyerdahl seine inneren Ängste überwand: Als Kind war er extrem wasserscheu; am Anfang der Kon-Tiki-Expedition konnte er nicht einmal schwimmen! Geschrieben wurde diese großartige Biografie von dem Historiker Ragnar Kvam jr., selbst Abenteuer und Weltumsegler. Ihn möchte ich mit diesem Satz zitieren: „Wenn man Thor Heyerdahl verstehen will, muss man zuerst das Meer verstehen“ (siehe dazu auch Seite 36).

Die deutsche Ausgabe des Buches beruht auf der gekürzten Fassung der beiden Bände der norwegischen Originalausgaben *Mannen og havet* (2005) und *Mannen og verden* (2008), beide im Gyldendal Norsk Forlag Oslo erschienen.

Ebenfalls im Mareverlag herausgekommen ist eine andere Neuübersetzung aus dem Norwegischen, und zwar der Roman „White Man“ von **Sara Johnsen**. Schon vor einigen Jahren habe ich ihn in der Originalsprache gelesen und bedauert, dass ihn damals kein deutscher Verlag herausgeben wollte. Der Inhalt ist sehr fesselnd.

Das norwegische Paar Thomas und Cathrine verbringt einen Traumurlaub auf einer paradiesischen Insel, doch das Ganze endet in einem Alb-



**Sara Johnsen:** *White Man. Roman. Aus dem Norwegischen von Ursel Allenstein. Mareverlag 2013. 304 Seiten, 19,90 Euro. Originaltitel: White Man, 2008 im Gyldendal Norsk Forlag in Oslo erschienen.*

traum, wobei ein Mann zu Tode kommt. Ein tragischer Zufall oder eine vorhersehbare Katastrophe? Für die beiden ist nichts wie früher, sie sind erschüttert und aufgewühlt; ihre Ehe droht sogar in die Brüche zu gehen. Der junge Insulaner Joseph sieht die Dinge aber ganz anders. Aus

den Tagebuchaufzeichnungen seiner Geliebten Susan, um einiges älter als er, wird deutlich, wie das Scheitern ihrer Liebe in diese Katastrophe führen konnte.

Schließlich stellen die Leser fest, dass die Wahrheit mehrere Gesichter hat, was besonders durch unterschiedliche Perspektiven zum Ausdruck kommt. Ein psychologischer Thriller, große Literatur und ein spannungsreicher Liebesroman zugleich.

Bevor wir den Mareverlag verlassen, möchte ich auch auf die sehr lesenswerte Zeitschrift „mare“ hinweisen, in der man immer wieder viel Interessantes über den Norden und die Welt der Meere erfahren kann. In der Ausgabe Nr. 96 vom Februar/März 2013 ist der Nordpol das Hauptthema: Wer hat ihn wirklich entdeckt? Wem gehört er? Warum taumelt er? Dabei gibt es sehr informative



Texte über Nansen, Amundsen und andere faszinierende Persönlichkeiten aus dem Eis; ebenfalls sehr lesenswert ist ein Bericht über Thor Heyerdahl. Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate zum Preis von 8,50 Euro. Unter [www.mare.de](http://www.mare.de) kann man im Internet dazu noch mehr erfahren.

In der vergangenen Weihnachtsausgabe des „dialog“ stellte ich auf Norwegisch den neuesten Roman von **Ingvar Ambjørnsen** vor: *Natten drømmer om dagen* („Die Nacht träumt vom Tage“). Auf Nachfrage habe ich inzwischen erfahren, dass der Roman im Frühjahr 2014 auf Deutsch erscheinen wird. Allerdings ist in diesem Frühjahr ein anderer Roman Ambjørnsens herausgekommen, und zwar „Eine lange Nacht auf Erden.“ Es wurde Zeit, dass er, schon 2007 auf Norwegisch publiziert, endlich auf Deutsch zu lesen ist.

Dieser Roman über das Altwerden, die deutsche Hauptstadt und den Literaturbetrieb ist vor allem ein nachdenkliches Buch über das Altern, sehr nach dem Motto „Alt werden ist nichts für Feig-

linge!“ Ein bekannter Journalist und Autor aus Norwegen, 60 Jahre alt, ist die Hauptperson, ein alternder Star, der nach eigenen Aussagen schon längst sein Verfallsdatum überschritten hat.

Nach einem anstrengenden kurzen Besuch auf der Frankfurter Buchmesse reist er nach Berlin, wo er in der Wohnung seiner verstorbenen Freundin zur Ruhe kommen will, um sich selbst zu finden. Dort möchte er sich sowohl der Vergangenheit als auch der Zukunft stellen. Der gutmütige Schreiberling ist aber mit seinen neuen Projekten leicht überfordert und gerät immer wieder in Schwierigkeiten.

Erstaunlicherweise macht das Lesen des Buches weder depressiv noch traurig, zumal auch das Alter vergnügliche, manchmal tragikomische Seiten hat. Ein höchst unterhaltsames, packendes



**Ingvar Ambjørnsen:** *Eine lange Nacht auf Erden.* Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Rotbuch Verlag, Berlin 2013. 256 Seiten, 18,90 Euro. Originaltitel: *En lang natt på jorden*, 2007 bei Cappelen Damm in Oslo erschienen.

Buch, besonders für Leser der reiferen Jahrgänge sehr zu empfehlen. Ein Kritiker hat es so ausgedrückt: „Fast könnte man meinen, Ellings Großonkel sei nach Berlin gereist.“

Ein wahrhaft großer Name in der literarischen Welt Europas ist **Linn Ullmann**, einigen Lesern sicher schon durch ihre Romane „Die Lügnerin“ und „Gnade“ bekannt. Im April stellte sie ihrem deutschen Publikum in Berlin, in Hamburg und in Köln ihren neuesten Roman vor: „Das Verschwiegene“. Sie wollte nie mit ihren berühmten Eltern Liv Ullmann und Ingmar Bergman verglichen werden; sie hat es nur ihrer eigenen Begabung und Arbeit zu verdanken, dass sie viele internationale Literaturpreise bekam und ihre Bücher in über 30 Sprachen übersetzt wurden.



**Linn Ullmann:**  
*Das Verschwiegene.*  
Roman. Aus dem  
Norwegischen von  
Ina Kronenberger.  
Luchterhand  
Literaturverlag,  
München 2013.  
352 Seiten. 19,90  
Euro. Originaltitel:  
*Det dyrebare*, 2011  
im Forlaget Oktober  
in Oslo erschienen.

Der Stoff ist schnell erzählt: Moa, wohnhaft in Hamburg, bekommt eine Einladung zur Geburtstagsfeier ihres Vaters, der mit seiner neuen Frau auf den Lofoten lebt. Seit Jahren steckt Moa in einer aussichtslosen Affäre mit einem verheirateten Mann, und so bietet sich jetzt endlich eine Möglichkeit des Entkommens. Auch Mathias aus Berlin sucht nach einer eher unerfreulichen Scheidung das Weite. Wohin geht seine Reise? Natürlich auch auf die Lofoten, wo sich die beiden kennen und lieben lernen. Es läuft aber nicht alles nach Plan - und so trennen sich ihre Wege wieder. Doch bald wird die Sehnsucht nacheinander und nach den weißen Nächten im hohen Norden zu groß . . .

Ihr neuer Roman erzählt von schwierigen Familienverhältnissen (die sie aus eigener Erfahrung sehr gut kennt) und von der Sehnsucht nach Anerkennung und Liebe. Im Mittelpunkt steht das 19jährige Kindermädchen Mille, „das allerschönste Mädchen, das Simen je gesehen hatte“. Mille wird von der Restaurantbetreiberin Siri und ihrem Ehemann Jon, einem Schriftsteller, angestellt, um während der Sommerferien auf deren beide Töchter aufzupassen.

Auf der Geburtstagsfeier der alkoholkranken 75jährigen Jenny verschwindet Mille spurlos. „Einst hatte sie Mille geheißt, dann war sie im Nebel verschwunden.“ (Zitat) Wer ist für das Verschwinden verantwortlich? Was wissen die Gäste der Feier, die Nachbarn? Nach und nach lernen wir einzelne Personen mit ihren Stärken und Schwächen kennen. In der scheinbar glücklichen Familie gibt es viele Geheimnisse; durch Lügen und Gemeinheiten wird versucht, die Fassade zu wahren. Dann kommt die Wahrheit ans Licht. Ein einfühlsamer, starker Familienroman, spannend und mitreißend, gewürzt mit einer kräftigen Prise schwarzen Humors.

Etwas leichtere Kost, aber durchaus sehr unterhaltsam und lesenswert ist der Lofoten-Roman „Das Glück in weißen Nächten“ von **Verena Rabe**. Darin werden die Natur und die besonderen Stimmungen auf den Lofoten in Nordnorwegen so einfühlsam beschrieben, dass der Roman es schon deshalb wert ist, gelesen zu werden. Die Ortsangaben stimmen genau; Lofoten-Liebhaber werden bei Ortsnamen und Schilderungen wohlwollend nicken, so wie ich auch!



**Verena Rabe:**  
*Das Glück in weißen Nächten.* Roman.  
Verlag ars vivendi,  
Cadolzburg 2012.  
216 Seiten, 13,90 Euro.

Auch der Ullstein-Verlag hat den Norden, die Lofoten und den nordischen Mittsommer entdeckt. In den Taschenbuchromanen von Elfie Ligensa gibt es die ganz großen Gefühle mit Fjorden als Kulisse, in ihrem letzten Buch sogar eine Sommerreise mit Hurtigruten.

Der Inhalt ihres Titels „Mittsommersehnsucht“: Nach einem Urlaubsflirt mit dem norwegischen Hotelier Jonas gibt die Düsseldorfer Chirurgin

**Elfie Ligensa: Mittsommersehnsucht.** Ullstein Taschenbuchverlag, Berlin 2012. 412 Seiten, 8,99 Euro.

Andrea ihren Job, ihre Freunde und ihre Heimat auf, um zu Jonas nach Bergen zu ziehen. Sie will ihn überraschen und kommt schon drei Wochen früher als abgesprochen dort an. Nach der Ankunft - man ahnt es wohl - erwischt sie den Geliebten in flagranti. Kurzerhand bucht die ent-

täuschte Andrea eine Passage mit Hurtigruten von Bergen Richtung Lofoten. Leichte Urlaubslektüre, vielleicht gerade das Richtige für eine Fahrt mit der populären Linie?

Mittlerweile sind viele Bücher über die deutsch-norwegischen Kriegskinder („Deutschenkinder“) geschrieben worden. Sie sind Kinder deutscher Soldaten und norwegischer Frauen und wurden im Lauf des Zweiten Weltkrieges gezeugt, 10 000 bis 12 000 an der Zahl.

Eines von ihnen ist **Gunnar Walter Richter Johansen**, in Åsenfjorden geboren. Bereits als Jugendlicher begann er, seine deutschen Wurzeln zu erforschen. 1989 lernte er endlich seinen Vater Walter Richter kennen. In Gesprächen erfuhr er viel über dessen Eindrücke aus dem Krieg. Sie berührten ihn so stark, dass er sich entschloss, sie in einem Buch zusammenzutragen; er gab ihm den Titel „Der Soldat, den niemand haben wollte“. So ist ein Roman über den Menschen hinter



**Gunnar Walter Richter Johansen:** *Der Soldat, den niemand haben wollte. Aus dem Norwegischen von Gero Lietz. Acabus Verlag, Hamburg 2013. 173 Seiten, 12,90 Euro. Titel des Originals: Soldaten ingen ville ha, erschienen 2009 im Norgesforlag Porsgrunn.*

der Uniform entstanden. Das Tragische: Nach dem Krieg wurde Walter Richter in Norwegen nicht mehr geduldet - und in Deutschland nicht mehr gebraucht.

„Meine Reise nach Norwegen vom 1. – 15. Juni 1913. Unter diesem unspektakulären Titel eines bescheidenen Tagebuches retteten sich vierzehn unbeschwerte Tage der Vergangenheit in die Gegenwart.“ So beginnt das außergewöhnliche Buch „Kreuzfahrt vor dem Krieg“, herausgegeben von dem Historiker **Stefan Wolter**.

Bei einer Haushaltsauflösung war er zufällig an die Notizen eines Kaufmanns aus Bernburg gekommen, Georg Klaffehn. Der hatte sich vor 100 Jahren zu einer Kreuzfahrt, damals Schiffspassa-



**Stefan Wolter (Hrsg.):** *Kreuzfahrt vor dem Krieg. Mit dem Vergnügungsdampfer Meteor nach Norwegen - 1913. Projekte-Verlag Cornelius Halle/Saale 2012. 120 Seiten, 9,80 Euro.*

ge genannt, mit dem Vergnügungsdampfer „Meteor“ ins Nordland aufgemacht. Ein amüsanter Reisebericht, wobei der Leser nicht nur einiges über das frühere Norwegen erfährt, sondern auch viel über das Reisen damals und über den Zeitgeist kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Zu Ostern haben in Norwegen Krimis Hochkonjunktur, deswegen hat sich auch der Ausdruck *påskekrim* gebildet, also Krimis zu Ostern. Traditionell gehören einige zerfledderte Krimis sowieso zum Inventar einer norwegischen Hütte im Gebirge oder an Fjorden, wo ja viele Norweger die Feiertage verbringen. Keine Ostern ohne mindestens einen guten Krimi, so die Devise. Im Fernsehen und im Radiotheater gibt es dann in fast allen Programmen mehrteilige Krimiserien, alle Zeitungen und Illustrierten drucken neue und alte Kriminovellen ab; manchmal können sich Leser sich an der Lösung des Falles beteiligen.

Mittlerweile haben auch die Schweden damit angefangen, diese Tradition einzuführen, und vor Ostern 2013 wurde in der französischen Zeitung „Le Monde“ einen längeren Artikel über das norwegische Phänomen veröffentlicht. Vielleicht ein künftiger norwegischer Exportschlager? Da die Buchmesse in Leipzig immer kurz vor Ostern stattfindet, werden dort natürlich auch die neuen Krimis aus dem Norden vorgestellt. Deswegen möchte ich am Ende meiner Empfehlungen vier Bücher dieser Kategorie genauer vorstellen.

Anfangen möchte ich mit einem Titel, der 2011 die Bestsellerlisten in Norwegen stürmte und zum Lieblingsbuch der norwegischen Buchhändler gekrönt wurde: „Winterfest“ von **Jørn Lier Horst**. Der Inhalt ist geeignet, Hüttenbesitzer in ganz Norwegen aufzurütteln, denn die Zeiten, in denen man die Hütten im Gebirge und



**Jørn Lier Horst:**  
*Winterfest. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Dagmar Lendt. Grafit Verlag, Dortmund 2012. 346 Seiten, 22,99 Euro. Die norwegische Originalausgabe Vinterstengt erschien 2011 im Gyldendal Norsk Forlag in Oslo.*

am Meer offen stehen ließ (oder den Schlüssel unter die große Steinplatte vor der Eingangstür legte), sind längst vorbei. Viele Einbrecherbanden haben es auf die oft luxuriösen Ferienhäuser abgesehen, so auch in diesem Buch. Außerdem wird in einer Hütte eine grausam verstümmelte Leiche gefunden. Für Kommissar William Wisting entwickelt sich der Fall zu einer großen persönlichen Herausforderung, zumal das Mysterium der toten Vögel, die massenhaft vom Himmel fallen, gelöst werden muss. Außerdem ist seine Tochter Line in die Sache verwickelt . . .

Die Bücher von **Jo Nesbø** sind schon öfter im „dialog“ besprochen worden, so seine hervorragenden Kinderbücher über Doktor Proktor in der Ausgabe Nr. 41. Heute möchte ich auf ein Buch aus der Serie „Ein Harry-Hole-Krimi“ hinweisen: „Die Larve“. Kurz zum Geschehen: Der Kriminalist Harry Hole hat sich zur Ruhe gesetzt und lebt in Hongkong. Dort erfährt er, dass der Sohn seiner großen Liebe Rakel im Gefängnis ist, des Mordes an einem Freund verdächtig. Hole kehrt aus Hongkong zurück und rollt den Fall erneut auf. Obwohl alle Indizien gegen den

**Jo Nesbø:** *Die Larve. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob. Ullstein Taschenbuch Verlag 2012. 561 Seiten, 10,99 Euro. Titel der norwegischen Originalausgabe: Gjenferd, 2011 bei H. Aschehoug und Co. in Oslo erschienen.*



dialog

jungen Oleg sprechen, ist Hole davon überzeugt, dass der nicht der Täter ist; diese Lösung wäre zu einfach. Dabei begibt er sich, ohne es zu wissen, in tödliche Gefahr - und wird auch in die eigene Vergangenheit zurückgeführt.

Für diejenigen, die nicht bis zum Ende eines langen Romans auf die Auflösung des Falles warten wollen, ist die gerade erschienene Anthologie **Mord unterm Nordlicht** genau das Richtige. Hier toben sich 19 große skandinavische Autorinnen in kürzeren Geschichten so richtig aus, wenn es um die Themen Liebe und Leid, List und Tücke, Mord und Totschlag geht, und sie sind dabei „mörderisch gut in Form“. Aus Norwegen sind die Schriftstellerinnen Toril



**Gabriele Haefs, Christel Hildebrandt und Dagmar Mißfeldt (Hrsg.):** *Mord unterm Nordlicht. Kriminalerzählungen aus Skandinavien. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2013. 220 Seiten, 9,95 Euro.*

Brekke, Guri Børrehaug Hagen, Unni Lindell, Marit Nerem, Anne B. Ragde, Kjersti Scheen, Kim Småge und Jorun Thørring mit von der Partie, die meisten von ihnen wurden schon einige Male ins Deutsche übersetzt (der „dialog“ berichtete davon). Die Herausgeberinnen dürften unseren Lesern bereits bekannt sein.

Hier einige pikante Kostproben: Da ist zum Beispiel der Mochtegerschriftsteller, der bei seinen Recherchen die geliebte Ehefrau fast um die Ecke bringt; er sucht ja schließlich Inspiration für seinen neuen Krimi, da muss die Gattin schon Opfer bringen! Auch Oberarzt Svenssen muss das, wenn sein kleiner Sonnenschein, Ehefrau Lita, sonst immer lieb und artig, ernsthaft erkrankt. Schließlich kümmert sie sich liebevoll um seinen erhöhten Blutdruck und den katastrophalen Cholesterinspiegel. Ein Kräutertrank nach dem Rezept der Schwiegermutter könnte dabei Wunder wirken, nicht wahr? Mehr will und darf ich nicht verraten! Viel Spaß beim Lesen! ■



# Edvard Munchs Durchbruch und seine Lübecker Zeit

## *Die DNG-Mitgründerin Berit Ruud Retzer bringt eine wichtige Phase näher*

2013 ist nicht nur ein Verdi-, ein Wagner-, ein Brüder-Grimm- und ein Willy-Brandt-Jahr, sondern auch ein Edvard-Munch-Jahr vor 150 Jahren wurde er geboren, am 12. Dezember. Es gab im vorigen Jahr eine aufsehenerregende Ausstellung von Munchs Bildern, die in Frankfurt zu sehen waren; an die 30 Mitglieder der DNG fuhren gemeinsam dorthin. Munch ist zu einer Portalfigur der Kunst des 20. Jahrhunderts geworden. Das hat einige Zeit gedauert. Über die Anfänge und über Munchs Durchbruch berichtet die Autorin Berit Ruud Retzer, 1982 eine Mitgründerin der DNG (s. S. 37), in diesem Buch.

Sie richtet ihren Blick auf das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, als Munch durch Vermittlung Albert Kollmanns mit dem Lübecker Augenarzt Max Linde bekannt wird. Der war steinreich (wenigstens bis zur Inflation der Zwanziger Jahre), lud Edvard Munch in die Stadt an der Trave ein, bestellte Bilder bei ihm (Porträts von ihm selbst und von seinen Kindern) und bezahlte sie ordentlich. Hier lernte er auch den Richter Gustav Schiefler kennen.



**Berit Ruud Retzer:**  
*Edvard Munch.  
Gjenombruddet.  
Oslo, Koloritt  
Forlag 2012.  
241 Seiten mit 30  
Abbildungen, 350 nkr.*

*Das Buch ist auch über  
die „dialog“-Redak-  
tion zu beziehen.*

Beide, Linde und Schiefler, waren Munchs Mäzene in einer Zeit, die für den Maler schwierig war: fehlende Anerkennung, übrigens auch in Lübeck - die alte Hansestadt war eben doch von Pfeffersäcken geprägt, weshalb Dr. Linde wegen seiner eigenartigen Vorliebe für die Malereien

des norwegischen Künstlers auch schräg angesehen wurde. Thomas Mann hat seine Vaterstadt, die auch Willy Brandts Vaterstadt war, in seinen Buddenbrooks gehörig porträtiert.

Durch Ausstellungen u. a. in Hamburg und durch die Sonderbund-Ausstellung in Köln 1912 stieg Munchs Bekanntheit. Sie hielt in Deutschland bis in die Anfänge der nationalsozialistischen Zeit an. In seiner Gratulation zum 70. Geburtstag 1933 meinte Goebbels, Munchs Kunst entspringe „nordisch-germanischer Erde“, aber das hielt nicht lange vor: 1937 wurden die Bilder als „Entartete Kunst“ in München und in anderen Städten denunziatorisch ausgestellt.

Mit seinen beiden Förderern hielt der Maler bis an deren Lebensende Kontakt. Das alles ist eigentlich schon gut erforscht. Aber es ist gut und erfrischend, wenn und wie sie die Geschichte neu erzählt. Berit Ruud Retzer tut es mit großer Einfühlung. Sie holt die Akteure ganz nahe heran, etwa dadurch, dass sie das erzählende Präsens verwendet und dramaturgische Szenen baut. Dazu hat sie bislang nicht bekannte Briefe von Munch, Linde und Kollmann gefunden, die sie im Anhang publiziert. Die hat sie ins Norwegische übertragen, ich hätte sie gern auch im originalen Deutsch gelesen. *Heiko Uecker*

► *Die Fa. Studiosus, bekannt für ihre Studienreisen, bietet zwischen Mitte Juli und Anfang September 2013 zu vier Terminen jeweils vier-tägige Flugreisen nach Oslo an; dabei steht Edvard Munch mit seinem Werk samt den Ausstellungs- und Erinnerungsstätten im Zentrum. Preise ab 950 Euro. Näheres darüber unter [www.studiosus.de](http://www.studiosus.de) im Internet.*

► *Wer Munch in Deutschland näher kennen will, kann das in Rostock-Warnemünde tun. Da gibt es in der Straße Am Strom 53 ein Munch-Haus (zugleich die einzige Einrichtung unseres Landes, die sich ständig dem deutsch-norwegischen Kulturaustausch widmet). Munch lebte 1907/1908 18 Monate lang dort nahe der Küste im Haus eines Lotsen. Heute zeigt der restaurierte Bau neben Stücken aus dieser Zeit wechselnde Ausstellungen von Stipendiaten des Munch-Vereins. Zum Haus gehören zwei Wohnungen und Ateliers. Der Eintritt ist frei. Kontakt am besten unter 0381 / 548 66 08. Siehe auch die Texte unter [www.edvard-munch-haus.de](http://www.edvard-munch-haus.de) ■*

## Mit Åse ins märchenhafte Land der Trolle

**Die DNG-Vorsitzende hat „Norske folkeeventyr“ ins Deutsche übersetzt**

„Es war einmal“ - so fangen alle Märchen an, und dadurch werden wir aus dem Alltag herausgehoben und in eine ganz andere Welt einer unbestimmten Zeit versetzt. Märchen sind internationales Erzählgut, dennoch zeigen sich regionale Besonderheiten. In norwegischen Märchen sind es da besonders die Trolle, die aber (nach landläufigen, von der Tourismus-Industrie beförderten Vorstellungen) ebensowenig Kuscheliges an sich haben wie der *nisse*, sie sind eher unheimlich.

Gesammelt wurden diese Volksmärchen von Peter Christian Asbjørnsen (1812-1885), dem Schriftsteller und Forstmann, und Jørgen Moe (1813-1882), dem Geistlichen und Dichter, von der Mitte der 1830er Jahre an. Aber wie die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, deren erste Sammlung in Asbjørnsens Geburtsjahr erschien und zum Vorbild der beiden norwegischen Sammler wurde, waren sie keine stenographischen Wiedergaben dessen, was sie gehört hatten, sondern der ihnen zugetragene Stoff wurde durch sie nacherzählt.

Für die norwegische Literaturgeschichte und für das Nationalbewußtsein waren sie von großer Bedeutung. Zum ersten Mal wurde mit den *Norske folkeeventyr* (1841) eine der Volkssprache angenäherte Diktion zu Papier gebracht. Außerdem kam hier ein Schatz ans Licht, der etwas typisch Norwegisches hatte - die norwegische Hochkultur war ja damals noch stark von dänisch-europäischen Einflüssen geprägt.

Aus den rund 150 Märchen haben Herausgeber und Übersetzerin (diese ist unseren Mitgliedern ja hinlänglich bekannt) 30 ausgewählt und sie in einer neuen Version auf den Markt gebracht. Sie halte sich an das Original, „wengleich es hin und wieder auch geringfügige Abweichungen gibt, die zum einen der zeitlichen, zum anderen der räumlichen Distanz der deutschen Leserschaft geschuldet sind“, wie es erläuternd im Vorwort heißt.

Das Büchlein besteht aus zwei Abteilungen. In der ersten hören oder lesen wir beispielsweise vom dummen Bären und listigen Fuchs, von Prinzessinnen und von ihren königlichen Vätern, dem „starken Hans“, der schließlich die Prinzessin und das halbe Königreich bekommt, vom Pfannkuchen, der davon springt und ein trauriges Ende nimmt, da treten der Leibhaftige, Gottvater und Sankt Peter auf ebenso wie der hochmütige Pfarrer und der schlaue Küster.

Der zweite Teil erzählt hauptsächlich von den Trollen. Die sind unheimlich groß, hausen in Bergen, Steinen und manchmal unter der Erde, es sind rauhe und gewalttätige Gesellen - und dumm wie Bohnenstroh. Daher lassen sie sich auch immer und immer wieder überlisten, insbesondere von Espen Askeladd, hier mit Aschenbengel wiedergegeben, dem jüngsten dreier Brüder. Und so ist es ja im Märchen, dass der



**Christoph Kloft (Hrsg.): Mit Espen Aschenbengel im Land der Trolle. 30 norwegische Volksmärchen von Peter Christian Asbjørnsen und Jørgen Moe. Aus dem Norwegischen übersetzt von Åse Birkenheier. Leipzig: Edition Hamouda 2013. 148 Seiten, 13.90 Euro.**

ältere und der mittlere Bruder die Prinzessin und das halbe Königreich nicht erwerben können, aber der jüngste schafft es, häufig deshalb, weil ihm wegen seines Mitleides mit armen Menschen übernatürliche Hilfe zukommt.

P. Chr. Asbjørnsen publizierte später noch die *Norske huldreeventyr*, sie sind ebenfalls einer Auswahl wert ebenso wie die saftigen *erotiske folkeeventyr*, die unter anderem Asbjørnsen sammelte. Seine Moral verbot ihm, sie zu veröffentlichen. Wie wär's, Åse? *Heiko Uecker*

► Siehe dazu den Hinweis auf die Museen zu den Brüdern Grimm in Kassel auf Seite 54

## Zwei Freunde, die völlig verschieden waren

### *Egon Bahr macht seine Zeit mit Willy Brandt auf anschauliche Art öffentlich*

„Willy Brandt und Egon Bahr, das war ein ziemlich einmaliges Zusammenwirken zweier völlig verschiedener Persönlichkeiten. Jeder kam erst mit Hilfe des anderen zur wirksamen Entfaltung seiner eigenen Gaben“ - so charakterisierte Richard von Weizsäcker die beiden Politiker, von denen man ohne Übertreibung sagen kann, dass sie die deutsche, die europäische Politik entscheidend geprägt haben. Der eine im vollen Licht der Öffentlichkeit, der andere mehr im Schatten. Egon Bahr gilt als der „Architekt der Entspannung“, sein Freund Willy Brandt als der



**Egon Bahr:**  
„Das musst Du erzählen“.  
*Erinnerungen an Willy Brandt. Berlin: Propyläen 2013. 237 Seiten. 19,99 Euro*

„Bauherr“ - so beschreibt Bahr selbst die beiden. Im Dezember 2013 werden 100 Jahre vergangen sein, dass Brandt geboren wurde.

Es war der „Wandel durch Annäherung“ an die DDR, der grundlegend für ein besseres Verhältnis der beiden deutschen Staaten wurde. Im Gegensatz zur herkömmlichen Bonner Doktrin setzten sie die Entspannung vor die Einheit, die sie jedoch nie aus dem Auge verloren. Dies war die Ostpolitik Brandts, die zu den Verträgen von Warschau und Moskau und dann zum Grundlagenvertrag mit der DDR von 1972 führte.

Wie und von wem die Fäden hinter den Kulissen gezogen wurden, wie man um Vertragsformulierungen stritt, wie die unendlich vielen Begeg-

nungen der Politiker beider Seiten abliefen, darüber berichtet Egon Bahr anschaulich und aufschlussreich. Aber noch mehr: Sein Buch gibt Einblicke auch in das Leben der Partei, plastisch werden die führenden Politiker geschildert: Helmut Schmidt als der Macher, der Pragmatiker, Herbert Wehner als Schurke, laut Bahr getrieben von „Ruchlosigkeit, Gemeinheit, Lügen, Heuchelei, Verleumdungen“ (S. 161) und „gigantischer Selbstüberschätzung“ (S. 151), Willy Brandt, der Freund, „ein guter Mensch, der ein Beispiel dafür bleibt, dass Politik den Charakter nicht verderben muss“ (S. 151). Ein wahrer Freund. Vielleicht der einzige?

Lars Brandt wenigstens habe bei seinem letzten Besuch in Unkel den Vater gefragt: „Wer waren Deine Freunde?“ und „Willy habe geantwortet: 'Egon'“ (S. 9). Brandt suchte den Konsens, den Kompromiss, das Sowohl als auch und nicht das Entweder oder. Er wollte überzeugen, nicht überreden, nicht befehlen; von der Richtlinienkompetenz des Kanzlers machte er kaum Gebrauch.

Der Leser erfährt nicht nur sehr viel über Willy Brandt, sondern auch über die bedeutende Rolle, die Bahr im politischen Geschäft gespielt hat. Dass hierbei die Außen- und Friedenspolitik eine herausgehobene Stelle einnimmt, liegt in Bahrs Aufgabenbereich. Er, der frühere Journalist, schreibt erfrischend leicht, auch dort, wo es kompliziert ist, wie auch in seinen 1996 erschienenen Memoiren „Zu meiner Zeit“. Es ist reizvoll, neben Bahrs Buch Brandts „Erinnerungen“ von 1989 parallel zu lesen, sie sind 2011 als Ullstein-Taschenbuch in 2. Auflage erschienen, mit „Notizen zum Fall G.“, der Guillaume-Affäre (557 Seiten, 12,99 Euro). Norwegen, das für Brandt so wichtig war, spielt bei Bahr übrigens kaum eine Rolle.

Natürlich sind beide Erinnerungen subjektiv; gerade das macht ihren Reiz aus - zwei Bücher, aus denen man viel über die Geschichte Europas von 1960 bis 1980 lernen kann. *Heiko Uecker*

► *Im Göttinger Steidl-Verlag ist im Frühjahr 2013 der von Martin Kölbl herausgegebene Briefwechsel zwischen Willy Brandt, Günter Grass und vielen anderen erschienen. Er umfasst 1232 (!) Seiten, kostet 49,80 Euro und zeigt, wie stark Grass um die Freundschaft mit Willy Brandt warb.*

## Sterbenslangweilig? Nein, sehr spannend

### *Linn T. Sunnes fesselndes Leben mit denen, die erwachsen werden*

Seit vielen, vielen Jahren habe ich zum ersten Mal wieder etwas gelesen, was unter die Rubrik Jugendbuch fällt. Früher habe ich solche Bücher verschlungen, ich war einer der Stammkunde bei der Stadtbücherei und konnte gar nicht genug bekommen. Lange vorbei. Ein geübter, gar professioneller Rezensent dieser Literatur bin ich also nicht.



**Linn T. Sunne:**  
*Das Leben spielt sich anderswo ab.*  
Aus dem Norwegischen von Nina Hoyer. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2013. 112 Seiten, 12,95 Euro. Originaltitel: *Saiko*, erschienen 2011 bei Det Norske Samlaget.

Doch dieses Buch „Das Leben spielt sich anderswo ab“, von Nina Hoyer aus *nynorsk* übersetzt (siehe dazu Seite 63), hat mich schon nach zwei, drei Seiten gefesselt, auch wenn die Ich-Erzählerin von der „doofsten, sterbenslangweiligsten und kleinsten Schule der Welt“ spricht, auf die sie noch ein ganzes Jahr gehen muss.

Ihre Welt mag klein, sehr klein sein, eine Fahrt in die nächste Stadt ist schon etwas Besonders, in die Großstadt Bergen erst recht, aber was sich dort tut, wie sich etwas ereignet, mit den Freundinnen und Freunden, mit der großen, aber heimlichen Liebe namens Simon, mit dem Vater, der Tante, das alles bringt dieses Leben nahe - ja, da gibt es Aufregungen, Enttäuschungen, Hoffnungen, auch Unheimliches, ja Beängstigendes.

Ich finde es stark, wie Linn T. Sunne, 1971 in Kongsberg geboren, 2007 mit dem Brage-Preis

und vergangenes Jahr mit einem weiteren belohnt, das alles vermittelt und aufspürt, in jeweils kurzen Abschnitten und einem Text, der als ihr erster ins Deutsche übersetzt wurde. Seit diesem Buch hat sie schon fünf weitere geschrieben - sie, die Mutter von fünf Kindern und gelernte Lehrerin, die inzwischen in Dokka (*fylke Oppland*) lebt und dort als Literaturvermittlerin an der *fylkesbibliotek* arbeitet. Nebenbei gefragt: Gibt es diesen Beruf bei uns? Ich fürchte nein.

Für mich war das so aufregend, es machte mich so neugierig, dass ich mich entschied, zu einem DNG-Abend nicht wie sonst mit dem Auto zu fahren, sondern mit dem Bus - da konnte ich wenigstens weiterlesen. *Eckart Roloff*

### **Linn T. Sunne über sich selbst**

Auf ihrer Homepage schreibt die Autorin unter [http://www.linntsunne.net/?page\\_id=36](http://www.linntsunne.net/?page_id=36) unter anderem dies über sich und ihre Ideen:

*Jeg har vokst opp på Kongsberg og i Valldal på Sunnmøre. Nå bor jeg på Dokka, sammen med mannen min og de fem barna våre. Jeg er utdannet allmennlærer og har jobbet i barne- og ungdomsskolen. Nå er jeg ansatt som litteraturformidler ved Oppland fylkesbibliotek og jobber på denne flotte bokbussen.*

*Ideer og inspirasjon får jeg av alt mulig. Når jeg snakker med folk, når jeg leser avisa, ser på tv, når jeg kjører forbi en gutt på sykkel, når jeg drømmer og jeg leser om folk som har levd før.*

### **Blicke in das Original**

Wenn man Ausdrücke wie „abhängen“ und „chatten“ in einer Übersetzung aus dem (Neu-) Norwegischen ins Deutsche liest, dann interessiert natürlich auch, wie das im Original heißt. **Nina Hoyer** (s. S. 63) gab uns dazu Auskunft. Für „chatten“ stand im Sunnes Buch *chatta*, für „abhängen“ *å henge* - und weiter für „Wir quatschen“ *vi pratet saman*, der Loser war ein *taparar*. „Ich gehe online“ heißt ursprünglich *Eg loggar meg på nettet*, und „Hör auf zu nerven“ *ikkje mas!* Nina Hoyer übersetzte ferner *alt er strigla* mit „alles picobello“, *det hadde vore fint* mit „das wäre klasse“ und *stilig* mit „gestylt“. Möglich ist auch aufgedonnert, meint sie. ■

## Ein Familienroman - und eine archäologische Entdeckung

**Anne B. Ragdes „Arsenturm“ von 2004, als „Erbstück“ neu aufgelegt**

Dieser 2001 in Norwegen erschienene Roman wurde bei uns schon einmal, und zwar 2004, unter dem Titel „Der Arsenturm“ veröffentlicht. Jetzt der Nachdruck unter dem Titel „Das Erbstück“. Ob man sich da als potentieller Ragde-Fan verhöhnepelt findet? Da wir damals nicht



**Anne B. Ragde:**  
*Das Erbstück.*  
Aus dem Norwegischen  
übersetzt von Gabriele  
Haefs. München, btb  
2013. 447 Seiten,  
9,99 Euro.  
Originaltitel:  
*Arseniktårnet,*  
erschieden 2001  
bei Tiden in Oslo.

auf dieses Buch hingewiesen haben (den „dialog“ in seiner neuen Form gab es ja noch nicht), soll das nachgeholt werden.

Wir haben es mit einem umfänglichen Familienroman zu tun, der in Norwegen und in Dänemark spielt. Während die Familie den Tod der Großmutter Amalie, genannt Malie, bejubelt, ist allein Therese, die Enkelin, traurig. Die Erzählung schreitet nun in mehreren Etappen zurück bis zu Opa Mogens, der im Jahre 1900 geboren wurde.

Das erzählerische Verfahren gleicht einer archäologischen Entdeckung; Schicht für Schicht wird abgetragen: zuerst die Geschichte von Thereses Mutter Ruby aus der Zeit von 1940 bis in die Mitte der 1950er Jahre, dann davon, wie Malie und Mogens, die späteren Großeltern, zueinander finden, schließlich die Kindheit des Großvaters und der Großmutter Amalie, die später als Komödiantin ein wildes Leben führte, das mit delikaten Details dargelegt wird. Der letzte kurze Teil kehrt zum Anfang zurück, er berichtet von der Beerdigung Malies.

H. Ue.

## Der sonderbare Jonatan Griff samt anderen Figuren

**Personal im einsamen Nordnorwegen, versammelt von Lars Saabye Christensen**

Vor sechzehn Jahren erschien dieses Buch zum ersten Mal auf deutsch, jetzt kommt es als Taschenbuch - und das zu recht. Der sonderbare Jonatan Griff verbringt einen Sommer als klavierspielender Alleinunterhalter in einem abgelegenen Hotel auf einer abgelegenen Insel im nördlichen Norwegen. Er lernt hier viel über die kleine Gemeinde: über den krakeelenden Hoteldirektor Abelsen, den schwermütigen Dirigenten Elmer, die schöne Louise, die dünne Emilie, den Pfarrer Nächster, den Doktor Wingel und die beiden Hotelangestellten Solveig und Sara - und über Hamsuns Nachttopf.

Während dieses Sommers wird dem Pianisten auch viel über die eigene Jugend klar, über sein Aufwachsen in Oslo. Das Buch ist unterhaltsam, mit einem guten Schuß Melancholie versetzt und liest sich auch in der Übertragung flüssig.

### **Blicke auf die Übersetzung**

Da der Schwerpunkt dieses „dialog“ den Fragen der Sprache und des Übersetzens gewidmet ist, sollen dazu einige Probleme beleuchtet werden, für die ich indes nicht immer eine Lösung vorschlagen kann. Da sind einmal Missverständnisse: Gleich zu Anfang heißt es: *Jeg hadde tatt farvel med de fleste, men ikke sagt morna til noen*, was so wiedergegeben wird: „Ich hatte mich von den meisten verabschiedet, aber noch



**Lars Saabye Christensen:**  
*Der Alleinunterhalter.*  
Aus dem Norwegischen  
übersetzt von Christel Hildebrandt.  
München, btb 2012.  
319 Seiten, 9,99  
Euro. Originaltitel:  
*Jubel,* erschienen  
1997 bei Cappelen  
in Oslo.

niemanden begrüßt.“ *Morna* ist aber ein umgangssprachlicher Ausdruck für die Verabschiedung. Was gemeint ist, ist etwa dies: „Ich hatte mich (innerlich) von den meisten verabschiedet, aber noch keinem ‚Mach’s gut‘ gesagt.“ Eine andere Passage: *Himmelen fløt deroppe, som blå gass.* „Der Himmel flog dort oben dahin wie blaues Gas.“ Da besser wäre wohl: „Der Himmel wogte . . .“

In einer pikanten Szene heißt es: *Solveig satte seg over meg, dro skjørtet opp langs lårene og dynket ansiktet mitt i hår.* „Solveig setzte sich mir gegenüber, zog ihren Rock über die Beine und drückte mein Gesicht in ihr Haar“, besser wohl: „Solveig setzte sich auf mich, schob den Rock die Schenkel hoch und tauchte mein Gesicht in Haare.“

### **Die nicht ganz leichte Sache mit den Wortspielen**

Ein anderes Problem sind Wortspiele, und die sind in einer anderen Sprache kaum nachzumachen: . . . *mine lange, tynne fingre, som kvinnene alltid har bitt seg slik merke i, ja mine hender er fulle av arr.* - *Bite (seg) merke i* ist „sich etwas genau merken, etwas genau wahrnehmen“. Diese übertragene Redeweise schlägt dann ins Konkrete um: *mine hender var fulle av arr.* Dieser Satz wird übersetzt mit: „dünne Finger, in die die Frauen immer bisßen, ja meine Hände sind voller Narben.“

Hier geht das Wortspiel verloren, und die Szene mit den die Finger des Erzählers anbeißen den Frauen erhält eine Brutalität, die dem Ausgangstext nicht zu eigen ist. Was wäre mit „Finger, auf die die Frauen immer anbissen“? Ein weiteres Problem sind Anspielungen auf norwegische Verhältnisse, die jeder Norweger sofort erkennt, zum Beispiel wenn ein Patient *til Ullevaal* verlegt werden soll. Dann ist hiermit nicht ein Ort („nach Ullevaal“) gemeint, sondern das Ullevaal-Krankenhaus in Oslo.

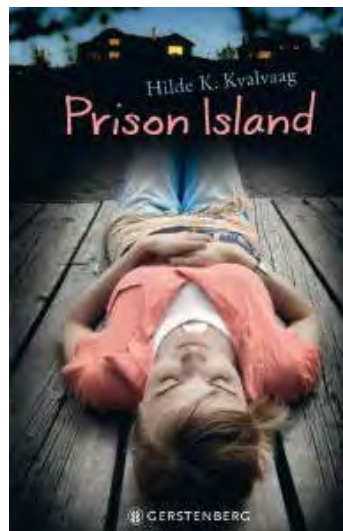
Diese wenigen Beispiele sollen keineswegs von der Lektüre dieses schönen Buches abhalten, sie sollten den „dialog“-Lesern in dieser Ausgabe vom Thema Sprache und Übersetzen nur einmal zeigen, welche Fallgruben sich den Übersetzern auftun und wie viel Platz eine eingehende Übersetzungskritik erfordert. *Heiko Uecker*

## **Eine Insel zur Reststrafe - und kein happy end**

### **Dramatisches in einem Gefängnis**

Die kleine Insel Bastø im Oslofjord beherbergt zum größten Teil ein Gefängnis, aber ganz anders als das vor San Francisco gelegene, berühmte Alcatraz für Schwerstverbrecher. Die norwegische Gefängnisinsel dient der Resozialisierung. Hier verbüßen straffällig Gewordene ihre Reststrafe, wenn sie aufgrund guter Führung auf diese Insel verlegt und durch sinnvolle Beschäftigung in die Gesellschaft zurückgeführt werden.

Das ist der reale Hintergrund dieses Jugendromans. Die beiden 16-jährigen Cousinen Idun und Mai sind können unterschiedlicher nicht sein:



**Hilde K. Kvalvaag:**  
*Prison Island*  
Aus dem Norwegischen übersetzt von Maïke Dörries.  
Hildesheim, Verlag Gerstenberg 2012,  
144 Seiten, 12,95 Euro. Unter dem Titel „Fengsla“ 2010 erschienen bei Samlaget in Oslo.

Mai hat schon erhebliche sexuelle Erfahrungen, Idun ist da sehr viel zurückhaltender. Mai verliebt sich in den wegen Vatemordes verurteilten und hier einsitzenden Johan, den die Mädchen verbotenerweise auf der Insel besuchen. Johan warnt sie, dies noch einmal zu tun, da er, würden sie entdeckt, damit rechnen müsse, in sein früheres Gefängnis zurückverlegt zu werden. Doch Mai zieht es wieder zur Insel und zu Johan.

Die Handlung spitzt sich dramatisch zu, sie nimmt kein gutes Ende - und das ist das Bemerkenswerte an diesem Jugendroman ohne happy ending. Von Anfang an hat man durch Iduns tagebuchähnliche Aufzeichnungen das Gefühl, dass Idun ihre Cousine verloren hat. Für diesen Roman wurde die Autorin im Jahr 2010 in der Kategorie „Bestes Jugendbuch“ mit dem angesehenen Brage-Preis ausgezeichnet. *H. Ue.*

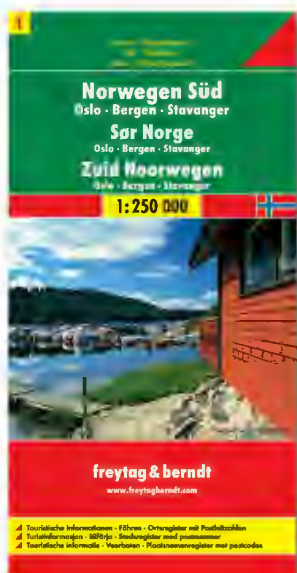
# Der Spezialist für Skandinavien

Straßenkarten • Autoatlanten • Stadtpläne



EUR 29,<sup>99</sup>

je EUR 9,<sup>99</sup>



QUALITÄT MADE in AUSTRIA

Reisebuchhandlung freytag & berndt  
Kohlenmarkt 1  
93047 Regensburg  
Tel.: +49-941-584 08 32  
shopregensburg@freytagberndt.de

**freytag & berndt**  
www.freytagberndt.de

## „Turistene kan ta en avstikker til fossen“

### *Einladung zu einem Abstecher Richtung Wasserfall und zu einem Sprachbegleiter*

„Reiseguide“ nennt sich ein Buch, das **Gerda Møter Erichsen** schon 1992 für den *Bedriftsøkonomens Forlag* in Oslo schrieb. Darin finden sich viele *Mustersätze*, die für den *Tourismus* und die *Hotellerie* in Norwegen nützlich sind. Hier folgen einige Beispiele, unterteilt nach drei Schwierigkeitsgraden.

#### **Schwierig:**

Seite / side 13: *Alt etter ønske kan man velge mellom ensomme badeviker eller livlig badeliv på sandstrendene.*

Ganz nach Wunsch kann man zwischen einsamen Badenbuchten und fröhlichem Badeleben an den Sandstränden wählen.

39: *Blankskurte svaberg innbyr til bading og soling.*

Glatte Badefelsen laden zum Baden und Sonnenbaden ein.

51: *Det fins feriehus i alle pris-klasser, fra komfortabel luksushus til enkel tømmerhytte - og de fleste ligger i natursjønne omgivelser.*

Es gibt Ferienhäuser in allen Preislagen, vom komfortablen Luxushaus zur einfachen Blockhütte - und die meisten liegen in naturschöner Umgebung.

#### **Mittel:**

73 : *Ivar Aasen var den store norske språkreformator som skapte landsmål eller nynorsk, det andre offisielle språk i Norge, med utgangspunkt i gamle dialekter.*

Ivar Aasen war der große norwegische Sprachreformer, der Landsmaal oder Nynorsk, Norwegens zweite offizielle Sprache, aus alten Dialekten schuf (siehe dazu S. 24 dieses „dialog“).

17: *Et kraftig rykk, og en diger laks henger på kroken.*

Ein starker Ruck, und ein gewaltiger Lachs hängt am Angelhaken.

25: *Turistene kan ta en avstikker til fossen.*  
Die Touristen können einen Abstecher zum Wasserfall machen.

31: *På en reise med Hurtigruten kan en oppleve kraftig sjøgang og havblikk.*

Während einer Fahrt mit der Hurtigrute kann man sowohl kräftigen Seegang als auch vollkommen glatte See erleben.

46: *Norge har i de senere år opplevd en utrolig utvikling.*

Norwegen hat in den letzten Jahren eine unglaubliche Entwicklung erlebt.

44: *Norge er riktignok ikke noe billig reiseland, men det byr på kvalitet.*

Norwegen ist nicht gerade ein billiges Reiseland, aber es bietet Qualität.

#### **Leicht:**

15: *Hotellet leier ut fiskeredskap.*

Das Hotel verleiht Angelgeräte.

25: *Hotellets aktivitetstilbud omfatter tennis, Minigolf, vannskiløp, brettseiling, roing og bading.*

Das Aktivitätsangebot des Hotels umfasst Tennis, Minigolf, Wasserski, Windsurfing, Rudern und Baden.

30: *I Norge varer golfsesongen fra mai til september.*

In Norwegen dauert die Golf-saison von Mai bis September.

32: *Langrenn er en meget populær sport i Norge.*

Skilanglauf ist in Norwegen eine sehr populäre Sportart.

35: *Sightseeing-turer med buss hver time.*  
Stadtrundfahrten mit dem Bus stündlich.

55: *En kan spise relativt rimelig og godt på en kafé.*

Man kann relativ preiswert und gut in einem Café essen.





## Norwegen will Tunnel für Hurtigruten-Schiffe bauen

Durch unzählige Röhren schlängeln sich die Straßen entlang der Küsten Norwegens, sogar den längsten Straßentunnel und den tiefsten Untersee-tunnel der Erde gibt es hier. Nun ist auch ein Tunnel für Schiffe geplant: an der Westküste soll eine 1,7 km lange Röhre quer durch die Halbinsel Stad gegraben werden. Es wäre der erste Tunnel auch für Frachter und Schiffe der Hurtigrute.

Nach Regierungsangaben soll der „Stad Skips-tunnel“, der in einen Berg zwischen zwei Fjorden gehauen werden soll, die Sicherheit in den Gewässern der Halbinsel erhöhen. Dort gab es seit Ende des Zweiten Weltkriegs 46 Zwischenfälle mit 33 Toten. Schon die Wikinger fürchteten die gefährlichen Gewässer. Der Bau soll frühestens 2018 beginnen, vier Jahre später könnte er fertig sein. Norwegens Regierung will eine Milliarde Kronen (134 Millionen €) dafür bereitstellen, die Gesamtkosten werden auf 1,6 Milliarden Kronen geschätzt.

## Tauender Gletscher gibt 1700 Jahre alte Tunika preis

Rund 1700 Jahre lag eine Tunika im Gletscher Lendbreen im Breheimen-Nationalpark verborgen - bis das schmelzende Eis sie freigab. Der nun als ältestes Kleidungsstück Norwegens bezeichnete Stoff ist aus Schafswolle und soll ursprünglich gemustert gewesen sein. Es wurde 2011 entdeckt, aber erst jetzt in Oslo öffentlich vorgestellt. Zuvor war es aufwendig präpariert worden, um es vor dem an der Luft drohenden Verfall zu retten.

Die Tunika wurde offenbar längere Zeit benutzt, denn man fand mehrere Reparaturstellen. Forscher vermuten, dass der Träger der Tunika bis zu 1,76 Meter groß war und das Kleidungsstück auf einer

ehemaligen römischen Handelsroute auszog. Sie spekulieren, dass die Person in einem Schneesturm an Unterkühlung gelitten haben könnte - und sich infolge gestörter Sinne seiner Kleidung entledigte. Immerhin liegt der Fundort auf knapp 2000 Meter Höhe. Archäologen haben seit 2006 in den sich zurückziehenden Gletschern Norwegens schon über tausend Funde gemacht. *Solveig Schneider*

## Perfekte Wanderführer

Das verdient Lob: Wie der Conrad Stein Verlag mit seiner Reihe „Der Weg ist das Ziel“ skandinavische Regionen erschließt. Mit sehr viel Akribie und Zuverlässigkeit, in vielen Auflagen aktualisiert, bringt beispielsweise Tonia Körner in zwei Bänden zur Hardangervidda und zu Jotunheimen das nahe, was Wanderer unbedingt wissen müssen, angefangen von der Geschichte, der Geologie, der Flora und Fauna über die Ausrüstung, das Jedermannsrecht, die Unterkünfte bis zu einzelnen Routen. Die Beschreibungen sind detailliert, die Karten und Geländeprofile (sogar farbige!) für den ersten Zugriff ausreichend; natürlich müssen gute Wanderkarten dazukommen.

Kaum etwas wird ausgelassen - nicht die Flug-, Bahn- und Buslinien, die Lebensmittelpreise, die Hütten unterwegs, sehenswerte Punkte, mögliche Gefahren, lohnende Abstecher. Die Bände (für nur je 14,90 Euro) sind übersichtlich angelegt, sie lassen sich gut blättern und passen bestens ins Gepäck. Schwer vorstellbar und unklug, sie nicht bei sich zu haben.

Da die halbe „dialog“-Redaktion die beschriebene Radtour Rallarvegen von Finse nach Flåm absolviert hat und weiß, wie das da so ist, hier nun das Schlusslob: So soll eine Beschreibung sein, auch mit wahrhaft wegweisenden Vokabeln wie grobschotterig, unbefestigt, miserabel, sehr schmal, ja sogar Absturzgefahr. *E. R.*

## OutdoorHandbücher aus dem Conrad Stein Verlag

Diese beiden Titel und viele weitere – auch zu Norwegen – finden Sie unter:

[www.conrad-stein-verlag.de](http://www.conrad-stein-verlag.de)

Bestellen Sie unseren aktuellen Katalog:

Conrad Stein Verlag GmbH  
Kiefersw. 6 | 59514 Wylver  
Tel.: 023 84 / 96 39 12  
Fax: 023 84 / 96 39 13  
[info@conrad-stein-verlag.de](mailto:info@conrad-stein-verlag.de)



### Norwegen: Jotunheimen

Tonia Körner  
OutdoorHandbuch Band 82  
*Der Weg ist das Ziel*  
▶ 189 Seiten  
▶ 35 farbige Abbildungen  
▶ 12 farbige Kartenskizzen  
▶ 15 farbige Höhenprofile

ISBN 978-3-86686-398-9  
€ 14,90



### Schweden Norwegen: Nordseeküsten- radweg

Idluna & Wolfgang Barelds  
OutdoorHandbuch Band 228  
*Der Weg ist das Ziel*  
▶ ca. 200 Seiten  
▶ ca. 44 farbige Abbildungen  
▶ ca. 20 farbige Kartenskizzen

ISBN 978-3-86686-409-2  
ca. € 14,90

Neuausgabe  
10/2013





## Norsk for deg – Fit für Norwegisch!



### Sprache und Kultur für Anfänger ohne Vorkenntnisse

**Lehrbuch**  
+ 2 Audio-CDs  
18 Lektionen  
mit zahlreichen  
Übungen.  
978-3-12-528920-8



**Arbeitsbuch**  
Mit vielfältigen  
Übungen – auch  
zum Selbstlernen.  
978-3-12-528921-5



**Lösungsheft**  
Alle Lösungen des  
Lehr- sowie des  
Arbeitsbuchs.  
978-3-12-528922-2



**Vokabeltrainer**  
CD-ROM + Heft  
+ 2 Audio-CDs  
978-3-12-528923-9  
auch als App  
erhältlich unter  
[www.klett.de/apps](http://www.klett.de/apps)

Diese Titel erhalten Sie im Buchhandel  
oder unter [www.klett.de](http://www.klett.de)

Z34255

*Sprachen fürs Leben!*



Erleben Sie die norwegischen Fjorde

# SPEZIAL- ANGEBOTE ZUM HURTIGRUTEN JUBILÄUM



Erleben Sie die schönste Seereise der Welt im Wechsel der Jahreszeiten – die Mitternachtssonne im Sommer oder die strahlenden Farben des Herbstes bieten Ihnen einzigartige Urlaubserlebnisse. Wir bringen Sie ganz nah heran an das ursprüngliche Norwegen. In vielen unserer insgesamt 34 Häfen nehmen Sie dank unserer großen Auswahl an Landausflügen unvergessliche Erinnerungen mit nach Hause. Jetzt buchen und attraktives Bordguthaben auf ausgewählten Abfahrten sichern!

Weitere Angebote und Buchung unter [www.hurtigruten.de](http://www.hurtigruten.de),  
Tel. (040) 376 93-334 oder in Ihrem Reisebüro.

► Hurtigruten GmbH ► Burchardstr. 14 ► 20095 Hamburg

120  
JAHRE



## MITTERNACHTSSONNE

Im Sommer scheint die Sonne oberhalb des Polarkreises rund um die Uhr und macht jede norwegische „Nacht“ zu einem Erlebnis.



## INKLUSIVE HALBPENSION\*

Unsere Gerichte an Bord sind inspiriert von der typischen Küche der norwegischen Küstenregionen. \*Vollpension ist zubuchbar.



## JUBILÄUMS-ANGEBOTE

z. B. 6-Tage-Seereise

Kirkenes – Bergen

ab **845 €** p. P.\*

\*Inkl. Garantie-Kabine und Halbpension an Bord.  
Zzgl. An- und Abreise.

z. B. 12-Tage-Reise inkl. Flug

Bergen – Kirkenes – Bergen

ab **1.599 €** p. P.\*

\*Inkl. Garantie-Kabine und Halbpension an Bord.

Reisezeitraum:  
Juni bis Oktober 2013.



HURTIGRUTEN